



ALLEZ HOPP

Das nichtamtliche Mitteilungsblatt für Bürgerinnen und Bürger aus der Ortsgemeinde Blaubach



**Sonderausgabe zum
Gemeindejubiläum
am 14.08.2011**

Nichtamtliches Mitteilungsblatt für Bürgerinnen und
Bürger aus der Ortsgemeinde Blaubach

**Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe:** **Seite**

Inhaltsverzeichnis	2
Grußwort von Herrn Landrat Dr. Winfried Hirschberger	3
Grußwort von Herrn Verbandsbürgermeister Dr. Stefan Spitzer	4
Allez hopp - Gedanken des Ortsbürgermeisters zum Gemeindejubiläum	6
„Technische Hinweise“ zu dieser Allez hopp - Ausgabe	7
Veranstaltungsprogramm der Kerwe 2011	8
Programmfolge des Bunten Historischen Abend	9
Straußjugend 2011	10
Essen & Trinken an der Kerwe 2011	11
575 Jahre Ersterwähnung Blaubach	11
Blaubach - Abdruck aus Sonderheft „Die Verbandsgemeinde Kusel“	14
Beschreibung des Oberamt Lichtenberg aus dem Jahr 1585 von Johannes Hofmann	23
Die Hahnenschrei-Sage, oder „wie Blaubach im 30-jährigen Kriege verschont wurde“	26
Entstehung der Familiennamen und Bevölkerungsentwicklung	27
Leben, wohnen und arbeiten ab 1436	35
Wie die Blaubacher Bauern in alter Zeit arbeiteten	37
Ein edler Stifter stiftet Unruhe, Freud und Leid der Sander'schen Stiftung	41
Blaubacher Schule, ihre Schüler und Lehrer	44
Die Protestantische Kirchengemeinde	48
Einer unserer ältesten Mitbürger erzählt von seinen letzten Kriegswochen	50
Eine große Bitte	53
Neuapostolische Kirche in Blaubach	54
Alte Blaubacher Häusernamen aus früheren Tagen	56
Der Hausname „Bachhawersch“	58
Eine Reise ins Ungewisse - Vom Gasthaus „Zum Storchen“ in Blaubach nach Tsingtau, China! ..	60
Impressum	11
Wir Kinder vom Matzenberg	68
Einweihung der neuen Glocke in Blaubach am 31. August 1924	70
Glockenweihe zu Blaubach am 16. Juli 1950	71
Die Blaubacher Dorfglocke(n)	73
Das Kriegerdenkmal zu Ehren der Gefallenen der Weltkriege	76
Blaubacher Ortsansichten	79
Beinhart geht das ab hier- der frühere „Motorradclub Blaubach“	83
Von Fürsten, Witwen und (Streit-)Hähnen: Das Blaubacher Dorftheater und seine Geschichten	84
Der Männergesangverein Blaubach	92
Das älteste Blaubacher Haus	95
Die gute Tat - Neues Mobiliar für die Blockhütte	96
Nachwort und Bunter Bilderbogen	97



Grußwort von Herrn Landrat Dr. Winfried Hirschberger



Die Ortsgemeinde Blaubach hat in den letzten Jahrzehnten einen für viele Gemeinden im Landkreis typischen Wandel verkraften müssen. Die traditionell prägende Landwirtschaft hat ihre Bedeutung fast völlig eingebüßt, in der Folge hat sich Blaubach von einer bäuerlichen zu einer ländlichen Gemeinde weiterentwickelt. Bäuerlich und ländlich sind Begriffe, die oft als deckungsgleich verstanden werden, es jedoch keinesfalls sind. Eine ländliche Gemeinde muß völlig andere Strukturen haben als eine bäuerliche, die sich in erster Linie an den Erfordernissen der Landwirtschaft ausrichtet.

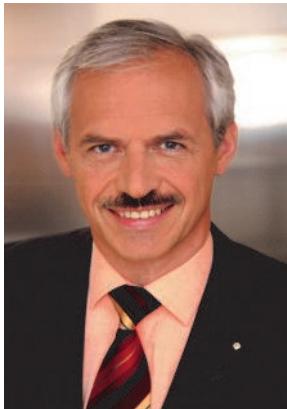
Am Beispiel Blaubach lässt sich gut zeigen, wie sich dieser Strukturwandel vollzogen hat. Blaubach ist heute eine Gemeinde, deren Charakter nicht verdorben wurde, sie versteckt ihre Vergangenheit nicht und ist doch eine moderne Wohngemeinde. Die Nähe zur Bundesstraße und zur Autobahn hat bei gleichzeitig ruhiger Lage einen Standortvorteil für Blaubach gebracht. An den stetig gestiegenen Einwohnerzahlen lässt sich ablesen, daß viele Menschen im Kreis die Gemeinde als attraktive Wohngemeinde empfinden. Zu den Vorteilen zählt natürlich auch eine intakte Dorfgemeinschaft, denn nur Lage und Bausubstanz allein machen noch kein attraktives Dorf aus. In Blaubach herrscht ein reges Vereinsleben mit einer ganzen Vielzahl an Aktivitäten, ehrenamtliches Engagement ist fast eine Selbstverständlichkeit für die Bürgerinnen und Bürger. Diese Faktoren zusammen ergeben ein ländliches Dorf mit Zukunft.

Den Festlichkeiten der Ortsgemeinde wünsche ich einen angenehmen Verlauf. Den Verantwortlichen in Blaubach eine glückliche Hand bei der Bewältigung künftiger Aufgaben.

Dr. Winfried Hirschberger,
Landrat.



Grußwort von Hr. VG-Bürgermeister Dr. Stefan Spitzer



Blaubach feiert - 575 Jahre nach ihrer urkundlichen Ersterwähnung kann die Gemeinde mit den Bürgerinnen und Bürgern, den Vereinen, den örtlichen Gruppen und Institutionen jetzt dieses stolze Ereignis im festlichen Rahmen begehen.

Hierzu gratuliere ich namens der Verbandsgemeinde Kusel auf das Allerherzlichste.

Um diesem Jubiläum einen festlichen Rahmen zu verleihen, hat sich die Gemeinde besonders ins Zeug gelegt. Ein Festausschuss ist seit einiger Zeit mit den Vorbereitungen beschäftigt, die Gemeinde blickt dem Jubiläum mit einer freudigen Anspannung entgegen. So soll auch diese kleine Festschrift auf das Ereignis hinweisen und Sie, liebe Bürgerinnen und Bürger, hierüber informieren.

Im Rahmen des „Historischen Bunten Abends“ wird neben anderen Highlights die Rewe-schniersage zur Aufführung kommen. Gerade diese schöne Geschichte hat die Tradition Blaubachs mit geprägt und das inoffizielle Wappentier ist heute im Ortsbild an verschiedenen Stellen präsent. Dass sich solche Traditionen im Laufe der Zeit erhalten konnten, dass auch heute noch Pfingstquack, Kerwe und Straußjugend feste Bestandteile des dörflichen Lebens gestalten, das zeigt, dass die Blaubacher auch mit Stolz auf die eigene Geschichte blicken. Auch im Rahmen des traditionellen Neujahrsempfangs greift die Gemeinde immer wieder geschichtliche Themen auf und macht auf so manche Begebenheiten aufmerksam.

Seit ihrer erstmaligen urkundlichen Erwähnung im Jahre 1436 hat Blaubach, haben die Bürgerinnen und Bürger mit viel Fleiß, Gemeinschaftssinn, Ausdauer auch in schwierigen Zeiten und Tatkraft ihre Gemeinde gestaltet. Nach dieser langen Zeit nehmen sich die knapp 40 Jahre, in der Blaubach nunmehr zur Verbandsgemeinde Kusel gehört, mehr als gering aus. Vieles hat sich im Laufe der Zeit verändert. War Blaubach in früheren Zeiten noch eine rein landwirtschaftlich strukturierte Gemeinde, so konnte sie sich aufgrund der jeweils aktuellen Entwicklungen den Notwendigkeiten und Herausforderungen der neuen Zeit nicht verschließen und sich anpassen.

Der unaufhörliche und unabänderliche Strukturwandel hat daher auch das Bild von Blau-



bach verändert. Die Gemeinde ist heute Fremdenverkehrsgeinde, welche nicht zuletzt durch das Hotel „Reweschnier“ weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt ist. Daneben besitzt Blaubach überwiegend den Charakter einer ländlichen Wohngemeinde mit nur noch wenigen Haupterwerbslandwirten und einigen Gewerbebetrieben.

Die Jubiläumsgemeinde hat recht frühzeitig mit dem weiteren Ausbau ihrer innerörtlichen Infrastruktur begonnen und damit ihr Vorwärtsstreben anschaulich unter Beweis gestellt.

Das Dorfgemeinschaftshaus, Blockhütte, Waldlehrpfad sowie der Festplatz verdeutlichen recht anschaulich das Engagement und die Anstrengungen der letzten Jahre um die Schaffung eines angenehmen Wohn- und Lebensumfelds für ihre Bürgerinnen und Bürger. Recht frühzeitig wurden hier in Blaubach daher schon die Weichen in die richtige Richtung gestellt, indem bereits vor Jahren Neubaugebiete erschlossen und damit Baugebiete angeboten werden konnte. Dass die örtliche Gemeinschaft in Blaubach gut funktioniert belegt nicht zuletzt auch das rege und aktive Vereinsleben als wesentlicher Träger des örtlichen Kulturlebens.

Mein Gruß gilt neben den Bürgern allen Gästen, die Blaubach während der Kermesse besuchen, insbesondere den ehemaligen Blaubachern, die aus diesem Anlass wieder einmal „zu Hause“ sind. Ihnen, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, wünsche ich frohe und angenehme Festtage, die Ihnen Stolz und Freude vermitteln über die liebenswerte Gemeinde Blaubach, in der Sie leben.

Ich danke abschließend allen Bürgerinnen und Bürgern von Blaubach für das bisher Geleistete. In meinen Dank schließe ich ausdrücklich auch die Gemeinderäte, Ortsbürgermeister und Ortsbeigeordneten sowie die alle auf örtlicher Ebene ehrenamtlich Tätigen aus Vergangenheit und Gegenwart mit ein.

Ich bin sicher, dass die Gemeinde für ihre Zukunftsentwicklung den richtigen Weg beschritten hat und daher getrost und mit voller Zuversicht den künftigen Herausforderungen entgegen sehen kann.

Ihr

(Dr. Stefan Spitzer) Bürgermeister der Verbandsgemeinde Kusel



„Allez hopp“ - Gedanken des Ortsbürgermeisters



Werte Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Die vorliegende Ausgabe von Allez hopp dem nichtamtlichen Blaubacher Mitteilungsblatt ist in mancherlei Hinsicht ein Experiment. Auf rund 100 Seiten wird der Versuch unternommen Gäste und Bürgerschaft auf die bevorstehende Reweschnierkerwe 2011 und vor allem auf das 575-jährige Gemeindejubiläum einzustimmen.

1436 war es als zwei leider nicht mit Namen bekannte Frauen aus Blaubach eine Lieferung Eier zum Kloster auf dem nahen Remigiusberg gebracht haben.

Unser Dorf ist zweifellos noch ein gutes Stück älter, aber durch den Eintrag ins Zinsregister des Klosters ist der Ortsname Blaubach erstmals schriftlich dokumentiert. Über all das was seit diesen Anfängen unseres Ortes bis heute geschehen ist wollen wir die Leser auf den nachfolgenden Seiten informieren. Bereits jetzt bitte ich um Verständnis dafür, dass diese Arbeit zwangsläufig nur oberflächlich und unvollständig ausfallen kann. Viel zu umfangreich und vielschichtig ist die Aufgabe, als dass man die Themen auch nur ansatzweise erschöpfend abhandeln könnte.

Mein besonderer Dank gilt allen Mitwirkenden an dieser Allez hopp-Sonderausgabe. Nur durch die engagierte Beteiligung vieler Helfer war es überhaupt möglich innerhalb weniger Wochen das vorliegende Heft zu erstellen.

Auch danke ich bereits jetzt allen die bei der Ausrichtung der Reweschnierkerwe 2011 und beim Gemeindejubiläum vor und hinter den Kulissen mitwirken. Apropos „Kulissen“ - ganz herzlich lade ich natürlich auch zum Historischen Bunten Abend am Sonntag 14. August ab 19.00 Uhr ins Festzelt ein. Dort können Sie bei einem kurzen Theaterstück in vier Akten erfahren wie die Blaubacher zu ihrem inoffiziellen Wappentier kamen. Wie sagt doch der Herzog von Zweibrücken an einer Stelle im letzten Akt: „Eine Gemeinde mit so fleißigen Bürgern darf wahrlich eine eigene Kirchweih feiern“.

Dem schließe ich mich an und wünsche allen „viel Spass uff de Kerb“ und ein schönes Gemeindejubiläum.

Mit besten Grüßen

Ihr

Martin Pfeiffer
(Ortsbürgermeister)



Martin Pfeiffer

„Technische Hinweise“ zu dieser Allez hopp-Ausgabe

Die vorliegende Sonderausgabe von Allez hopp dem nichtamtlichen Mitteilungsblatt der Ortsgemeinde Blaubach beschreitet in vielerlei Hinsicht neue Wege. Größte Neuerung ist, dass das annähernd 100 Seiten umfassende Heft vorwiegend auf elektronischem Wege verbreitet werden soll.

Wenn man den Angaben der Statistiker glauben darf haben mittlerweile 7 von 10 Rheinland-Pfälzern einen Zugang zum Internet und können somit Allez hopp in bester Qualität und in Farbe zu jeder Tages – und Nachtzeit lesen. Ein weiterer Vorteil der elektronischen Ausgabe ist natürlich auch, dass die Texte Interessierten weltweit zugänglich sind. Vielleicht gebe Sie Ihren verzogenen Verwandten und Freunden einfach mal einen Tipp?

Umgekehrt ist es aber auch so, dass 3 von 10 Blaubacher kein Internet nutzen. Und sicherlich liegt es auch nicht Jedem, längere Texte auf dem Bildschirm zu lesen. Das hat wohl in vielen Fällen etwas mit der Qualität des eingesetzten Computerbildschirms zu tun. Aber es ist auch durchaus verständlich - und keineswegs altmodisch - wenn manch einer lieber ein gedrucktes Stück Papier in der Hand haben möchte. Da funktioniert das Lesen schließlich auch bei Stromausfall, man kann seine Lektüre überall hin mitnehmen, und man kann die Schrift im Gegensatz zu manchen Bildschirmen auch bei grellem Sonnenlicht auf

der Liegewiese im Schwimmbad gut lesen.

Deswegen gilt: Alle die ihre Allez hopp-Ausgabe lieber gedruckt in Händen halten bekommen das Heft in der gewohnten Papierform. Dafür gibt es zwei gut brauchbare Möglichkeiten:

1. Nutzung des eigenen Druckers

Einfach ins Internet gehen und auf www.blaubach.de unter der Rubrik „Allez hopp“ die aktuelle Ausgabe aufrufen. Die danach erscheinende PDF-Datei kann nach belieben ausgedruckt werden. Nachteil dieser Variante ist dass die ins Netz eingestellte Version für das Internet optimiert ist und Anwender deswegen eine eher bescheidene Druckqualität erhalten. Wer zum Ausdruck eine Datei mit besserer Druckqualität verwenden möchte kann sich hierzu beim Ortsbürgermeister eine in höherer Auflösung erstellte Allez hopp-Version z. B. auf einen mitgebrachten USB-Stick kopieren.

2. Ausgedrucktes Heft anfordern

Allen die völlig den klassischen Weg gehen wollen bieten wir an unter Telefon 40295 (M. Pfeiffer) 40741 (H. Becker) oder 1550 (U. Schneider) ein gedrucktes und gebundenes Exemplar der Allez hopp-Sonderausgabe anzufordern. Als Schutzgebühr für das rund 100 farbige Seiten umfassende Büchlein sollten Sie in diesem Fall 5,00 € zu Gunsten der Ortsgemeinde entrichten.



Reweschnierkerwe 2011



Samstag 13. August 2011

ab 20.00 Uhr
Blaubacher Kerwe-Disco
mit
DJ Heiko

ab 22.30 Uhr
Barbetrieb
„Im Mittelalter“

ausführliche
Informationen unter
www.blaubach.de

Sonntag 14. August 2011

10.00 Uhr
Jagdhornbläsergruppe Kusel
anschließend
Jagdhundevorstellung

11.00 bis 14.00 Uhr
Laser-Schießstand
ab 12.00 Uhr **Wildgulasch**
14.00 Uhr
Straußrede
anschl. „3 Erschde“

ab 14.30 Uhr
Kaffee & Kuchen & Musik
& Dosenwurfstand
ab 19.00 Uhr
Bunter historischer Abend
575 Jahre Blaubach

23.00 Uhr
„Kusswalzer“

Montag 15. August 2011

ab 11.00 Uhr
Kerwe-Frühshoppen
mit Bieno

ab 12.00 Uhr
Mittagessen
12.00 bis 15.00 Uhr
Laser-Schießstand
13.00 Uhr
Hexen-Straußrede

18.00 Uhr
Brezeltanz

19.00 Uhr
After-Work-Party
mit
Celebration





Bunter historischer Abend



Sonntag 14. August 2011 - Beginn um 19.00 Uhr - Eintritt frei!

Programmfolge

Begrüßung und Einführung ins Programm
durch den Ortsbürgermeister

Grußworte der Ehrengäste

Vortrag „575 Jahre Blaubach“
durch Herrn Dieter Zenglein

ca. 20.30 Uhr

„Die Blaabacher unn de Reweschnier“
Aufführung der von Gabi Jungblut neu bearbeiteten
Dorfsage durch ein Blaubacher Laienensemble

23.00 Uhr

Traditioneller Kusswalzer
mit Musik von Walter Reiß

Rund um den Abend
„Allerley“ Lieder
aus 6 Jahrhunderten vorgetragen von
Ferdinand Ledwig



Blaabacher Straußjugend 2011



Marie Edinger, Miriam Pfeiffer, Sarah Edinger, Daniel Pfeiffer, Sarah Weber, Michelle Gutheil, Jessica Königstein, Selina Trotzki, Michael Allmann, Lars Staudt, Marc Gospodarek, Lisa Reiß, Denise Jungblut, Lukas Dietrich, und eingefügt als Graffiti: Lena Braun, Lukas Braun und Simeon Pfeiffer. Nicht auf dem Bild Manuel Allmann.

Wir laden alle Mitbürger und Mitbürgerinnen
herzlich dazu ein mit uns drei Tage lang
eine schöne Blaabacher Kerb zu feiern!



Heit is Kerb in unserem Dorf,
Mädel tu dich butze,
Zieh dein hellbloo Röckel an
Un dein grine Mutze!

Heit ist Kerb, morje is Kerb,
Awer nit in alle Häuser
De Adjunkt der hot kee Geld im Sack
De Borjemeeschter hot kee Kreizer!

Wir wünschen „Guten Appetit“ zur Kerwe 2011 !

zum Frühschoppen am
Montag 15. August ab 12.00 Uhr

Pfälzer Zwiebelbraten
mit Semmelknödeln und Sommergemüse

6,00 €

Außerdem an allen Kerwetagen von „früh bis spät“ weitere Speisen
wie z.B.

**Bratwürste, Curry-Würste, Schnitzel, Frikadellen,
Pommes frites**
am separaten Imbisswagen.

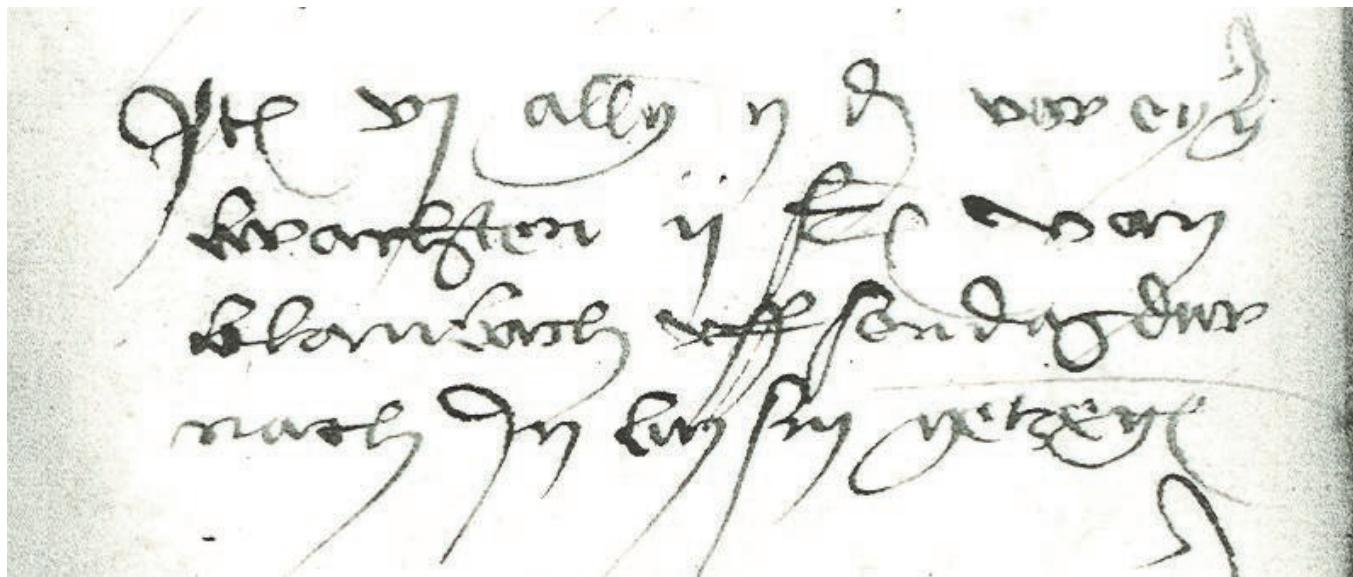
Sonntags ab 15:00 Uhr „Kaffee & Kuchen“, Montags Käsestangen

Die Zubereitung des Essens für den Kerwemontag wird auch in diesem Jahr von den Köchen des Hotel-Restaurants Reweschnier übernommen. Jürgen Clos und Heiko Fickert kochen mit Ihrem Küchenteam für alle Kerwegäste zu einem fairen Preis ein vorzügliches Menü.



Dieter Zenglein

575 Jahre Ersterwähnung Blaubach



Zinsregister aus 1436 (Ausschnitt)

Recht unspektakulär ist das Dokument der Ersterwähnung des Dorfes Blaubach in einem Zinsregister des Klosters Remigiusberg aus dem Jahr 1436.

Das originale Register ist in der einfachen Schreibschrift jener Zeit mit zahlreichen Abkürzungen und lateinischen Ziffern abgefasst. Es wird im Landesarchiv Speyer im Bestand B 3 - Zweibrücker Rechnungen als Nr. 1011 aufbewahrt.

Der knappe Text hat folgenden Inhalt:

**"Item 6 Albus, 2 Denar vor Eyger
brachten II Frawen von
Blaubach, uff Sondag dar-
nach, in Bijsin Getzegen."**

Ins heutige Deutsch übertragen heißt das in etwa: "Ebenso 6 Weißpfennige und 2 Pfennige (gezahlt) für Eier, die brachten zwei Frauen von Blaubach auf den Sonntag

nach Sankt Gallentag [d.i. 16. Oktober] im Beisein von Getzchen".

Hier verzeichnet also der Verwalter des Klosters den Kauf von Eiern für die Klostertüche. Zwei namentlich nicht genannte Frauen aus Blaubach waren die Verkäufer. Die Kaufsumme von 6 Albus und 2 Pfennigen wurde fein säuberlich ins Register eingetragen. Zudem wird noch vermerkt, dass dieser Kauf auf den Sonntag nach Sankt Gallentag geschah und zwar im Beisein von Getzchen, sicher einer Küchenmagd oder einer anderen Bediensteten des Klosters. Getz, bzw. hier die Verkleinerungsform Getzchen war im Mittelalter ein beliebter weiblicher Vorname, eine Kurzform von Namen wie Gertrud, ähnlich wie sich ja Fritz von Friedrich oder Heinz von Heinrich ableitet.

Familiennamen kannte man damals noch nicht, sie kamen erst gegen Ende des 15.



Jahrhunderts allmählich in Mode. So sind die beiden namenlosen Frauen von Blaubach, die 1436 ihre Eier in der Klosterküche verkauften, die ersten Bewohner des Jubiläumsortes von denen wir bisher

Kenntnis haben. Sicher aber war Blaubach damals schon viele hundert Jahre alt, bevor es eher zufällig in den Zinsbüchern des Klosters Remigiusberg Erwähnung fand.

Die xij alti hat getzoy
 Vom eborger geben off den
 sonntag und sonntag vor
 hant vantichs des crist
 und vroeges dachalt
 den sonntag

 Die xij alti yd hant
 eborger und die maget
 vrom eborger geben off
 sonntag und sonntag vor
 hant vantichs des

 Die xij alti yd vor eborger
 hant die vnde off den
 sonntag nach der hant sonntag
 hant hant hant hant

 Die xij alti yd hant eborger
 und die maget vrom eborger
 geben off sonntag und
 feb abent nach hant den
 sonntag sonntag als den
 hant hant hant hant

 Die xij alti vor eborger hant
 die vnde off de 7 selten
 das dy an sonntag

 Sonnt mifc yd alti yd

Die xij alti yd vor eborger
 hant eborger und die maget
 vrom eborger und feb
 das vnde hant hant
 sonntag in der vnfaste

 Die xij alti vor eborger hant
 die vnde hant hant
 vrom vnde hant hant
 sonntag in der vnfaste

 Die xij alti vor eborger hant
 eborger und feb in der
 vnde hant hant hant
 hant hant

Die xij alti yd vor eborger
 hant eborger und feb
 hant hant hant hant
 hant hant hant hant

Die xij alti vor eborger
 hant eborger sonntag
 off vnde hant hant
 hant hant hant hant

Die xij alti vor eborger
 hant hant hant hant
 hant hant hant hant
 hant hant hant hant

Sonnt mifc yd alti



Franz Dietrich (+)/Ernst Schworm

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Kreisverwaltung Kusel aus: Westricher Heimatblätter - Heimatkundliche Mitteilungen aus dem Kreis Kusel (n.F.), Sonderheft 2010 Die Verbandsgemeinde Kusel

Blaubach

Lage: Nordwestl. von Kusel; Ortsgemeinde in der Verbandsgemeinde Kusel

Einwohner 1998: 450; 2003: 508; 2008 428 Haupt-, 31 Nebenwohnsitz

Gemarkung 314 ha, davon 75 ha Wald

Fremdeverkehrsgemeinde und Ortserneuerungsgemeinde

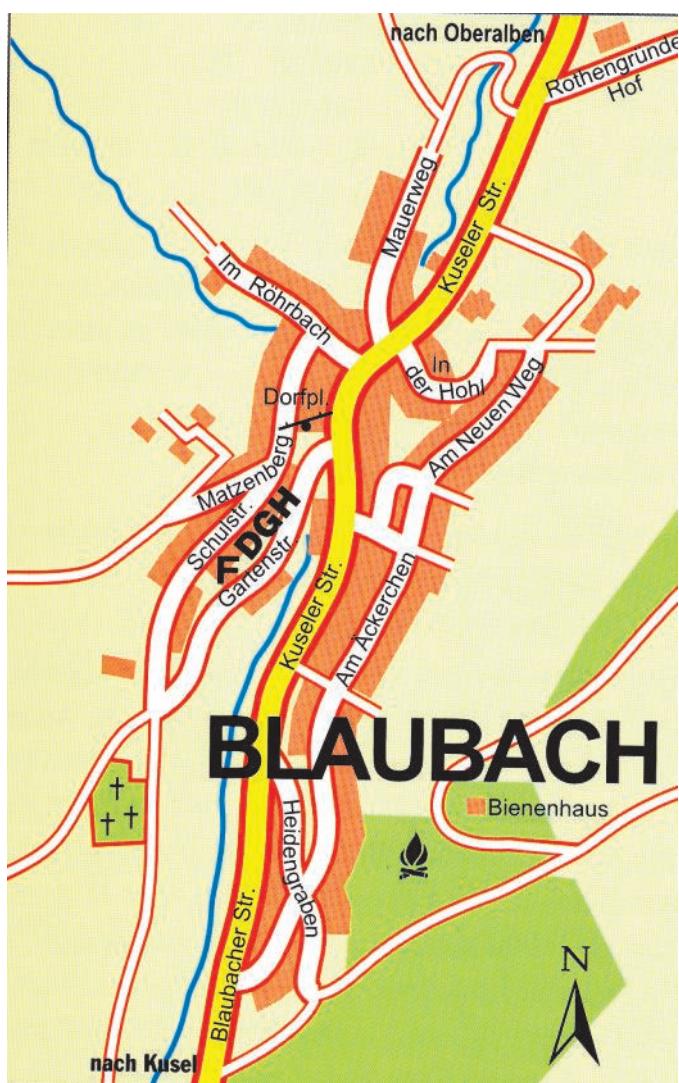
Weitere Wohnplätze: Hotel Reweschnier, Rotengrunderhof

Das Dorf liegt in 275 bis 290 Metern über NN in dem Tal des Blaubachs, der wenige Kilometer weit nordöstlich des Ortes beim Mayweilerhof entspringt und südlich des Ortes im Stadtteil Diedelkopf von Kusel in den Kuselbach mündet. Von Westen her fließt der Röhrbach dem Blaubach zu. Die Talerweiterung im Mündungsbereich begünstigte ursprünglich die Anlage einer Siedlung. Die Erhebungen rings um die Ortslage erreichen 375 Meter über NN. Die Gemarkung von Blaubach grenzt im Osten an die Gemarkungen von Erdesbach und Altenglan an, im Süden an die Gemarkung von Kusel, im Westen an die Gemarkung von Körborn, im Norden an die Gemarkung von Oberalben (Mayweilerhof).

Siedlung und Wohnung

Der alte Ortskern im Mündungsbereich des Rohrbachs weitete sich nach und nach beachtlich aus, einmal in das Tal des Rohrbachs hinein, ein Stück entlang des Blaubachs aufwärts auf dem rechten Bachufer, dann den Bach abwärts an den Berghängen auf dem rechten Bachufer (Matzenberg), später auch auf der linken Uferseite mit ausgedehnten Neubausiedlungen (Am Äckerchen). Das alte Schulhaus aus dem 19. Jahrhundert mit Dachgiebel, Glockenturm und Uhr am Matzenberg gilt als ein Wahrzeichen des Ortes. Dieses Gebäude

Lage





wird heute als Wohnhaus genutzt. Ein neues Schulhaus, heute Dorfgemeinschaftshaus, entstand nach 1960. In dem älteren Baubereich finden wir das typische westpfälzische Bauernhaus (Einfirshaus). Auf der Straße in Richtung Mayweilerhof links des Baches kommen wir zunächst zu dem renommierten Hotel Reweschnier und dann zu dem Rotengrunderhof, einem 1957 entstandenen Aussiedlerhof. Der Friedhof liegt südlich des Ortes, rechts des Blaubachs.

Wüstungen

Über eine untergegangene Siedlung im Bereich der Gemarkung von Blaubach ist nichts bekannt.

Name

Der Name besteht aus dem Grundwort Bach und aus dem Bestimmungswort blau. Demnach wäre Blaubach die Siedlung an einem blauen (reinen) Bach. Es gibt im deutschen Sprachbereich weitere Bäche mit gleichem Namen, die sich (nach Christmann) durch besonders klares Wasser auszeichnen. Die heutige Form des Namens erscheint schon 1436 in einem Zinsbuch des Klosters Remigiusberg (Ersterwähnung). Weitere Namensformen sind Blawbach (1460), Blaibach (1470/71), und dann taucht immer wieder der heutige Name Blaubach auf. Die mundartliche Form ist "Blääbach" oder "Bloobach".

Wappen

Wir erkennen eine silberne Ziege mit gol-



denen Hörnern und goldenen Hufen auf blauem Grund. Schon ein altes Ortssiegel aus dem Jahr 1753 zeigte eine Ziege. Es ist nicht bekannt, welche symbolische Bedeutung diesem Siegel zu Grunde lag, möglicherweise die Blaubacher Sage von dem Rehbock und dem Hirschkäfer. Der Fürst forderte einen Rehbock von den Bewohnern und erhielt einen Hirschkäfer (Reweschnier), der in der Mundart ebenfalls Bock genannt wird. So wäre der Rehbock vielleicht ein besseres Motiv. Das Wappen wurde 1983 durch die Bezirksregierung von Rheinhessen-Pfalz in Neustadt genehmigt.

Abriss der Ortsgeschichte

Frühgeschichte

Ende des 19. Jahrhunderts stieß man beim Ausheben einer Baugrube am Matzenberg auf die Scherben eines Tongefäßes, wahrscheinlich einer Urne, die vor mehr als 2000 Jahren von den keltischen Bewohnern des Tales in die Erde gebracht worden war. Weitere Tongefäße (Grabbeigaben) wurden in neuerer Zeit beim Bau eines Hauses in der Straße "Am Äckerchen" gefunden. Diese Zeugnisse aus der frühen Besiedlung des Tales werden ergänzt durch



Scherben aus der Römerzeit, die beim Bau des Rotengrunderhofs gefunden wurden. Ein Wiesenstück beim Rotengrunderhof mit dem Namen Gerzenmooch (Götzenmoch) weist ebenfalls auf die gallo-römische Besiedlung hin. Wir schließen, dass hier bei einer Quelle (-(Mooch) früher ein Götterbild stand. Der Weg nahe der Gemarkung von Blaubach zwischen Körborn und Mayweilerhof heißt heute noch "Römerstraße".

Mittelalter

Der Ort mit einer relativ kleinen Gemarkung dürfte verhältnismäßig spät entstanden sein, vielleicht im 10. Jahrhundert. Die Siedlung lag im so genannten Remigiusland des Bistums Reims und des Klosters Saint Remi in Reims. Folgerichtig erschien der Ortsname zum ersten Mal in den Zinsbüchern des Klosters Remigiusberg, außerdem wieder in einer Heberolle für die Schatzung im Amt Lichtenberg aus dem Jahr 1480. Bereits 1112 hatte Graf Gerlach I. mit der Gründung der Grafschaft Veldenz u. a. auch den Schutz über das Remigiusland übernommen, das fortan zu dem veldenzischen Oberamt Lichtenberg gehörte. 1444 hatte Pfalzgraf Stephan die Pfalzgrafschaft (das Herzogtum) Zweibrücken gegründet, zu dem nun auch die gesamte Grafschaft Veldenz mit dem Oberamt Lichtenberg gehörte. In der Urkunde von 1480 wurden alle Orte des Oberamtes aufgezählt, auch Blaubach, das damals zu dem Pfeffelbacher oder Diedelkopfer Amt (Unteramt) gehörte. (Vgl. Fabricius 1913

S. 22) Aus dem Zinsbuch von 1480 ist auch zu ersehen, dass damals in Blaubach vier Familien wohnten mit also rund 20 Einwohnern. Möglicherweise gab es auch zwei oder drei Familien, die keine Steuern zahlten (Hintersassen), und so könnte mit bis zu 40 Einwohnern zu rechnen sein.

Neuzeit

Im 16. Jahrhundert kam es in Folge der Reformation durch Martin Luther zu einer Neubestimmung des religiösen Lebens für das ganze Herzogtum Zweibrücken und somit auch für das kleine Dorf Blaubach. Bemerkenswert für diesen Zeitabschnitt ist auch das Auftreten von schlimmen Krankheiten, vor allem der Pest. In Blaubach mit seinen wenigen Einwohnern starben 22 Menschen allein im Pestjahr 1574, im Pestjahr 1597 wiederum 18 Menschen. Dennoch war das Dorf nicht ganz ausgestorben, denn in den Jahren nach 1600 kamen alljährlich etwa zwei Kinder zur Welt. Vielleicht waren damals schon junge Familien zugewandert. Spätere Pestepidemien betrafen den Ort weniger. In der 1588 fertig gestellten Beschreibung des Oberamtes Lichtenberg durch den zweibrückischen Beamten Johannes Hoffmann erscheint auch eine Beschreibung der Lage des Ortes. "Der Blawbacher Grundt, darin das dorf Blawbach ligt, ist langk 12580 Schuch oder 839 Rutten und 5 Schuch, heist oben im anfang Rotegrundt. Die Dambach ist langk 3300 Schuh oder 220 Ruttenn, feldt in den Rotegrundt. Die Dell in Gertzenbach ist lang 1000 Schuch oder 66 Ruttenn



und 10 Schuch, felt in den jetztgemelten Rotengrundt. Die Rorenbach ist langk 3500 Schuch oder 233 Rutten und fünf Schuh, felt in Blawbacher Grundt."

Den schlimmsten Rückschlag in der Bevölkerungsentwicklung brachte der Dreißigjährige Krieg. Im Jahr 1635 brach ein kroatischer Söldnerhaufen durch List in die Stadt Kusel ein, die Landsknechte vergewaltigten viele Frauen, metzelten den größten Teil der Bevölkerung nieder und setzten die ganze Stadt in Flammen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Nachbarorte in Mitleidenschaft gezogen, ohne dass Einzelheiten überliefert wurden. Nach einer Sage drehten die Bauern im abseits gelegenen Blaubach allen Hähnen die Hälse um, damit die Kroaten nicht auf den Ort aufmerksam werden konnten. Mochten die Blaubacher für den Augenblick mit dieser Maßnahme Erfolg haben, insgesamt überlebten in allen Orten im weiteren Umkreis nur Einzelpersonen die Mordbrennereien.

In dem Kirchenbuch von Kusel tauchen in der späteren Kriegszeit und nach dem Krieg ganz neue Namen auf, also Zuwanderer. Nach den Namen zu schließen, hatten nur Mitglieder aus zwei Familien in Blaubach den Krieg überlebt.

Einwanderer belebten den Ort wieder, doch während der Eroberungskriege des französischen Königs Ludwig XIV. kam es zu neuen Verwüstungen. Zu den Orten, die 1675 als "verbrannt" galten, zählte auch Blaubach. Immerhin wurden im selben Jahr auch 40 Einwohner gezählt. Nach ei-

nem Lagerbuch von 1717/18 lebten wieder elf Familien im Dorf. Im weiteren 18. Jahrhundert setzte dann ein beständiges Wachstum der Bevölkerung ein. In diese Zeit gehört wohl die für Blaubach berühmte Sage von dem "Reweschnier". 1793 besetzten französische Revolutionstruppen das Land, und 1801 annektierte Frankreich das linksrheinische Deutschland. Blaubach gehörte nun zur Mairie Kusel und zum Kanton Kusel im Arrondissement Birkenfeld des Saardepartements. 1816 erhielt das Königreich Bayern nach dem Wiener Kongress das nun als Rheinbaiern bezeichnete linksrheinische Gebiet, die spätere bayerische Rheinpfalz. Im Königreich Bayern gehörte Blaubach zur Bürgermeisterei Kusel, zum Kanton und zum Landkommissariat (später Bezirksamt und Landkreis) Kusel des Rheinkreises. 1871 erhielt die Gemeinde von einem nach Amerika ausgewanderten Bürger eine Stiftung über 1000 Dollar, deren Zinsen alljährlich an die Armen ausgezahlt werden sollten. Die Spende verbreitete einige Segen, stiftete wegen des Verteilungsschlüssels aber auch erhebliche Unruhe.

Neueste Zeit

Seit der Gebiets- und Verwaltungsreform von 1972 ist Blaubach eine selbständige Ortsgemeinde in der Verbandsgemeinde Kusel. In der Folgezeit nahm der Ort mit der Erschließung umfangreicher Neubaugebiete einen beachtlichen Aufschwung. Es ließen sich in Kusel beschäftigte Angestellte, Beamte und Geschäftsleute in Blaubach



nieder. So entstand eine neue Bevölkerungsstruktur. Zudem eröffnen sich für den Fremdenverkehr hoffnungsvolle Aussichten. Blaubach gilt heute als ein Fremdenverkehrsort und (fast) Vorort der Stadt Kusel mit guten Zukunftsperspektiven.

Zeittafel

Vorgeschichte	Vorgeschichtliche Funde weisen auf eine Besiedlung zur Keltenzeit hin
Römerzeit	Hinweise auf ein römisches Götterbild. Scherbenfunde
um 590	Entstehung des Remigiuslandes
um 1000	Mögliche Gründung der Siedlung Blaubach
1112	Gründung der Grafschaft Veldenz durch Graf Gerlach I.
1436	Ersterwähnung des Ortes in einem Zinsbuch des Klosters Remigiusberg
1480	In Blaubach leben vier steuerpflichtige Familien
1574	22 Menschen sterben durch die Pest
1697	18 Menschen sterben an der Pest
1609	Blaubach hat 47 Einwohner
1618-1648	Dreißigjähriger Krieg: nur zwei Familien überleben
1675	Blaubach gilt als verbrannt
1801-1814	Französische Republik und Kaiserreich Napoleons. Blaubach Saardepartement, Arrondissement Birkenfeld, Kanton

1816	und Mairie Kusel
1871	Königreich Bayern, Landkom
1909	sariat und Bürgermeisterei Ku-
1935/36	sel
1936	Sander'sche Stiftung
1951	Beginn der Bachverrohrung
1957	Straße nach Kusel
1970	Beginn der Flurbereinigung
	Glockenweihe
	Neues Kriegerdenkmal
	Blaubach Ortsgemeinde in der Verbandsgemeinde Kusel

Bewohner

Nach einer Statistik lebten im Jahr 1882 etwa 95% der Bevölkerung von der Landwirtschaft, etwa 5% galten als abhängige Arbeitnehmer. Selbstständige Betriebsinhaber neben der Landwirtschaft kamen nicht vor. Diese Aufteilung hatte sich bis hin zum Jahr 1937 grundlegend geändert. Jetzt lebten nur noch wenig mehr als 40 % der Bewohner von der Landwirtschaft, etwa 53 % waren Lohnabhängige, von denen etwa jeder Zehnte außerhalb des Ortes arbeitete. Damals galten weitere 5 % der Bewohner als Selbstständige. Erneute gravierende Veränderungen ergaben sich in den folgenden 50 Jahren. Schon 1975 lebten nur noch 2,5 % der Bewohner von der Landwirtschaft, etwa 53 % als lohnabhängige Mitarbeiter, von denen etwa jeder Vierte als Pendler galt, und der Anteil der Selbstständigen war auf weniger als 4 % zurückgegangen. Damit wurde aus dem einst bäuerlichen Dorf eine fast reine Wohnsiedlung.



Dabei ist im Dorf eine rege Zusammenarbeit zu erkennen für eine harmonische Gemeinschaft und zur Förderung des kulturellen Lebens, auch das zielstrebige Hinwirken zu wichtigen Zielen in der Dorfentwicklung. Die Einwohnerstatistik lässt erkennen, dass bis in das 18. Jahrhundert hinein die Siedlung nur aus wenigen Häusern bestand.

Während des 18. und vor allem während des 19. Jahrhunderts kam es zu einem starken Bevölkerungsanstieg, und die Einwohnerzahlen verdoppelten sich in Zeiträumen von jeweils 50 bis 80 Jahren. Dabei wanderten zwischen 1816 und 1860 offiziell 67 Bewohner nach Amerika aus. Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts lebten mehr als 500 Menschen im Ort.

Bevölkerungsentwicklung:

1609	47
1675	30
1718	55
1770	110
1802	147
1825	183 (davon 181 Prot., 2 Kathol.)
1835	225
1871	265
1905	301
1939	313
1961	343 (davon 314 Prot., 10 Kathol., 19 Sonstige)
1998	509
2003	506

Religiöse Verhältnisse

Schon bei der Gründung des Ortes waren

die Bewohner Mitglieder der Kirchengemeinde von Kusel. In der Reformationszeit erfolgte der allgemeine Übertritt zur Lehre Luthers gemäß dem Willen der Pfalzgrafen von Zweibrücken. 1588 verfügte Pfalzgraf (Herzog) Johannes I. den Übertritt zu der reformierten Konfession des Johannes Calvin. In der größeren Freizügigkeit nach dem 30-jährigen Krieg erlaubten die Fürsten wieder alle Konfessionen, doch für Blaubach zeigte das zunächst nur geringe Auswirkungen. Noch 1961 bekannten sich lediglich 3 % der Bewohner zum römisch-katholischen Glauben, während schon fast 6% aus der Kirche ausgetreten waren oder keine Angaben zu ihrem Bekenntnis machten. Heute gehören alle Bewohner, die sich zu einer der großen christlichen Konfessionen bekennen, zu den entsprechenden Kirchengemeinden in der Stadt Kusel.

Schule, Kultur, Vereinswesen

Schulen

Im Jahr 1703 führten die Pfalzgrafen (Herzöge) von Zweibrücken die allgemeine Schulpflicht ein, und nun gab es auch in Blaubach eine Schule. Zuvor war die Gelegenheit geboten, den Schulunterricht in Kusel zu besuchen. Davon wurde wahrscheinlich wenig Gebrauch gemacht. Über das Schulwesen von Blaubach während des 18. Jahrhunderts machte Kramer folgende kurze Bemerkungen: "Die Gemeinde hatte vorübergehend Winterschullehrer. 1745 kam Valentin Rüppel hier her. 1785 wirkte Johann Nickel Neu, 33 Jahre alt, in seiner



Heimatgemeinde. 1792 unterrichtete Keiper 27 Schüler." (Kramer 1915 S. 381) Ein weiterer Lehrer aus jener Zeit war Andreas Braun, der 1793 darauf hinwies, er habe in Blaubach 22 Jahre lang unterrichtet. Noch bis in die Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein tagte in Blaubach jeden Monat die Schulkommission, die einzelne Versäumnisse feststellte und Übertretungen saftig bestrafte. Oft versäumten die Kinder die Schule, weil sie zu Hause in der Landwirtschaft helfen mussten. Ein eigenes Schulhaus wurde in Blaubach erst im 19. Jahrhundert erbaut, das alte Schulhaus auf dem Matzenberg. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts erhielt die Gemeinde ein neues Schulhaus, in dem jedoch nur wenige Jahre lang die Schüler aus dem Dorf unterrichtet wurden. Um 1970 wurde die Schule aufgelöst, die Grund- und Hauptschüler besuchten seitdem die entsprechenden Schulen in Kusel. In das neue Schulhaus zogen 1971 die Schule für Geistigbehinderte ein und ein Sonderkindergarten (Kindertagesstätte). Beide Institutionen siedelten 1983 nach Kusel um. Heute dient die "Neue Schule" als Dorfgemeinschaftshaus. [Schule 19.Jhd.auch LA Speyer, H 38 Nr.1180]

aus. Vor allem ist zu nennen das "Blaubacher Dorftheater" mit den Aufführungen einer Laienspielgruppe, die von Franz Dietrich betreut wurde, der selbst einige Theaterstücke für die Laienspielgruppe niederschrieb. Die Gruppe führte auch außerhalb des Ortes ihre Stücke auf, so in der Fritz-Wunderlich-Halle auf dem Rossberg in Kusel, zweimal auch auf der Touristeninsel Mallorca. Folgende Stücke von Franz Dietrich wurden aufgeführt: "Das Schwert", "Die Sau-Fehde", "Die Witwe mit dem bunten Rock", "Maibaum", "Die Reweschnier", "Der Fürst von Lichtenberg", "Der Stadtgockel", "Der Stadtfasel".

Brauchtum

In Blaubach blieb viel altes Brauchtum bis heute lebendig, und das ist den unermüdlichen Bemühungen bestimmter Persönlichkeiten des Ortes zu danken. Die Blaubacher Kerwe, auch Reweschnierkerwe genannt, feiert die Gemeinde am 2. Sonntag im August, an der auch heute noch ein Strauß ausgerufen und die Straußrede gehalten wird. Außerdem ist mit der Kerwe ein lang fortdauernder Frühschoppen verbunden und die Sitte des Brezelaustanzens. Auch der Pfingstquack ist noch lebendig, indem am Pfingstmontag Kinder und Jugendliche mit einem Blumengebinde durch das Dorf ziehen und Spenden erheischen. In Vergessenheit gerät allmählich das Spießen und Körbchen stellen (Spisse un Kerbche stelle). Es war für junge Leute ursprünglich möglich, bei Familienfesten mit einem Spieß ein Stück vom Braten zu er-

Kultur

Ein sehr reges kulturelles Leben kennzeichnet das Leben im Ort. Zunächst erlaubt es die Nähe der Stadt Kusel zahlreiche Konzerte und Theateraufführungen zu besuchen. Die Vereine im Ort selbst zeichnen sich aber durch mancherlei Kreativität



gattern, oder man stellte einen Korb in den Hausflur und wartete, bis die Festleute Kuchen hineingelegt hatten. Lebendig ist noch der Brauch des Maibaumaufstellens am Abend vor dem 1. Mai. Auch das Hexens in der Walpurgisnacht wird eifrig geübt. An dem Brauch des Gemarkungsumgangs, der wieder ins Leben gerufen wurde, beteiligt sich regelmäßig ein großer Teil der Bevölkerung. Bei einer Mittagsrast werden dann Mahlzeiten von einer Feldküche gereicht.

Vereinswesen

Die Sport- und Spielvereinigung, aus der Fußballnationalspieler Miroslav Klose hervorging, gilt als der größte Verein vor Ort. Ihm ist auch ein Förderverein SG Blaubach-Diedelkopf angeschlossen. Weitere Vereine vertreten vor allem die Interessen der weiblichen Bevölkerung, der Landfrauenverein, der Bastelclub, der Singkreis und die Gruppe des Seniorenturnens der Frauen. Mehr männlichen Interessen dient Freiwillige Feuerwehr, wobei in der angeschlossenen Jugendfeuerwehr auch Mädchen Mitglieder sein können. Es bestehen ein SPD-Ortsverein, eine Gruppe der Blaubacher Ruheständler, der Imkerverein Kusel mit einem Bienenlehrstand in Blaubach, die Ortsgruppe des VdK, die Kindergruppe Blaubach der evangelischen Jugendzentrale Kusel, schließlich das oben bereits erwähnte Blaubacher Dorftheater. Einige dieser Vereine wurden inzwischen aufgelöst.

Gesundheits- und Sozialwesen

Allgemein- und Fachärzte stehen hinreichend in der Stadt Kusel zur Verfügung, ein Tierarzt auch im Ort selbst. Das Westpfalzklinikum II (Kusel) liegt etwa zwei Kilometer weit entfernt. Zuständig für den Pflegedienst ist die Sozialstation Kusel/Altenglan.

Wirtschaft und Verkehr

Zur Entwicklung der Wirtschaftsstruktur des Ortes liegt eine interessante Statistik vor. Nach ihr lebten im Jahr 1882 noch 95 % der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Die 5 % der weiteren Erwerbstätigen waren durchweg im Ort und in der Nähe des Ortes beschäftigt. Nur 20 % der damals 260 Einwohner galten als Erwerbstätige. 1937 waren nur noch 40 % der Erwerbstätigen Landwirte. 55 % galten als Lohnabhängige, von denen knapp 5 % mehr als 30 km weit zum Arbeitsplatz zurücklegen mussten. Von selbständiger Arbeit lebten 5 %. Damals übten von 326 Einwohnern gut 30 % einen Beruf aus. 1975 war der Anteil der Landwirte auf 2,5 % zurückgegangen. Mehr als 93 % der Berufstätigen waren lohnabhängig, und mehr als 25 % mussten weiter als 30 km zur Arbeit anreisen. Der prozentuale Anteil der Selbstständigen lag damals bei fast 4 % und war nach realen Zahlen nur geringfügig zurückgegangen. Von 442 Einwohnern galten 36 % als berufstätig. Somit stellt sich Blaubach heute als typisch ländliche



Wohngemeinde dar. Dennoch bestehen auch etwa 15 selbständige Unternehmen am Ort. Wegen der Bemühungen zur Schaffung von Unterkünften und der bereits bestehenden Hotellerie dürfte der Fremdenverkehr auch in Zukunft gute Chancen besitzen.

Blaubach liegt an der belebten Kreisstraße Nr. 22, die sich nur ein Kilometer weit unterhalb des Dorfes mit der B420 verbindet. Der Autobahnanschluss Kusel der A 62 liegt etwa drei Kilometer weit entfernt. Gleich weit entfernt ist der Bahnhof in Kusel.

Bedeutende Persönlichkeiten

Franz Dietrich (*29.11. 1935 Wolfstein, gest. am 19.1.2009 in Blaubach)

Gymnasiallehrer für die Fächer Deutsch und Geschichte, zunächst in Andernach, von 1964 bis zu seiner Pensionierung in Kusel. Er lebte in Blaubach und schrieb eine Reihe von volkstümlichen Theaterstücken, die in der Regel von Laienschauspielern aufgeführt wurden. Erfolgreich waren auch seine drei Bücher mit Anekdoten und Geschichten, in denen er Menschen der westrichlandschaft humorvoll glossierte

("Vom Scherer Karl und anderen Leuten" etc.). Auch in der Kommunalpolitik engagierte sich Dietrich, wirkte eine Reihe von Jahren als Bürgermeister in Blaubach.

Literatur.

Kramer, Karl: Geschichte des Volksschulwesens im früheren Herzogtume Zweibrücken, 1. Teil Kaiserslautern 1911, 2. Teil Kaiserslautern 1915

Dietrich, Franz: Blaubach, Das ist unser Dorf, Blaubach 1975

Ders.: Neujahrsempfang 1995, Blaubach 1995

Ders.: Neujahrsempfang 1997, Blaubach 1997

Zenglein, Dieter: Die Amtsbeschreibungen des Pfalz-Zweibrückischen Geographen und Amtskellers Johannes Hoffmann von 1585 bis 1602 in der Westpfalz (unveröffentlichtes Manuskript)

Bearbeiter: Franz Dietrich und Ernst Schworm

Anmerkung:

Einen Überblick über die derzeitige Bevölkerungsstruktur und aktuelle Wahlergebnisse findet man auf den Internetseiten des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz oder auf der Seite www.blaubach.de.



Bearbeitung Klaus Edinger und Martin Pfeiffer

Beschreibung des Oberamt Lichtenberg aus dem Jahr 1585 von Johannes Hofmann

Joh. Hofmann hatte den Auftrag das Oberamt Lichtenberg mit all seinen einzelnen Ämter, die alten Landscheideweitümer* und die Designation der Grenzen zu Beschreiben. Aufstellungen und Verzeichnisse über Täler, Brunnen und Flüsschen, Wooge und Weiher, Wälder, Rotbösche, Berge mit Anhängen alten Dorf und Hofstätten anzulegen.

Hofmann hat am 24. Mai 1585 mit der Beschreibung v. Oberamt Lichtenberg angefangen und hat seine Arbeit am 11. Mai 1588 vollendet. Im Vorwort des Textes heißt es:

* Unter *Weisthum* versteht man die urkundliche Aufzeichnung der in einer Region geltenden Rechtsgewohnheiten.

„Auf Begehr, Befehl und Verordnung des durchlauchtesten hochgeborenen Fürst und Herrn, Herzog in Bayern, Graf zu Veldenz und Sponheim, meines gnädigen Fürsten und Herrn habe ich Johann Hofmann mich in das obengenannte Oberamt Lichtenberg begeben, desselbig zu besichtigen und zu beschreiben und sind mit mir als da Zuverordnete ausgezogen der ehrhafte und vornehme Jost Pfeil Landschreiber zu Lichtenberg und mein Schwager Tilemanns Stella von Siegen, welche beide die Landleute und die Einwohner des obangeregten Ambts Lichtenberg bei ihren höchsten Eiden und Pflichten kennen, da sie Hochgedachtem unserem gnädigen Fürsten und Herrn verwand sind, fleißig und ernstlich ermahnet haben, daß sie auf all dasjenige so man in dieser Sachen als nämlich belangend den Bann und Bezirk des Ambts Lichtenberg von ihnen zu wissen begehret, gründlich und Wahrhaftigen Bericht tun sollen....“

[Auszug aus der Beschreibung im Jahr 1585 über Blaubach:](#)

Folget nun hernach die Verzeichnis der Thäler im Amt Lichtenberg.

... Der Blaubacher Grund, darin das Dorf Blaubach liegt ist lang 12570 Schuh oder 839 Ruten und 5 Schuh, heißt oben zu Anfang der Rotegrund.

Die Dell im Gertzebach ist lang 1000 Schuh oder 66 Ruten und 10 Schuh und fällt in den letztgemeldten Rotegrund.

Die Dembach ist lang 3300 Schuh oder 220 Ruten, fällt in den Rotengrund.

Die Rohrenbach ist lang 3500 Schuh oder 233 Ruten und 5 Schuh, fällt in den Blaubacher Grund. Die Geilenbach ist lang 9690 Schuh oder 646 Ruten.

Aller Brunnen, mit ihren Namen,

Der Born (Brunnen) im Blaubacher Grund, zwei Sangeborn, der Heckelsborn, der Born in der Rohrenbach, der Born in der Dambach und noch einer daselbst, der Born bei der alten Hofstatt Meinweiler oberhalb vom Blaubacher Grund, der Born in der Geilenbach.



Verzeichnis der Bäche:

Die Blaubach ist lang 11400 Schuh oder 760 Ruten, sie erhebt sich oben bei der alten Hofstatt Meinweiler.

Die Dambach ist lang 2450 Schuh oder 163 Ruten und 5 Schuh, fällt* in die vorige.

Die Rohrenbach ist lang 3260 Schuh oder 217 Rute und 5 Schuh, fällt in die Blaubach.

* = fließt

Verzeichnis der Weiher und Wooge,

der Weiher über dem Hof Blaubach im roten Grund, ist 150 Schuh lang und 120 Schuh breit.

Der Herren Weiher in der Geilenbach ist lang 380 Schuh und am Damm 200 Schuh breit.

5

Verzeichnis der Wälder groß u. klein,

Der Wald Geilenbach, Umkreis - 733 Ruten Fläche – 208 ½ Morgen

Der große Bosch im Blaubacher Grund 19 Morgen

Verzeichnis der alten und wüsten Dorf- und Hofstätten

Im fünften Hauptgrund liegt eine alte Hofstatt Meinweiler genannt, sie hat gestanden oben zu End des Blaubacher Grund in einem feinen Wiesengrund und in einer sehr guten Gelegenheit.

Das Original des vorstehend nur in Auszügen wiedergegebenen Textes über das Amt Lichtenberg befindet sich im Staatsarchiv in Speyer. Für Blaubach besonders interessant ist z. B. der Hinweis auf die alte Hofstatt Mainweiler „gestanden oben zu End des Blaubacher Grundes“. Bei dieser untergegangenen Hofstelle handelt es sich zweifellos um den Vorläufer des heutigen Oberälber Ortsteils Mayweilerhof. Die alte Hofstelle lag auf Blaubacher Gemarkung, vermutlich im Bereich oberhalb des heutigen Rothengründler Hofes. Interessant ist auch, dass Johannes Hofmann bereits 1585 vom Rohrenbach schreibt. Damit ist belegt, dass die Bezeichnung des Gemarkungsteils bzw. der Ortsstraße „Im Röhrbach“ wohl eher nicht mit den dort verlegten Wasserleitungsröhren zu tun hat. Rohrenbach steht wohl eher für sumpfiges mit Schilf und Röhricht bewachsenes Auengelände.



Heimatkarte von Blaubach, Original im Maßstab 1 : 2.500, mit großer Sorgfalt von Hand gezeichnet vom Blaubacher Lehrer Kleinschmitt.

Treffen der
Arbeitsgruppe Dorfgeschichte
Blaubach
immer am letzten Freitag im Monat
von 19.30 Uhr bis ca. 21.30 Uhr
im Dorfgemeinschaftshaus
Saal im Untergeschoss.



Verfasser unbekannt: Die Hahnenschrei-Sage, eine Erzählung darüber,

„wie Blaubach im 30-jährigen Kriege verschont wurde“

Ein früher Vorläufer von Allez hopp ist das frühere „Blaubacher Mitteilungsblatt“ das etwa Mitte der Siebziger bis Mitte der Achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts im Dorf verteilt wurde.

In der Ausgabe vom 05. April 1977 ist auf der Titelseite die folgende Erzählung bzw. Sage abgedruckt:

Wie Blaubach im 30jährigen Kriege verschont wurde

Heute noch hört man oft den Ausspruch: „He, he, he, noh Bläbach geht kee We(g) un wemmer hert die Hahne krähe, dann muß mer sich noh Bläbach drehe!“ Dieser Ausspruch mag in der nachfolgenden Geschichte die zwar nicht dokumentarisch festgelegt ist, jedoch durch die Jahrhunderte im Volksmund weitergetragen wurde, seinen Ursprung gefunden haben.

Gegen Ende des 30jährigen Krieges lösten sich die Truppeneinheiten nach und nach in herumschweifende Horden auf, die sich durch plündern usw. am Leben erhielten. Solche, hauptsächlich Kroaten; kamen dann auch in unsere Gegend. Ob es um die Zeit war, als die Stadt Kusel zerstört wurde ist nicht festgestellt. Jedenfalls führte damals der Weg von Kusel nach Blaubach über den Windhof und war nicht so leicht zu finden

So kamen denn auch solche herumschweifende „Soldaten“ auf die Höhe zwischen Diedelkopf und Blaubach, welche die „Platt“ heißt. Da sagte einer von ihnen er habe in dieser Richtung - dabei zeigte er mit der Hand nordostwärts - einen Hahn schreien hören. Dieser Hahnenschrei kam tatsächlich aus Blaubach - Zu der selben Zeit war aber auch durch einen Blaubacher Bürger die Kunde ins Dorf gekommen, dass sich plündernde

Soldaten in der Gegend herumtreiben. Nun geschah das Wesentliche. Eine gewisse Frau Ruth, welcher der krähende Han gehörte, fing diesen sofort ein und hieb ihm kurzerhand den Kopf ab. Sie dachte ganz richtig, der Hahn könne das Dorf verraten. - Der Hahn krähte also nicht mehr und in der Annahme sich getäuscht zu haben, zogen die Soldaten auf der Höhe von dannen.

Es war gut, daß Blaubach im engen Tal angelegt war, denn so war es auch den Blicken der umherziehenden Soldaten im 30jährigen Krieg verborgen. - Blaubach zählte zu dieser Zeit gewiß noch wenige Häuser, die damals vom alten Lindenbrunnen sich nach „Röhrmoch“ hinauszogen.

Das Dörfchen wird zum ersten Male in Lichtenberger Rechnungen 1477 genannt und dürfte erst in der Lichtenberger Zeit entstanden sein. Es wurden damals 4 Steuerpflichtige und mehrere Handfröhner genannt. - Hundert Jahre später hören wir von der furchtbaren Pest im Dorfe, die alleine 21 Einwohner in einem Jahre dahinraffte. Stark dezimiert mag es schon in den 30jährigen Krieg gegangen sein, der es dem Volksmunde nach nun auf so eigenartige Weise verschont haben soll.

M.

Die Erzählung ist 1977 von Franz Dietrich ins Blaubacher Mitteilungsblatt aufgenommen worden. Als Quelle ist das Kuseler Tageblatt, Jahrgang 4 (1409) Nr. 10 vom 12.01.1952 angegeben. Leider ist nicht bekannt wer sich hinter dem Kürzel des Autors „M“ verbirgt. Franz Dietrich hat später noch

mehrfach erzählt die plündernde Horde sei wohl über den Gemarkungsteil „Auf dem Rain“ abgezogen. In Erinnerung an diese historische Handlung hat die Ortsgemeinde einen ihrer heutigen Spazierwege „Hahnenschrei-Rundweg“ benannt.
(Martin Pfeiffer)





Franz Dietrich

Entstehung der Familiennamen und Bevölkerungsentwicklung

Schon älteste Aufzeichnungen enthalten Namen für Personen. Vom Beginn des menschlichen Daseins an verständigen sich die Menschen mit Hilfe der Sprache über ihre gesellschaftliche Wirklichkeit und mussten sich dabei selbst mit einbeziehen, indem sie sich einen Namen gaben. Dieser eine, alleiniger Name, der zugleich Rufname war, reichte lange Zeit aus, um seinen Träger in den erstmals kleinen, weniger differenzierten Sozialverbänden zu kennzeichnen.

In Deutschland setzte die Verwendung der heute als Familiename bezeichneten Eigennamens erst im 12. Jahrhundert ein, und zwar zunächst im Westen. Sie steht mit der Historischen Entwicklung der Gesellschaft in engem Zusammenhang. Die Herausbildung unserer Familiennamen war ein jahrhundertlanger Prozess, der deutlich Soziale Züge aufweist. Die Gliederung der Bevölkerung in einzelne soziale Gruppen und Schichten spiegelt sich nicht nur in der Rufnamengebung vergangener Jahrhunderte wider, sondern auch - und das besonders deutlich im Prozess der Herausbildung unserer Familiennamen und in diesen selbst.

Es ist gewiss kein Zufall, wenn Angehörige des Adels als der führenden Klasse als erste Familiennamen annahmen, und das schon in früher Zeit, am Ende des 10. Jahrhunderts. Erst später kamen Familienna-

men vor allem beim Bürgern in den Städten hinzu. Die Familiennamen breiteten sich von Süden nach Norden und von Westen nach Osten aus, das bedeutete nicht, dass die Bevölkerung in abgelegenen Gebieten des Nordens und Ostens zuletzt ihre Familiennamen bekam. Besitzer von Bauernhöfen und Land trugen auch in weitaus stärkerem Maße eher Familiennamen als Abhängige wie Leibeigene, Knechte oder Mägde, die teilweise bis ins 18. Jahrhundert hinein, ohne Familiennamen waren.

Vom 17. Jahrhundert an traten auch gesetzliche Maßnahmen der Obrigkeit zuerst in Sachsen, dann in Bayern in Kraft;

Erst 1794 wurde mit dem „Allgemeinen preußischen Landesrecht“ eine wichtige gesetzliche, rechtliche Grundlage für Familiennamen geschaffen.

Für das Oberamt Lichtenberg gibt es eine Reihe von Verzeichnissen, aus denen sich herauslesen lässt, welche Abgaben die Untertanen zu leisten hatten, nämlich

1. Für den Landesherren

die Bede als Geldzahlung oder als Getreide und den Steuerhafer, ferner zwei Hähne und ein Huhn je Haus

2. Für den Kirchenherren

den 1/10 entweder an den Probst von



Sankt Remigiusberg oder an den jeweiligen Pfarrer

3. Die Abgaben an den Kaplan, über die wir keine Nachricht haben

Das waren die regelmäßigen Leistungen, unregelmäßige Zahlungen waren sicherlich zu leisten, doch darüber wissen wir nichts. Für das Eintreiben waren die Schultheißen zuständig, die wiederum von einem Büttel unterstützt wurden.

Für Blaubach im Pfeffelbacher Amt haben wir aus dem Jahre 1480 folgende Angaben:

Bede: im Herbst
im Mai:

Lyneck 10 Turnosen $\frac{1}{2}$ Malter

Sein Eidam 14 t. $\frac{1}{2}$ Malter

Peter 14 t.

Jeckel sein Bruder

Es ist anzunehmen, dass alle Haushalte steuerpflichtig waren, in Blaubach mithin vier Familien wohnten. Rechnet man pro Haussitz 5 bis 6 Personen, so kommt man auf eine Einwohnerzahl von ca. 20 bis 25 Personen. Unser Ort zählte damit zu den kleinen Gemeinden im Pfeffelbacher Amt, das 42 Gemeinde umfasste. Mit diesem Steueraufkommen von insgesamt 74 turnos sind 4 Gulden und 10 turnos für vier Familien lag Blaubach unter dem Durchschnitt des Amtes.

Der Durchschnitt des Steuerhafers im Amt

Pfeffelbach war $\frac{1}{2}$ Malter pro Haus .(1 Malter ist 128 Liter) Der 10. ging wahrscheinlich nicht an den Probst von St. Remigiusberg , sondern um 1480 an den Pfarrer von Kusel.

Neben diesen Leistungen an Geld und Getreide waren die Bauern zur Fronarbeit verpflichtet; aus den Registern geht hervor, dass die Bewohner in der Nähe der Burg vor allem zu Feldarbeiten herangezogen wurden. Die Felder der Burg lagen bei Körborn und Frohnbach.



Aus dem Landesarchiv Koblenz v. F. Krüger.

So etwa sahen die sechs Turnosen, die der Jeckel aus Blaubach im Mai und im Herbst des Jahres 1480 an seine Grundherrschaft zu zahlen hatte aus. Jeckel hat aber nicht Turnosen gesagt, sondern Groschen. Das kommt von lat. Grossus und heißt "dick".



Der Jeckel mußte also zweimal im Jahr sechs Dicke aufbringen. Das war eine Münze im Gewicht von etwa 4 g Silber, die zuerst in Tours in Frankreich so geprägt worden waren und deshalb Turnosen genannt wurden.

Die Geschichte des Dorfes spiegelt sich in seiner Bevölkerungsentwicklung wieder. Die erste verlässliche Angabe über die Einwohnerzahl stammt aus dem Jahr 1480. Zum ersten Mal erwähnt wird der Ort Blaubach 1456* in Zinsbüchern des Klosters Remigiusberg, doch reicht seine Geschichte sicher weiter zurück.

Das heutige Blaubach muss verhältnismäßig spät entstanden sein, sonst hätte das schon im Jahre 1270 erwähnte Körborn seine Gemarkungsgrenze nicht so weit in Richtung Blaubach ausdehnen können. Von Norden her waren der Ausdehnung der Dorfgemarkung Grenzen gesetzt durch das noch ältere Mayweilerhof, das jedoch vor 1609 unterging und nach 1760 am heutigen Platz neu entstand.

Die ersten erwähnten Blaubacher Untertanen die schon auf der vorherigen Seite erwähnt wurden waren, **Lyneck, sein Eidam** (Schwiegersohn) **Peter** und **Jeckel** sein Bruder diese Angaben stammen aus dem Jahr 1480 und waren Steuerpflichtige Untertanen des Oberamtes Lichtenberg, zugehörig zum Pfeffelbacher Amt. Unser Ort zählte zu den kleinen Gemeinden im Amt, das 42 Gemeinden umfasste. Rechnet man pro Haushalt 5-6 Personen, so kommt man auf eine Einwohnerzahl von ca. 20

bis 25 Blaubacher.

Etwa hundert Jahre später 1580 hört man von einer furchtbaren Pest im Dorf, die allein 21 Einwohner in einem Jahr dahin raffte.

Eine präzise Einwohnerzahl zeigt uns das Kirchenvisitationsprotokoll des Oberamtes Lichtenberg. Im Jahr 1609 wurde im ehemaligen Oberamt eine Visitation der protestantischen Kirchen durchgeführt. Dazu gehörten 110 Orte, Höfe und spätere Wüstungen. Außerdem wurden Namen der Eheleute, Witwen und Witwer, Kinder (Söhne und Töchter), Dienstpersonal wie Knechte und Mägde, sowie die Zahl der Häuser/ Feuerstellen und teilweise das Alter der erfassten Personen auf 202 Bogen niedergeschrieben. Nachfolgende Aufzählung ist teilweise ergänzt mit Eheschließungen und Geburtsdaten. Durch diese Angaben, können wir uns ein soziologisches Bild der Blaubacher Gemeinde vor fast 400 Jahren machen.

Blaubacher Einwohner von 1609

Jung Simon, Zensor mit Ehefrau Varina Kinder: Antonius Magd : Barbel. Sie war die Tochter von Kühhansens aus dem Tal Lichtenberg. Antonius Jung, heiratete am 15. Februar 1620 in der evangl. Kirche in Kusel Barbara Bartel.

Bair Jakob, Ackerer und Frau Maria. Kinder: 1 Sohn Hans, 4 Töchter Barbel, Katharin, Magdalena und Else. Sohn Hans Bair heiratete am 23. April 1640 Anna Christina Kaissers.

Jung Clas, Leinenweber und Frau Katharina, sie heirateten am 22. Juni 1592 in der evg. Kirche zu Kusel. Kinder: 1 Sohn Nickel 2 Töchter, Margarethchen und Martha. Margaretha heiratete am 28. Januar 1623 Adam Beck.



Füger Valentin, Leinenweber und Frau Margaretha geborene Hermans. Eheschließung war am 11. Januar 1592 in der ev. Kirche zu Kusel. Kinder: 1 Sohn Jonas und 5 Töchter Barbel, Katharina, Appolonia, Margaretha und Else.

Mathes Füger, Sohn von Valentin, arbeitete und wohnte als Knecht in Ehweiler bei Schwartz Hans.

Eheschließungen der Töchter :
 Katharina am 24. November 1631 mit Adam Nickel
 Appolonia am 20. April 1632 mit Nickel Runck
 Margaretha am 7. Januar 1626 mit Hans Ruth aus Ruthweiler

Heintzen Daniel, Metzger und Frau Margaretha Knecht: Hans

Hirt Thomas, Schafhirt mit Frau Margaretha, Hirtenjunge Heinrichen

Leiddich Jakob, Ackerer geb. 1580, Hochzeit 1604 und Frau Els geb. 1584 in Blaubach. Kinder: 1 Sohn Hans geb. 1605 in Blaubach, 1 Tochter Margarethe, geb. 1607 in Blaubach. Hans Leiddich heiratete später, Name der Ehefrau ist nicht bekannt und bekamen 1630 in Blaubach einen Sohn Jakob.

Baur Clas, Ackerer mit Frau Margaret, Kinder: 2 Töchter, Sibilla und Sara. Knecht: Hans Jakob, ein armer Weise. Sibilla heiratete am 9. Nov. 1619 Hans Peter Bayer

Runck Johannes, Ackerer und Frau Katharine, 3 Söhne: Jakob, Johannes und Simon.

Witwen: Schneiders Els, Witwe hujus ancilla Els Naw (Neu). Nickels Witwe

Summa: 9 Ehepaare, 2 Witwen, 8 Söhne, 14 Töchter, 3 Knechte und 2 Mägde, zusammen 47 Personen.

Zum Vergleich der Einwohnerzahlen anderer umliegender Orte:

Kusel	576	Einwohner	und	120	Häuser
Diedelkopf	85	„		21	
Rammelsbach	25	„		7	
Bledesbach	70	„		14	„
Körborn	74	„		16	„
Thallichtenberg	119	„		28	„
ohne Burg					
Ulmet	145	„		30	„
Erdesbach	127	„		26	„
Oberalben	58	„		13	„
Pilsbach	91	„		19	„

Die langsame Zunahme der Bevölkerung zwischen 1480 und 1609 entspricht der allgemeinen Entwicklung in dieser Zeit. Vielleicht stimmt die Sage, dass die Kroaten, die 1635 Kusel und die weitere Umgebung brandschatzten, Blaubach nicht fanden, weil die vorsichtigen Bürger des Dorfes dem letzten Hahn, der die Lage des Ortes durch sein vorlautes Krähen hätte verraten können, rechtzeitig den Hals umdrehte, doch vollkommen verschont vom 30jährigen Krieg blieb Blaubach dennoch nicht. Das Absinken der Bevölkerungszahl, die Tatsache, dass 27 Jahre nach Kriegsende die Einwohnerzahl noch unter der von 1609 liegt, ist dafür ein sicherer Beweis. Nachdenklich stimmt auch, dass sich nach dem großen Krieg nur noch die Namen Schneider und Naw (Neu). Bauer, Fueger, Heintz, Hirt, Jung, Leiddich und Runck gibt es 1718 in Blaubach nicht mehr. Als Bernhard Renovateur 1717/18 die



Gemarkung vermisst, trägt er folgende Namen in das Lagerbuch ein:

Nickel Müller, Heinrich Litzinger, Thomas Theyß, Jacob Hirsch, Johannes Schneider, Andreas Rudh, Conrad Schneider, Nickel Drumm, Berthell Neuw und Bernhard Barlitz.

In den folgenden Jahrzehnten steigt die Bevölkerungskurve steil an. Die Zweidrücker Herzöge hatten 1698 mit der Wiederbesiedlung der entvölkerten Westpfalz begonnen.

Aus Dänemark, Brabant, Seeland Flandern, Frankreich, Holland, Böhmen und Schweden kamen die Einwanderer. Zwischen 1650 und 1730 ergießt sich ein wahrer Strom Schweizer und Tiroler über die ganze Pfalz.

Nach dieser Zeit finden sich in Blaubach viele neue Familiennamen.

Anzahl der Familien die damals in Blaubach wohnten:

1675	1688	1693	1704	1717/18
4	4	4	5	10

Ein dickes, zerfetztes Buch, das sich zur Zeit im Heimatmuseum in Kusel befindet, kann dem, der die deutsche Schrift noch lesen kann, Auskunft geben über das Blaubach des 17. und 18. Jahrhunderts.

Auch die Eintragungen aus späterer Zeit, unverkennbar von wenig schreibgeübten Händen vorgenommen, zeigen viel Einfallsreichtum in Bezug auf die verschiedenartige Schreibweise der gleichen Wörter.

Lagerbuch

Des Dorfs Blaubach Lichtenberger Ambts, zur Schultheyserey
Pfeffelbach gehörig.

Aus dem Lagerbuch der Gemeinde Blaubach angelegt von

Bernhard Renovator in den Jahren 1717/18



Haus und Hof

Nickel Müller

1. Sein Wohnhaus, sambt Scheuer, Stallung und Hofgering, nebst den Garten hinten daby, gefergt vorn der Weg und die Bach, hinten Thomas Theyß und der Weg, neben Heinrich Litzinger gelegen, der Holzplatz neben Andreas Ruthen wieß, inhallend 1 Virtel "30 ruten" 10 Schuch und eigen Wilhelm Schneiders Kinder mit Garten daran.

2. Heinrich Litzinger

Ein Hauflein sambt Hoffradh. gefergt einerseiten Nickel Müller, anderseiten Thomas Theyß und hinten, vorn der gemeine Weg. Hält 10 R, 5 1/2 Sch.

Die Angaben zu Haus und Hof, zu den Maßen der Grundstücke beziehen sich jeweils auf Morgen, Ruthen, Schuch (Schuh, Fuß) Für Morgen wird häufig die Abkürzung " verwendet.

3. Thomas Theyß

Haus, Scheuer und Stallung ahneinander, mit Garten und Hoffgering, gefergt vorn und einerseiten der Weg, anderweit Heinrich Litzinger, ist 1 Virtel 25 ruten 3 1/2 Schuch groß.

4. Jacob Hirsch

Ein Wohnhaus und Stutzenscheuer, so ganz alt und baufällig, mit dem Garten oben dran, gefergt vorn Johannes Schneid, oben mit Garten Johannes Ruden Erben, zwischen Conrad Schneyder und dem weeg ist gehögt. Inhalt "3



Virtell 253/4 ruten.

5. Johannes Schneider

Item Zwey wohnungen, Scheuer u. Stallung ahneinand mit garle und Hoffgering, ist neu erbaut, gefergt vor vorn und neben der Weg, und die Bach, hinten Neuen willib, oben Voriges und Vellen Grim. Hält 2 Virtel "7 ruten ein Schweinställges steht vor daran.

6. Andreas Rudh

Item ein Haus mit Scheuer und Stallung. sambl Hoffgering und garthen oben dabey, gefergt vorn dem gemeinen weg, hinten und oben die Wingertshecken und selbsten, neben Conrad Schneyders Hoffgering und garlen. Ist 1/2 Moorgen 9 Ruthen "10 Schuch

7. Conrad Schneider

Kauf, Scheuer und Stallung ahneinander, sambl dem alten Kauf Platz und garlen vorn daran. einerseits vorigen anderseits der gemeine weg, oben selb mit garlen und folgend. 1 Virtel "20 Ru 2 Schuch

8. Nickel Drumm

Sein Kauf, sambl Scheuer, stallung, hoffgering und garth gefergt einerseits vorigen, anderseits der gemeine Weg und die Trift oben groß 1 Virtel "9 3/4 ruten (Neu Maß 1"18 rth 1 3/5 Schuch nach Adam Weingarth zu.) Spälere Eintragung.



9. Barthell Neuw

Item ein Wohnhaus mit einer behülfswiesen Scheuer und Stallung, gefergl vorn der gemeine Weg. hinten Johannes Schneid, einerseiten Andreas Ruthen, anderseiten Conrad Schneider ist 20 rilen " 4 Schuch

10. Das gemeine Kürten Kauf geferchend zwischen vorigem und gemeinen weg, an Conrad Schneyders Heißgarten.

11. Bernhard Barlitzl

Item ein Haus und Scheuerschopp mit Hoffgering und Garten im Neuen Garthen gelegen, gefergl vorn und unten der gemeine weg und hohl oben selbst mit acker und Johannes Schneyder mit wibgarten 3 Virkell morgen 2 1/2 hald

S p e c i f c a l i o n

aller Unterthnen und interessenten Namen, welche dermahlen in dießem La-
gebuch begüthert zu finden sind.

Blaubach

Nickel Müller Heinrich Litzinger

Thomas Theyß Johannes Schneyder

Andreas Ruthen Conrad Schneider

Nickel Drumm Barthell Neuw

Conrad Heyd Bernhard Barlitz

Marlin Boschler Wilhelm Schneiders Kinder

Elisabetha Müllerin, Catharina Müllerin,

Wilhelm Schneiders Wittib. und Nickel Grimm



Franz Dietrich

Leben, wohnen und arbeiten in Blaubach ab 1436

Wie lebten nun die Bewohner unseres Dorfes in jener Zeit, als es erstmals in den Akten 1436 erwähnt wurde. Blaubach bestand damals nur aus wenigen Gehöften. Wie groß die Bevölkerung damals war, lässt sich nicht mehr genau ermitteln, es gab ja noch keine Bevölkerungslisten. Geht man von etwa drei bis vier Bauernfamilien aus, dann könnte das Dorf etwa um die 20 Einwohner gehabt haben.

Die damaligen Einwohner waren fast alle Bauern, aber nicht wie heute selbstständig, sondern sie waren einem oder gar mehreren Grundherren leibeigen. Sie lebten auf Pachtland, für das sie dem Grundherren Abgaben in Naturalien und Geld zu leisten hatten. In Blaubach waren die Grundherren die Grafen von Zweibrücken. Das beste Land der Gemarkung ließen die Grundherren von den Verwaltern ihrer Herrenhöfe, den sogenannten Meier selbst bewirtschaften. Im Laufe des Jahres hatten die leibeigenen Bauern ihrem Herrn auch Frondienste zu leisten, sie mussten der Herrschaft unentgeltlich bei Aussaat und Ernte helfen, sie mussten Heu und Grummet mähen und einfahren, ebenso bei weiten Fahrten die Gespanne stellen.

Aber nicht nur Weltliche Herren, auch die Geistlichkeit hatte damals Rechte auf Blaubacher Bann. Die Einwohner in Blaubach betrieben Ackerbau und Viehzucht, Die Häuser waren aus Fachwerk erbaut, mit Stroh gedeckt und das Bauholz holte man sich in den umliegenden Wäldern. Sie wa-

ren denkbar einfach gebaut. Gekocht wurde auf dem offenen Herd, der mitten in der großen Küche lag, ein hölzerner sorgte für den Rauchabzug, wobei trotzdem die Häuser furchtbar verräuchert waren. Die ganze Familie schlief in einem Raum, oft teilten sich mehrere Kinder ein Bett. Die Häuser waren meist niedrig, oft wurde auch noch das Vieh im Haus untergebracht, kaum von den Menschen getrennt. Das Dorf selbst war meist von einem Dorfzaun, dem Etter, umgeben, zum Schutz vor Überfällen und um das frei herumlaufende Schweinevieh daran zu hindern, auf den Äckern Schaden anzurichten. Gegen Wölfe, die damals noch reichlich in den dichten Waldungen vorkamen, schützte man sich durch besondere Fallen, die Wolfskauten, tiefe Gruben, in denen die grauen Räuber mit Kötern gefangen wurden. Eine solche Wolfskaut lag in Blaubach in der Nähe von der heutigen Panzerstraße am Buchholz.

An Vieh wurden Schweine, Schafe, Federvieh und Kühe bzw. Ochsen gezüchtet, die letzteren mussten vor allem zum ziehen von Pflug und Wagen herhalten. Pferde konnte sich kaum ein Bauer leisten.

Die Kleidung der Menschen im Dorf war einfach, selbst aus Flachs und Handfasern sowie aus Schafswolle durch Spinnen und Weben hergestellt. Das lebensnotwendige Wasser holte man mit Ledereimer aus den Dorfbrunnen. Brot wurde gemeinsam im Dorfbackofen gebacken, im Herbst Obst gekeltert für Birnen- oder Apfelwein, das



einziges alkoholische Getränk, das man damals kannte.

Bepflanzt wurde vor allem das Land in Dorfnähe. Nur hierfür reichte der spärliche Mist, damals der einzige Dünger, den man kannte. Das Land wurde in der sogenannten Dreifelderwirtschaft bepflanzt, also ein Drittel Sommergetreide, ein Drittel Winterfrucht, das letzte Drittel lag brach, damit sich der Boden erholen konnte. Das geschah im Flurzwang, d.h. jeder Bauer musste dabei mitmachen. Kartoffeln gab es noch nicht, man lebte von Getreidebrei, Suppen und Gemüse, Fleisch kam selten auf den Tisch.

Es wurde viel Hirse angepflanzt, auch Dinkel, Erbsen, Bohnen und Linsen sowie Weißkraut/Kappes. Wichtig waren ebenfalls Flachs und Hanf, aus denen die Kleidung hergestellt wurde. Obstbäume besonders Äpfel und Birnen auch Nutzkräuter wurden in besonderen Baumgärten um das Dorf herum angepflanzt. Auch spielte die Bienenzucht eine wichtige Rolle.

Ein großer Teil der Gemarkung, vor allem im Außenbereich, zur Gemarkungsgrenze hin, blieb als sogen. Allmende als Weideland für Herden liegen.

Bei der schweren Arbeit und der schlechten medizinischen Versorgung es gab ja keine Ärzte, man half sich mit selbstge fertigten Heilsalben und Kräutertees, wurden die Menschen selten älter als 40 Jahre, mit 60 war man schon sehr alt.

Die Familien hatten viele Kinder, die schon früh in der Landwirtschaft mithelfen mussten; sehr viele starben auch schon als Kleinkinder. Seuchen wie etwa die Pest, die damals alle paar Jahrzehnte einmal die Dörfer heimsuchte, waren die Menschen schutzlos ausgeliefert.

Von **1718** bis **1770** verdoppelt sich die Einwohnerzahl unseres Dorfes.

Den Blaubachern wird es in ihrer Gemarkung zu eng. Künstliche Düngung kennt man noch nicht, die veraltete Dreifelderwirtschaft, bei der große Teile der Gemarkung brach liegen, damit sich der erschöpfte Boden erholen kann, reicht für eine gesicherte Existenz der gewachsenen Dorfbevölkerung nicht mehr aus. Es ist daher kein Zufall, dass die Gemeinde in der Zeit von 1738 bis 1741 mit Kusel einen erbitterten Streit führt um den Besitz des Heidengraben, einer Fläche von ca.73 Morgen.

Die Blaubacher wollen Kusel und Diedelkopf aus dem bisher gemeinschaftlich genutzten Gebiet verdrängen. Der Versuch schlägt fehl. Um den dringenden Landbedarf abzuheften, wird 1764 das Gemeineland auf dem Hoch aufgeteilt. Der Name "Hochteilung" erinnert daran. Doch auch in den folgenden Jahren nimmt die Bevölkerung in einem bisher unbekannten Maße zu. Bis 1867 hat sie sich mehr als verdoppelt. Von Missernten abgesehen, die Bevölkerung in manchem Jahr in große Not bringen, bleibt jedoch die Ernährung der Menschen gesichert. 1882 kauft die Gemeinde Blaubach in Obligationen der Pfälzischen



Ludwigsbahn für 500 Gulden, weil sie für das Geld keine andere Verwendung hat.

Bis Mai 1865 werden fast 600 Gulden für den Weg nach Diedelkopf ausgegeben, zur Bachregulierung wird Land aufgekauft, der Bau eines Leichenhofes für 432 Gulden wird 1867 erwogen, 1873 lehnt die Gemeinde Blaubach der Gemeinde Ehweiler, deren Gemeindekasse leer ist, sage und schreibe 300 Gulden. Das hindert den Gemeinderat jedoch nicht, in das Gejammer von der armen Gemeinde einzustimmen, wenn von außerhalb wegen Spenden an die Gemeinde herangetreten wurde. Für das landwirtschaftliche Bezirksfest 1868 rafft sich der Gemeinderat noch zu einem Zuschuss von zwei Gulden auf, als man 1874 einen Beitrag für Stipendien für Schüler der Kreisbaugewerkschule verlangt, rücken die Blaubacher keinen Pfennig heraus.

Wie erklärt sich dieser, wenn auch bessere Wohlstand, obwohl die Bevölkerungszahl so stark angewachsen war? Nach wie vor ernährt sich die Mehrzahl der Blaubacher von der Landwirtschaft. **1882** sind 51 Haushaltvorstände Landwirte, nur 3 Familienväter betreiben ein Gewerbe. Die Erklärung scheint einleuchtend: Der Landwirt hatte gelernt, dem Boden durch Fruchtwechsel, Kunstdünger und Schädlingsbekämpfung höhere Erträge abzugeben. Fortschritte in der Medizin ermöglichte die Bekämpfung von Krankheiten, gegen die es früher keine Heilmittel gegeben hatte. Seuchen früherer Zeiten blieben aus, weil die Menschen begonnen hatten mehr auf Sauberkeit und Gesundheit zu achten. Infolgedessen starben weniger Kinder und zugleich wurden viele der Lebenden älter als ihre Vorfahren.

Klaus Edinger

Wie die Blaubacher Bauern in alter Zeit arbeiteten

Wie gut ist es, dass die Landwirte heute ihre Felder mit Traktoren und anderen Maschinen bebauen. Sie brauchen nicht mehr wie ihre Väter und Großväter die Pferde oder gar zwei Kühe an den Wagen zu spannen, die Schritt um Schritt den Berg hinaufgingen, so langsam, dass das älteste Männlein dem Wagen folgen konnte, ohne müde zu werden.

Der Einzug von modernen Maschinen und maschinellen Erntemethoden ist in den letzten Jahrzehnten bei den Bauern in der

Gemeinde Blaubach nicht vorbeigegangen. Dazu ein Bericht aus dem Jahr 1931:

„Die unerhörten niedrigen Getreidepreise haben auf der ganzen Welt die Notwendigkeit der Produktionskostenherabsetzung der Ackerbauerzeugnisse in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Eines der hauptsächlichsten Mittel, durch die man die Kostenverringerung zu erreichen gedacht, ist die Ausgedehnte Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen. Die Verdrängung der Pferdekraft durch den



Kuhgespann auf dem Matzenberg in den 1930-Jahren, mit Emma Barth rechts am Bildrand.

Traktor hat einen großen Umfang angenommen“.

In Deutschland hat man damals mit dem Mähdrescher erst in geringem Umfange Erfahrungen sammeln können, da nur eine kleine Anzahl derartiger Maschinen seit 1928 beim einholen der Ernte Verwendung fanden.

1950 waren immer noch 3619 Pferde im Kreis Kusel landwirtschaftlich im Einsatz 1980 sind es gerade noch 573 und heute 1999 werden für die Landwirtschaft keine

Arbeitspferde mehr verwendet. Hochmoderne Schlepper, Erntemaschinen und Forstgeräte ersetzen sie vollkommen.

Bei der Getreideernte wurde noch bis um 1900 die Garben mit Hand auf den Pferdewagen geladen, danach zuhause mit dem Dreschflegel bearbeitet wo Stroh und Spreu von den Körner getrennt wurde.

Ausgangs dem 18. Jahrhundert wurde zum Dreschen aus Kusel eine mit Dampf angetriebene Dreschmaschine geholt .Um die Jahrhundertwende gründeten die Blaubach-



Pferdegespann mit Pflug auf der Platt. Der Blaubacher Landwirt August Clos mit Vater Fritz und Sohn Walter (in der Mitte von den drei Kindern) beim pflügen.

cher eine Dreschgemeinschaft und erworben eine mit Dampf betriebene Dreschmaschine die von „Häle Friedrich“ (Weingarth) und dessen Sohn betrieben wurde. Der Standort zu jener Zeit war auf dem Gelände neben der heutigen Bushaltestelle auf dem Grundstück von Mayer Alfred, heute Mayer Kurt. Erst als die Heizkessel-

in den dreißiger Jahren den Antrieb für die Dreschmaschine durch einen 25 PS Elektromotor ersetzt. Das „Stromhäuschen“ steht noch heute.

Zweck der Dreschgenossenschaft war, in erster Linie „durch ihre geschäftlichen Einrichtungen die wirtschaftlich Schwachen zu stärken und das geistige und sittliche Wohl der Genossen zu fördern nach dem Grundsatz *Einer für alle, alle für einen*“.

Gegenstand des Unternehmens ist das selbst angebaute Getreide der Mitglieder zu dreschen und die Anschaffung und Benutzung der landwirtschaftlichen Maschinen.

Die Mitgliedschaft konnten erwerben, „alle Personen die sich durch Verträge verpflich-



rohre im Laufe der Zeit an der Dampfmaschine immer schlechter wurden, hat man



ten können und ihren Wohnsitz in Blaubach“ hatten.

Jeder Genosse war verpflichtet, einen Beitrag von 50 DM einzuzahlen. Der Jahresbeitrag belief sich im Druschjahr 1958 auf 12 DM und musste wegen der schlechten Kassenlage damals im voraus erhoben werden. Gegründet wurde die Dreschgenossenschaft Blaubach noch vor dem ersten Weltkrieg. Am 22. Juni 1953 wurde die Genossenschaft neu errichtet und mit neuen Statuten verabschiedet. Auch wurde ein neuer Maschinenschuppen als Unterstell-

platz für die jetzt mit Elektromotoren bestückte Dreschmaschine gebaut. Der “alte Schuppen” war baufällig und wurde Anfang der sechziger Jahre abgerissen, der neu gebaute brannte 1971 völlig ab und wurde nicht wieder aufgebaut.

Der Vorstand in dieser Zeit war Friedrich Morgenstern. Die Mitgliederzahl lag bei ca. 30 bis 40 Genossen.

Mit der Anschaffung von Mähdreschern einzelner Landwirte Ende der sechziger Jahre, hatte sich diese Dreschgenossenschaft überholt.



Eine Blaubacher Bauernfamilie bei der Heuernte anno 1934

August Clos mit Ehefrau Erna und rechts dessen Schwägerin, rechts außen Amalia Becker geborene Barth und links daneben Hermine Scharf geborene Mahler. Wer ist der Junge vorne bei den Pferden, wer sitzt auf dem beladenen Wagen?



Jakob Ruth mit einem Ochsengespann



Franz Dietrich, Originaltext abgedruckt in „Blaubach, das ist unser Dorf“, Juli 1975

Ein edler Stifter stiftet Unruhe, Freud und Leid der Sander'schen Stiftung

In das Jahr 1875 fällt die sogenannte "Sandersche Stiftung". Am 26. Juni erfährt der Gemeinderat zusammen mit dem Armenpflegschaftsbeirat, daß Adam Sander in New York der Gemeinde eine Schenkung im Betrage von 1.000 Dollar Pagina (Papier) gemacht hat.

Der Gemeinderat nimmt die Schenkung zu den in dem Schenkungsakt genannten Bedingungen dankend an. Unser am 17. April des vergangenen Jahres verstorbener Mitbürger Emil Clos, der sich bekanntlich ja auch sehr viel mit der Geschichte unserer Heimat beschäftigt hatte, hat mir auf einem seiner letzten Spaziergänge eine Abschrift der Stiftungsurkunde gebracht. Es entspricht seinem Wunsch, den ich ihm nachträglich gern erfülle, wenn ich die Urkunde hier im Wortlaut wiedergebe:

" Abschrift:

New York, den 13. Mai 1875

Verhandelt auf dem deutschen Generalkonsulat.

Es erscheint Herr Adam Sander aus Blaubach, Rheinpfalz, Königreich Bayern, geboren den 27 März 1808 ebendaselbst, Jetzt hier wohnhaft No. 454 in der neunten Avenue, dem General=Consul persönlich bekannt, und erklärt in Gegenwart der Zeugin G. Steinbrecher von hier und B. Bantjen von Jersey City, was folgt.

Am 19. April überreichte Ich gegen Quitting dem General=Consulate eintausend Dollars Papier und bat, den Gegenwert dieser Summe unter möglichster Vermeidung von Kosten durch Vermittelung des Kgl. bayerischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten der genannten Gemeinde Blaubach auszahlen zu wollen, nähere Bedingungen mir vorbehaltend. Diese näheren Bedingungen treffe ich jetzt, wie folgt:

- 1) Ich schenke der genannten Gemeinde als meinem Geburtsorte und dem meiner Frau Catharina, geborenen Schneider, die erwähnte Summe, welche von dem Landgericht resp. dem Landkommissariat zu Kusel verwaltet werden soll.
- 2) Ich bestimme, daß sobald dieses Kapital durch Zinszuschlag dreitausend Gulden früherer süddeutscher Währung groß ist, die Zinsen dieser dreitausend Gulden von der verwaltenden Behörde in Kusel jährlich im Februar dem Vorstande der Gemeinde Blaubach ausbezahlt werden.
- 3) Ich verfüge schließlich, daß der Vorstand der Gemeinde Blaubach die ihm ausbezahlte Summe an jedem 27. März als meinem Geburtstage, unter die Armen und Bedürftigen der genannten Gemeinde verteile, abzüglich fünf Gulden, welche an den Prediger derjenigen protestantischen Gemeinde,



zu der Blaubach gehört, dafür ausgezahlt werden sollen, daß derselbe am Sonntage nach jener Vertheilung an den Stifter und dessen Ehefrau erinnert.“

Der General-Consul nahm die ad 1 erwähnte Schenkung in Vertretung und Namens der Gemeinde Blaubach, Pfalz an, und versprach, unter Vorbehalt der Genehmigung Seitens der zuständigen Behörde in Kusel und Blaubach die Erfüllung der unter 2 & 3 erwähnten Bedingungen.

Es folgen die Unterschriften der Zeugen, des Adam Sander und die Bestätigung für die Richtigkeit der Abschrift. Der Gemeinderat Blaubach beschließt am 7. August, das Geld der Sanderschen Stiftung, es handelt sich, in die damalige hiesige Währung umgerechnet, um 2.094 Gulden und 3 Kreuzer, bei der Bezirksverzinsungskasse Kusel verzinslich anzulegen.

Da der Betrag ja erst noch auf 3.000 Gulden anwachsen sollte, bevor die Zinsen zur Verteilung kommen durften, ging noch eine Weile ins Land, bevor die Blaubacher Armen in den Genuß der Schenkung kamen.

Der verstorbene Ludwig Simon konnte sich noch gut an die jährliche Verteilung erinnern. Es waren keine großen Beträge, so zwischen 3 und 7 Reichsmark, soweit er sich erinnern konnte. Eine reine Freude war die Sandersche Stiftung jedoch von Anfang an nicht. Das lag jedoch sicher

nicht an den guten Absichten des Stifters. Ludwig Simon konnte sich erinnern, daß der Unfriede im Dorf nie größer war als an den Tagen, an denen das Geld verteilt wurde. Das ist nur zu verständlich, wenn man bedenkt, daß selbst die, Blaubacher, die zu dem Zeitpunkt über einen wenn auch noch so bescheidenen Wohlstand verfügten, es sich nicht leisten konnten, auf einen Betrag in dieser Höhe zu verzichten.

Der 1. Weltkrieg sorgte dafür, daß sich die Blaubacher über die Verteilung dieses Geldes künftig keine Sorgen mehr zu machen brauchten. Am 17. März des Jahres 1916 beschließt der Gemeinderat von Blaubach, „folgende Depositen bei der Verzinsungskasse Kusel in 5 % Kriegsschuldverschreibungen = 5 % deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924 und zwar in Form der Schuldbuchzeichnung anzulegen: Grundstockvermögen und Sandersche Stiftung.“ Insgesamt hat die Gemeinde damals 7.100 Mark angelegt, davon entfielen auf die Sandersche Stiftung 5100 Mark.

Damit war das Ende der Sanderschen Stiftung gekommen. Wer damals Reichsanleihen kaufte, bekam fast gar nichts mehr zurück, Gemeinden, also Körperschaften des öffentlichen Rechts überhaupt nichts mehr.

Wenn der Stifter seinerzeit geahnt hatte, daß er mit seiner Schenkung zur Finanzierung des ersten Weltkrieges beitragen würde.



Das Geld ist weg, kein Prediger erinnert mehr an den Stifter und seine Ehefrau.

Nur für die älteren Mitbürger ist „Sandersch Hüwwel“*, am Ortsausgang Richtung Mayweilerhof noch ein Begriff. Auch der Geburtstag von Adam Sander, der dieses Jahr auf den Gründonnerstag fiel, ist längst in Vergessenheit geraten.

Und was man am wenigsten glauben sollte, noch heute kann man hier und da fürchterliche Verdächtigungen hören, wo das Geld denn nun überhaupt geblieben ist. Keine Frage, daß wir auch heute noch Verwendung dafür hätten.

(Anmerkung von Martin Pfeiffer 06/2011: Der im Text benannte Gemarkungsteil „Sandersch Hüwwel“ umfasst in etwa den Bereich des heutigen Hotel-Restaurants Rewe schnier)

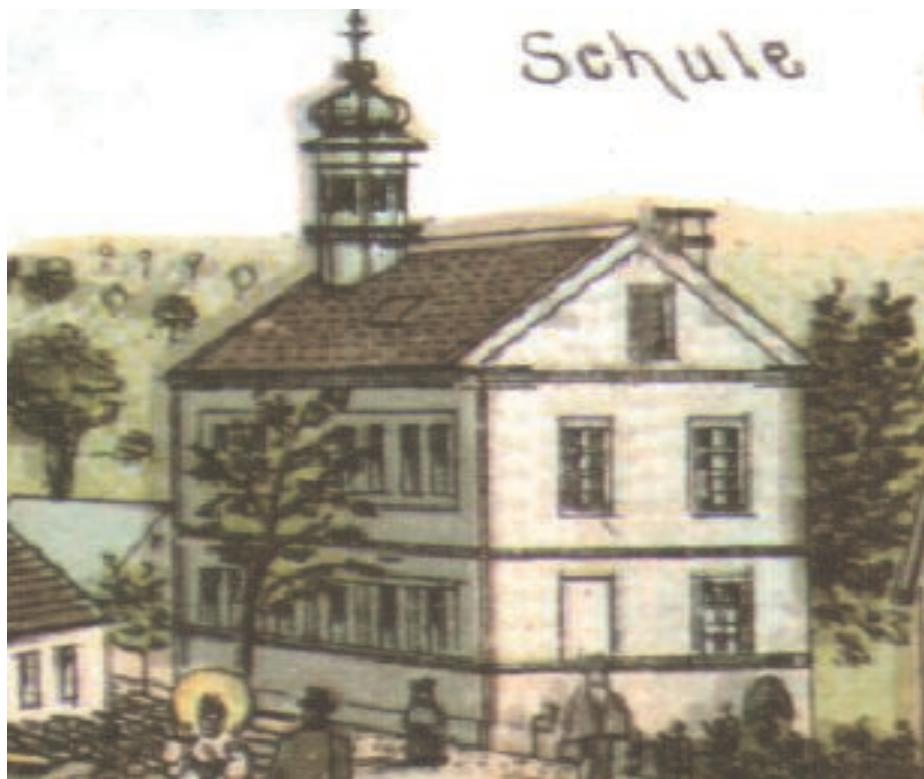


Alte Schule Blaubach, Reproduktion einer Zeichnung von Franz Dietrich aus 1971



Franz Dietrich (+) mit Ergänzungen von Klaus Edinger und Martin Pfeiffer

Blaubacher Schule ihre Schüler und Lehrer



Das bereits aufgestockte „Alte Blaubacher Schulhaus“ um 1900. Noch fehlt die Erweiterung der Lehrerdienstwohnung die später als Zwischenbau an das Anwesen Matzenberg 7 eingefügt wurde.

Was er nicht frisst, das steckt er ein, der arme Dorforschulmeister.

Vor dem 18. Jahrhundert gab es in Blaubach keine Schule. Wer die schwere Kunst des Lesens und Schreibens erlernen wollte, der musste schon den Weg nach Kusel auf sich nehmen. Der Bildungshunger unserer früheren Dorfbewohner dürfte wohl nicht so groß gewesen sein, dass irgend jemand den besonders im Winter recht beschwerlichen Weg nach Kusel auf sich genommen hätte, denn eine Schule gab es in dieser Zeit nur in Kusel.

Erst als im Jahre 1703 der Zweibrücker Herzog die allgemeine Schulpflicht mit der Bestrafung der Säumigen einführte, begann auch für die Schulkinder von Blaubach der Ernst des Schullebens. Noch bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein tagte jeden Monat in Blaubach die

Schulkommission, die einzelnen Versäumnisse feststellte und die Schuldigen mit verhältnismäßig saftigen Strafen belegte. Es gab kaum einen Monat, in dem nicht irgend welche „Schul schwänzer“ bestraft werden mussten. Nur zu oft kam es vor, dass die Kinder zu Hause bei den Arbeiten in der Landwirtschaft dringend gebraucht wurden und so ihrer Schulpflicht nicht nachkamen, der Schulausschuss ließ keine Milde walten. Mithilfe in der elterlichen Landwirtschaft galt nicht als Entschuldigungsgrund.

Nur wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern schlecht waren, sah man von einer Bestrafung der Säumigen ab.

Die erste Nachricht über das Blaubacher Schulwesen stammt aus Jahre 1743. Damals gab es in Blaubach, sowie auch in den Orten Bledesbach, Ehweiler und Rammels-



bach eine Winterschule, da diese Orte entweder wegen Kälte oder wegen Morast einen bösen Weg hierher (Kusel) haben. Und die Schule in Kusel überfüllt war, die sogenannten Winterschulmeister erhielten neben wechselweise Kost, die ihnen die Eltern der Schulkinder gaben an Geld und sonstigem Lohn zwischen 4 und 8 Gulden. "Wandeltisch" nannte man diese Form der Beköstigung der Dorfschulmeister. Man darf ruhig annehmen, dass es an den Tagen, an den der Schulmeister in einem Haus zu Gast war, kein ausgesprochenes Tageessen gab. So hoch angesehen waren die Schulmeister nicht, dass man sich verpflichtet gefühlt hätte, ihnen eine besondere leckere Mahlzeit zu bieten. Argwöhnisch achteten die Gastgeber darauf, dass der hungrige Schulmeister nicht allzu viele Essensreste in seinen Taschen verschwinden ließ. Das Spottlied auf den hungrigen Schulmeister stammt wohl aus dieser Zeit. Man kann es den Dorfbewohnern, die jahraus, jahrein ihren Lebensunterhalt nur mit schwerster körperlicher Arbeit sichern konnten, nicht übel nehmen, wenn sie einen Mitmenschen, der sein Brot mit dem "Mund" verdiente, nicht besonders hoch achteten. Nur allzu oft übergossen sie die Schulmeisterlein mit bissigem Spott.

Für Herkunft des Wortes "Schullehrer" bekommt man auch heute noch, wenn auch nicht bös gemeint, die folgende Erklärung im Dorf zu hören: Der geringe Lohn, den die Lehrer früher erhielten, reichte längst nicht aus, um eine Familie zu ernähren. So musste der Lehrer auf dem Dorf meist auch

noch eine kleine Landwirtschaft betreiben. Wenn nach der Ernte gemeinsam gedroschen wurde, dann durfte selbstverständlich auch der Schulmeister nicht fehlen. Er hatte mitzuhelfen wie alle anderen. Dabei konnte es natürlich ausbleiben, dass Getreidekörner in die Schuhe gerieten. Die Armut zwang den Schulmeister, diese Getreidekörner sorgfältig zu sammeln. Daher kommt der Name „Schu(h)llehrer“. Nun wissen wir's.

Ein eigentliches Schulgebäude gab es in Blaubach erst seit dem vorigen Jahrhundert, Große Ansprüche stellte man in früherer Zeit an die Schulräume nicht. Das Hirtenhaus der Gemeinde oder sonst ein einfacher Raum diente den wenigen Kindern als Klassenzimmer, Ein eigenes Schulhaus wurde in Blaubach erst im 19. Jahrhundert erbaut.

Dieses Gebäude, unser altes Schulhaus auf dem Matzenberg, wurde in den folgenden Jahren und Jahrzehnten verschiedentlich umgebaut, bis es schließlich die heutige Größe erhielt. Das alte Schulhaus wurde inzwischen zu Wohnungen umgebaut.

Das neue Schulhaus ([Anmerkung: Das heutige Dorfgemeinschaftshaus](#)) beherbergt bis in die achtziger Jahre eine Sonderschule und wurde 1960 errichtet.

Seit 1970 gibt es in Blaubach keine eigene Schule mehr.



Ein Blaubacher Schulmeister

Am 6. Mai 1793 versammelten sich in Zweibrücken 17 Kandidaten des Lehramtes aus dem Oberamt Lichtenberg, um auf ihre Tauglichkeit zu Schulwesen untersucht zu werden. Die erste Aufgabe bestand in der Abfassung eines kurzen Lebenslaufes. Einer dieser Lebensläufe lautet:

"Ich Andreas Braun von Blaubach in anno 1754 geboren und zur Welt gebracht den 27. Merz und habe mich also zu einem Schul Candidat zu Cusel bei Herren Glaser als Mäglein Schulmeister unterrichteten

lassen und habe nun schon 22 Winter Schule gehalten.

Zweybrücken, den 6. May 1791.

Im Jahr 1771 bin ich Andreas Braun von Blaubach in Cusel bei Herren Müller als erstem Pfarrherrn und Inspektor examiniert worden"

Ob dieser Blaubacher jeweils in Blaubach Schule gehalten hat Wissen wir nicht. Wir wissen aber mit Sicherheit, dass er in Rammelsbach tätig war.



Links das denkmalgeschützte „Alte Schulhaus“ Matzenberg 5 nach erfolgter Sanierung. Kleines Bild unten die „Neue Schule“ = das heutige Dorfgemeinschaftshaus





Dies ist wohl eine der ältesten Aufnahmen von Blaubacher Schulkindern. Nicht mehr alle von ihnen, können nach mehr als 90 Jahren verständlicher weise erkannt, oder vollständig mit Namen benannt werden. Unten Bilder von der Einweihung der neuen Blaubacher Volkschule 1960





Edeltraud Hennchen

Die Protestantische Kirchengemeinde

Die in Blaubach lebenden evangelischen Christen zählen zur Protestantischen Kirchengemeinde Kusel.

Zuständiger Pfarrer für Blaubach ist seit 2003 Michael Hoffers. Seit 1998 ist Dekan Ralf Lehr der geschäftsführende Pfarrer der Prot. Kirchengemeinde Kusel und Dekan des Prot. Kirchenbezirk Kusel zu dem die Kirchengemeinde gehört. Der Protestantische Kirchenbezirk (Dekanat) Kusel ist Teil der Ev. Kirche der Pfalz in Speyer.

Der demografische Wandel macht sich auch in den prot. Kirchenmitgliederzahlen bemerkbar.

Die Gottesdienste für Blaubach fanden erst nach dem Bau des neuen Schulhauses in Blaubach (später Dorfgemeinschaftshaus) und vorher in der Stadtkirche Kusel statt. Im Dorfgemeinschaftshaus (DGH) wurde früher auch in den Gottesdiensten getauft. Drei Gottesdienste werden im Jahr im oberen Saal des DGH gehalten:

- an Karfreitag
- zum Erntedank
- an Heiligabend

Regelmäßig wirken der Singkreis Blaubach und seit einigen Jahren auch die neu

entstandene Männergesangsgruppe in den Gottesdiensten mit.



Erntedank in Blaubach

1994 wurden von Andrea Schneider und Julia Hennchen eine evangelische Kindergruppe gegründet und von ihnen bis 1999 geleitet. Die Kindergruppe wirkte u.a. in den Gottesdiensten in Blaubach mit. 1999 bis 2002 übernahmen Jaqueline Reiß mit Stefanie Hennchen und von 2002 bis 2008 Kerstin Becker die Leitung der Kindergruppe.

Die Landfrauen Blaubach beteiligten sich an den Erntedankfeiern mit Kaffee und Kuchen und selbstgekochten Marmeladen.

Früher wurde auch an Pfingsten Gottesdienst in Blaubach gehalten. Pfr. Wagner und die damaligen PresbyterInnen organisierten monatliche Kaffeenachmittage mit



Pfarrer und wechselnden Referenten, unter Mithilfe von Helferinnen. Die Kaffeenachmittage finden nicht mehr statt. Im Frühsommer 2008 wurde ein Gottesdienst im Grünen im unteren Wald für die Prot. Kirchengemeinde Kusel (Blaubach, Bledesbach, Diedelkopf, Ehweiler und Körborn) durchgeführt.

Der Präparanden- und Konfirmandenunterricht (2 Jahre) fand früher in Kusel statt.

Im letzten Kriegsjahr, am 18. März 1945, wurden bereits morgens um 6.00 Uhr die Jugendlichen in der ev. Stadtkirche in Kusel konfirmiert. Eine Ausnahme bildet das Jahr 1975. Damals wurden die Blaubacher Konfirmanden ausnahmsweise in Dennweiler-Frohnbach unterrichtet und auch in der dortigen Kirche konfirmiert.

Danach fand der Unterricht einige Zeit im DGH in Blaubach statt. Seit einigen Jahren wird der früher auf zwei Jahre verteilte

Konfirmandenunterricht einjährig erteilt. Die Konfirmationsgottesdienste (für Kusel, mit den Orten Blaubach, Bledesbach, Diedelkopf, Ehweiler und Körborn) finden an zwei bzw. drei Sonntagen in der Prot. Stadtkirche Kusel statt.

Pfr. Priester gründete mit einigen (7-8) Jugendlichen im Alter von ca. 8-10 Jahren eine Bläsergruppe, die kirchlich sehr aktiv war. Die Gruppe löste sich nach dem Weggang von Pfr. Priester auf.

Der Pfarrer wirkt regelmäßig bei der gemeindlichen Gedenkveranstaltung anlässlich des Volkstrauertages mit. Dabei wird auf dem Blaubacher Friedhof der Opfer der beiden Weltkriege gedacht.

Für 6 Jahre wurden 2008 Margot Cappel, Edeltraud Hennchen und Margit Hennchen als Presbyterinnen in das Presbyterium der Prot. Kirchengemeinde Kusel gewählt.

In den letzten Jahrzehnten haben folgende Pfarrer u. Dekane in u. für Blaubach gewirkt:

- | | |
|--|---|
| □ Pfarrer Berthold Gscheidle (1968-1971) | □ Dekan Erwin Weber (1958-1978) |
| □ Pfarrer Helmut Priester (1971-1981) | □ Dekan Dr. Baldur Melchior (1978-1998) |
| □ Pfarrer Roland Wagner (1981-2003) | □ Dekan Ralf Lehr (1998-) |
| □ Pfarrer Michael Hoffers (2003-) | |



Ein leider nur schlechtes Foto der evangelischen Kindergruppe aus dem Jahr 1996. Wer hat bessere Bilder?

Anne-Marie Schnorr, Kirstin Becker, Lisa Reiß, Kathrin Renner, Monika Schneider, Toni Ungethüm und ?



Willi Becker

Einer unserer ältesten Mitbürger erzählt von seinen letzten Kriegswochen

Ich war willig, aber nie freiwillig, man machte sich meine Vorliebe für technische Dinge zu nutzen, in dem man mich zur Marine einzog und weil ich tauglich war, zur U-Bootwaffe steckte. Von dieser komplizierten auf engstem Raum geballten Technik war ich begeistert.

Dass ich durch Bedienung von Maschinen mithelfen sollte, Menschen zu töten war mir nie bewusst – das sagt einem Keiner.

Zweieinhalb Tage Bahntransport in Personenwagen mit Holzbänken und sechs Mann im Abteil mit Gepäck, und kein Platz zu Liegen waren hinter uns. Vom nordöstlichsten Teil Ostpreußens an der Grenze nach Litauen über Königsberg Danzig Stettin entlang der Ostseeküste und Hamburg nach Wesermünde Bremerhaven:

Ein Komißbrot und eine Hartwurst war die Marschverpflegung. Dazu gab es bei Halten auf Rangierbahnhöfen oder beim Lokomotivwechsel heißen Tee, auch Wasser in Kochgeschirr oder Feldflasche.

Unsere Ausrüstung war „*Sturmgepäck*“: Gewehr, Stahlhelm, Gasmaske, Brotbeutel, Feldflasche, Koppel, Patronentasche, Kochgeschirr und Wolldecke.

Die Kleidung: Schnürschuhe, Hose, Jacke, und Mantel in *feldgrau* mit goldfarbenen Abzeichen.

Im Seesack verstaut waren die Marschstiefel, Marinehose, Hemd, Colani und Teller-

mütze in *blau* mit Band und goldenem Aufdruck „Kriegsmarine“. Exerzierkragen mit gebundenem Halstuch, dazu kam das „*Arbeitspäckchen*“ in undefinierbarem *weiß-grau-beige*: Hose, Hemd und Segeltuchschuhe. Ersatzwäsche, Socken, Rasierzeug, Nähzeug, Schreibzeug und alle persönlichen Sachen.

Wegen des Tage zuvor gewesenen Luftangriffes auf die Stadt stand kein Transportmittel zur Verfügung und jeder trug seine gut 50kg von der Bahn durch die noch rauhenden Trümmer zur Kaserne.

Die Erinnerung an diesen schrecklichen Geruch, den aller Bewohner der damals zerbombten Städte erlebten werde ich mein Leben lang nicht mehr los. Ich würde mir wünschen, dass niemand friedliebendes jemals sowas erleben muss - schwelende Trümmer und bei lebendigem

Leib verbrannte Menschen, dazu das stetige bangen um die eigenen Angehörigen.

Jedoch Jedem der einen Krieg anzettelt, andere hinschickt, an Waffenhandel oder Herstellung Geld verdient, sollte der besagte Gestank lebenslang und unauslöschlich anhaften.

Rund eineinhalb Jahre zuvor, am 31. August 1943 hatte ich die Trümmer von Köln gesehen und dachte damals



„Ach, wie schlimm, dass so etwas möglich ist! Das ist ja entsetzlich! „**Aber WIR, werden es ihnen zeigen - WIR werden siegen**“ – so waren wir erzogen. Ich glaubte fest an den Endsieg!

Nach dieser Erfahrung in Wesermünde war allerding mein Enthusiasmus vorbei.

Zwanzigjährig, 1,82 m groß und 75 kg schwer war ich immer einer der Längsten und damit in den beiden ersten Gliedern jeder Formation. Das war schon mit zehn Jahren im Jungvolk so, denn da ging's schon los mit „*Antreten*“ , „*der Größe nach aufstellen*“ und *Exerzieren*.

Bedingungsloser Gehorsam, das augenblickliche Ausführen von Befehlen, ohne Zögern und Überlegen oder gar den Sinn zu überdenken, wurde meiner Generation bewusst eingeimpft.

Der ideale Hitlerjunge war „*flink wie ein Windhund* *hart wie Kruppstahl* und *zäh wie Leder*“.

Wer in dem Alter hat kein Idol?

Eine militärische Grundausbildung war eigentlich gar nicht mehr nötig. Nur Drill (auch oft schikanös) Gewehrgriff, Stechschritt und Scharfschießen kamen dazu. Führer, Volk und Vaterland, sowie das „ehrenhafte Soldat sein“ wurden glorifiziert.

Es war Ende Januar 1945 und der allgemeine Unterseebootslehrgang sowie die dreimonatige, praktische Unteroffiziersausbildung auf einem Unterseeboot der VII.-C Klasse (noch ohne Schnorchel) im Hafen

von Memel – heute Klaipeda – waren abgeschlossen. Die Marineschule Wesermünde sollte der theoretischen Fortbildung und Warten auf ein Bordkommando mit anschließenden Probe- und Übungsfahrten, Beförderung zum Maschinenmart und Fronteinsatz dienen.

Was zu diesem Zeitpunkt von uns keiner wusste. Dass fast alle VII.-C Boote von Feindfahrt nicht mehr zurückkamen und die zerbombten Werften so gut wie keine mehr liefern konnten, ersparte mir mit großer Wahrscheinlichkeit ein Seemannsgrab.

Verstärkt war jetzt Infanterieausbildung, Sport und Schießen angesagt. Immer öfter, meistens nachts gab es Fliegeralarm und wir mussten in die Bunker. Während einer Schießübung war kein Bunker in der Nähe. Am hellen Vormittag in großer Höhe kamen etwa 10 Bombergeschwader mit Geleitschutz aus Richtung England. Bestimmt mehr als 150 Maschinen in mehreren Wellen.

Welche deutsche Stadt wird heute zerstört? Wen wird es heute treffen? Wie viele Menschen müssen wieder sterben. Leben meine Eltern noch, meine Geschwister, was hat's noch für einen Sinn? Was könnte ich dagegen tun? Eine ohnmächtige Wut staute sich an. Gegen was? Gegen wen?

Ich bin Soldat, habe Befehle auszuführen und zu gehorchen!

Eines Tages, mitte April 1945 wurden die drei Kompanien der Marineschule zum, ein paar Kilometer außerhalb der Stadt liegenden, Schießplatz befohlen, um eine Urteilsvollstreckung auszuführen. Meine, die



erste Kompanie, musste das Erschießungskommando stellen. Jeder, auch ich, bekam ein Schuss Munition. Wir mussten das Gewehr laden und sichern. Mir sträubte sich der Magen bei dem Gedanken, dass ich jetzt einen Menschen erschießen muss –

„lieber Gott, bewahre mich davor“.

Angetreten wurde wegen der etwas beengten Platzverhältnisse in Viererreihen in offenem Karree, wir in der Mitte. Das Kommando „röhrt euch“, „abzählen“, „zählt“ unterbrachen meine Gedanken.

Das bedeutet, dass alle Leute im ersten Glied stramm stehen, und nach rechts blicken. Der rechte Flügelmann blickt nach links, ruft seinem Nebenmann „eins“ zu, „blickt geradeaus“ und „röhrt“. Der zweite blickt nach links und ruft „blickt geradeaus“ und röhrt. So geht es weiter bis zum Ende des Zuges und die Reihen sind nummeriert.

Jetzt erschallt das Kommando: „Reihe drei, fünf Schritte vortreten“, „Reihe fünf, fünf Schritte vortreten“, „Reihe neun, fünf Schritte vortreten“.

Danach kommt das Kommando: „vor der Front antreten und aufrücken“ - „Erschießungskommando röhrt euch“.

Inzwischen war ein Marinesoldat, (Angehöriger der Kriegsmarine, wie uns Hitler nannte) in Fesseln vor eine Mauer mit Sandsäcken geführt worden. Ein Mann Ende zwanzig, der versucht hatte, mit einem Boot die Ostsee zu überqueren um die schwedische Küste zu erreichen.

Von einem Offizier in *blau*, wahrscheinlich einem politischen Führungsbeamten, was die silbernen Streifen andeuteten wurde das Kriegsgerichtsurteil verlesen. Den genauen Wortlaut weiß ich natürlich nicht mehr. Jedenfalls war von Verrat an Führer, Volk und Vaterland, Bruch des Treueides, Fahnenflucht und Todesurteil durch Erschießen die Rede. Das soll für uns alle eine Abschreckung und Mahnung sein. Jetzt wurden dem Verurteilten die Augen verbunden und die Bewacher gingen zehn Schritte zur Seite.

„Erschießungskommando Gewehr anlegen, entsichern und zielen“, „gebt Feuer“ und „ganze Abteilung kehrt“, waren die nächsten dicht folgenden Kommandos. Geraade war noch so viel Zeit, dass man das Zusammensacken des Erschossenen noch sehen konnte.

Nach einem Moment wieder ein Kommando „Erschießungskommando einordnen“, danach „links um“, „im Gleichschritt Marsch“. Nach dreihundert Metern „Abteilung halt“, „links um“, „Gewehr entladen“ und „Patronen“ abgeben.

Die scharfe Munition und die leeren Patronenhülsen wurden sehr gewissenhaft gezählt und in die Schießgladde eingetragen.

Mit Gottes Hilfe hatte ich Glück und brauchte nicht zu schießen. Ich stand in der zweiten Reihe.

Ob der vorgenannte „Silberling“, wie wir die Herren mit silbernen Rangabzeichen nannten, der Marinerichter war, der dieses Todesurteil beauftragte und vollstrecken



lies, oder einer seiner Helfer, weiß ich nicht.

Erst 1978 wurde bekannt, dass Hans Filbinger der stellvertretende Vorsitzende der CDU, Bundestagspräsident und Ministerpräsident von Baden-Württemberg damals Marinerichter und Mitglied der NSDAP war und bis in die letzten Kriegstage Todesurteile fällte (ich vermute hier einen Zusammenhang), und sogar nach Kriegsende für die Engländer, deutsche Kriegsgerichts-

barkeit gegen uns Kriegsgefangene ausübte.

Seine Rechtfertigung war:

„Was damals rechtens war, kann heute nicht Unrecht sein.“

Filbinger starb im Alter von 93 Jahren am 1. April 2007 und hat den Staat samt Pension Millionen gekostet.

Eine große Bitte

Mehr als 60 Jahre nach Kriegsende gibt es im Dorf nur noch wenige Zeitzeugen die aus eigenem Erleben heraus von den schlimmen Geschehnissen in der Zeit des 2. Weltkriegs und den Hungerjahren danach erzählen können.

Willi Becker hat jetzt einen Anfang gemacht. Aber es gibt sicher noch weitere Bürgerinnen und Bürger deren Erlebnisse und Eindrücke für nachkommende Generationen bewahrt werden sollten. Deswegen ganz herzliche Einladung an alle noch lebenden Zeitzeugen ihre Erinnerungen möglichst bald entweder selbst niederzuschreiben (gerne auch handschriftlich), oder sich mit der „Arbeitsgruppe Dorfgeschichte“ in Verbindung zu setzen.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe treffen sich immer am letzten Freitag des Monats im Dorfgemeinschaftshaus, Schulstraße 9, im Sitzungssaal im Untergeschoss des Hauses. Gerne kommen wir auch zu Ihnen nach Hause, um dort von ihren Erinnerungen zu erfahren.

Kontakt: Martin Pfeiffer, Tel. 40295.

Rüdiger Barz

Neuapostolische Kirche in Blaubach



Kirche in Kusel

Gegenwärtig bekennen sich 15 Blaubacher Bürger zum Neuapostolischen Glauben. In unserem Dorf fragt sich vielleicht mancher, was das für eine Glaubensgemeinschaft ist und wie sie in unser Dorf kam. Aber zuerst einmal zur Organisation.

Die Neuapostolische Kirche umfasst in mehr als 190 Ländern auf allen Kontinenten mehr als 60 000 Gemeinden. Zu ihr bekennen sich gegenwärtig ca. 11 Millionen Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. Die Gottesdienste werden in den Landes- oder Stammessprachen gehalten. In den meisten Ländern ist die Neuapostolische Kirche als juristische Person anerkannt. Alle neuapostolischen Gemeinden der Erde bilden zusammen die Neuapostolische Kirche, geleitet vom Stammapostel. Die Gemeinden eines Landes oder einer Region sind zusammengefasst zu einem Apostelbezirk, dem ein Bezirksapostel vorsteht. Die seelsorgerische Betreuung jeder Gemeinde ist einem Vorsteher anvertraut, der ein priesterliches Amt trägt. Ihm sind weitere Amtsträger zur Hilfe gegeben. Die Seelsorger der Neuapostolischen Kirche

sind Männer aus den verschiedensten Berufen und Bevölkerungsschichten. Ihren Dienst verrichten sie bis auf wenige Ausnahmen nebenberuflich und unentgeltlich. Wie waren die Anfänge in unserem Dorf? Zu Beginn der 1930er Jahre erzählte Ludwig Dusch, der als Kind in Blaubach bei Pflegeeltern wohnte, Blaubacher Bürgern von diesem neuen Glauben, den er in Lothringen kennen gelernt hatte. Da in Miesenbach bereits eine neuapostolische Gemeinde bestand, nahm man Kontakt auf. Zu Pfingsten 1933 fand im Hause Dillmann im Röhrbach der erste Gottesdienst statt. Am 06. Dezember 1933 traten 24 Menschen zum neuapostolischen Glauben über, davon 16 Blaubacher Bürger. Das gab natürlich Aufruhr in unserem kleinen Dorf und führte soweit, dass es zu Verhaftungen kam, um die Versammlungen zu unterbinden.

Die Behörden machten daraufhin den Vorschlag, in Kusel einen geeigneten Versammlungsraum zu suchen. Dort fanden dann Gottesdienste auch für Kirchenmitglieder aus Haschbach, Wahnwegen und anderen Dörfern rund um Kusel statt.

Als der Versammlungsraum durch Kriegseinwirkung zerstört wurde, fanden die Gottesdienste in Haschbach und auch - da sich alles wieder beruhigt hatte - in Blaubach statt. 1953 wurde Blaubach eine eigenständige Kirchengemeinde, die bis zur Integration nach Kusel bis 1981 bestand hatte. Gottesdienste fanden regelmäßig Sonntags nachmittags und Mittwochs abends statt.



Kirchengemeinde 2008

Im Jahr 1994 wurde unsere Kuseler Kirche, die 1967 erbaut wurde, renoviert. Da wir in dieser Zeit die Kirche nicht nutzen konnten, wurde es uns gestattet, Gottes-

dienste in der evangelischen Krankenhauskapelle durchzuführen. Dafür sind wir Herrn Dekan i.R. Dr. Melchior bis heute dankbar.



Kinder schmücken den Altar zum Erntedankfest



Hans Becker

Alte Blaubbacher Häusernamen aus früheren Tagen

Manche älteren Häuser in unserem Ort hat- Zu dieser Zeit gab es auch noch keine Fern- ten zu bestimmten Zeiten ihre eigenen Na- seher, daher traf man sich nach vollbrachter men. Arbeit

Einige Hausnamen setzen sich aus Nach- mit Freunden oder Bekannten. Man ging und Vorname oder Gegenständen zusam- „Maije“ .Bei einem Glas selbstgemachtem men. Apfel oder Beerenwein wurde über dies

Clos Peter =(Clospetersch). Im ehemali- und das oder die „getratscht“ . Im Sommer gen Gasthaus Schön war früher eine saß man vor den Häusern auf einer Bank, Schmiede im Winter in der Küche da dies der einzige

daher der Name Schmitz. geheizte Raum war. In dieser Zeit wurde

Wenn man ein Treffen im Gasthaus Schön auch viel Handarbeit (Stricken, Häkeln, ausmachte, ging man nicht zu Oskar Schön Stopfen, Besenbinden usw.) erledigt.

sondern in Schmitz. Traf man sich beim „Dicken Daumen“ (Gasthaus Ruth) ging man in Embe.

Nachfolgend die Namen der verschiedenen Häuser nach Straßen geordnet.

Derzeitige Bewohner

Zwischenzeitliche Bewohner

Alter Hausname

Matzenberg

Creutz Julius	Morgenstern	Morjestern, Creitzjobs
Weingarth Edgar		Limpederch
Zurzeit Unbewohnt	Creutz Carola	Creitzphilips
Trotzki Manfred	Suffel, Schneider, Windhofer	Windhofs
Siegmayer	Jahn, Drumm, Schön	Schmitz
Weingarth Roland	Weingarth, Theis, Simon	Theissjabs
Clos Rainer	Clos, Creutz	Brunnfrizze
Knapp Trude	Wagner, Ruth	Ruthjobs
Gospodarek Steffen	Cartarius, Gilcher	Schumarch
Schmieden Lieselott	Ruth	Sengeise
Schneider Jochen	Becker Kurt	Beckerluis
Zurzeit Unbewohnt	Woschitz, Becker, Clos	Clospetersch
Hennchen Lothar Scharf	Wittke	Mahlerch (Scharffritz)
Hennchen Nicole	Metzger Peter, Klein Kurt	Eisingersch
Schön	Breuer, Mahler, Haas	Haase
Pfeiffer-Weis Marion	Morgenstern	Karls



Röhrbach

Klink Edda	Barth	Barthpetersch
Staudt Ilse	Clos	Closfritze
Mayer Kurt		Majobs
Breier Guido	Ruth ,Schneider	Rulnams
Heß Klaus	Zimmer ,Umlauft	Johanns
Reiß Anneliese	Linn	Linndaniels
Müller Kurt	Metzger ,Gilcher	Gilcherch
Staudt Elwira	Ruth	Ruthdaniels
Weingarth Ruth	Das alte Haus wurde 1983 abgerissen.	Nickels
Beimbauer Wolfgang	Morgenstern ,Dillmann	Dillmanns
Höbel Joachim	Müller	Müllerch
Günes	Barth Egon	Appels

Mauerweg

Pfeiffer	Morgenstern	Morjesterns
Becker Fred	Linn ,Mendel ,Ruth	Weingarths
Berndt Elfriede	Decker	Deckerfritze
Mirabichvilli Eduard	Königstein ,Simon ,Becker ,Drumm	Beckeradams
Rieker Crista	Simon ,Tekinder	Trapjobslui
Simon Ella		Bachhawerchs
Morgenstern Heiner		Awerhams

Kuselerstraße

Zur Zeit Unbewohnt	Clos Lina, Edwin	Closauguschts
Jung Andreas	Königstein Otto ,Bärbel	Kenichsteens
Zurzeit Unbewohnt	Creutz , Emil	Theodorsch
(Reiß Walter)	Ruth ,Mahler, Knop	Inselhaus
Reiß/Nesseler	Staudt ,Fuchs ,Schneider,Kreutz	Schumarwillems
Barz Emmi	Simon ,Schug	Trapjobs
Zurzeit Unbewohnt	Schneider Gisela	Schumarch
Becker Ilse,	Heyd , Creutz	Hele

Schulstrasse

Schumacher Bodo	Ruth ,Williard	Fischers
Dillmann Klaus		Dillmannjobs
Creutz Egon	Weingart	Spelze
Wittke Gottfried	Becker Otto	Schuhmacher-Haus
Huff Wolfgang	Hennchen ,Creutz	Schitze



In der Hohl

Fojtik Johann	Ruth ,Kessler	Ruhlefritze
Groß Dieter	Diehl ,Becker	Beckerchs
Königstein Bernd	Umlaft , Becker ,Mahler	Feldwebels
Allmann Udo	Ruth ,Becker ,Schultheiss ,Imbt	Embe
Jungblut Manfred	Schneider	Schneiderchs
Morgenstern ,Hub	Weingart ,Imbt	Henrichs

Gisela Schneider (+++)

Der Hausname „Bachhawersch“

Vorbemerkung von Martin Pfeiffer:

Angeregt durch eine kurze Veröffentlichung in einer früheren Ausgabe von Allez hopp hatte die inzwischen verstorbene **Gisela Schneider** aus der Kuseler Straße bereits im Sommer 2006 nachfolgenden Aufsatz verfasst. Der Text ist daraufhin in der Allez hopp-Ausgabe 2006/2 erstmals veröffentlicht worden. Es geht inhaltlich um das heute von der Familie Simon bewohnte Anwesen Mauerweg 12, dessen Anfänge allerdings an ganz anderer Stelle im Ort liegen. Weil es so schön zum vorherigen Artikel von Hans Becker zu den alten Hausnamen aus früheren Tagen passt hier nochmal die Erinnerungen von Gisela Schneider im Originalwortlaut:

Abraham Müller war Ackerer und Hauseigentümer und wohnte in Blaubach am Bachlauf, genau dort wo heute das Haus (Kuseler Straße 8) von Edwin Clos steht. Das Haus stand damals mit der Front- oder Breitseite zum Bach hin und wurde um die (vorletzte) Jahrhundertwende von August Clos erworben. , und Jahre später abgerissen und so gebaut wie es heute noch steht.

Abraham Müller am Bach, oder Bach-Abrahahm genannt, baute ein neues Haus oben am Mauerweg. Trotz des neuen Ökonomie-Gebäudes, (im fränkischen Stil gebaut), ist dieser alte Hausname mit gewandert. Und aus diesem Bach-Abraham ist im Blaubacher Dialekt und der Nachlässigkeit in der Namenssprechung, sozusagen im reinsten „Kauderwelsch“ der Name **Bachhawersch** entstanden, der heute noch den selben Bekanntheitsgrad und Gültigkeit hat wie vor vielen Jahren. Will man als eingesessener zu Familie Simon, geht man selbstverständlich in Bachhawersch.

Ich selbst wohne schon lange in der Kuseler Straße 13, bin aber noch heute Bachhawersch Gisela, denn Bachhawersch war das Elternhaus meiner verstorbenen Mutter.

Gisela Schneider geb. Clos



Der ursprüngliche Standort des Hauses „Bachhawerch“ liegt am Standplatz des heutigen Anwesens Kuseler Straße 8. Hier verläuft inzwischen seit vielen Jahrzehnten der Blaubach verrohrt unterhalb der Kreisstraße. Bachhawersch früheres Haus stand im Gegensatz zum heutigen Anwesen Clos längs zum Bachlauf. Der Bach floss hier früher völlig offen ins Dorf und die Kreisstraße nach Mayweilerhof war überhaupt nicht vorhanden! Wer besitzt noch eine alte Abbildung auf der diese ursprüngliche Anordnung (ca. vor 1930) mit dem Haus des Abraham Müller zu sehen ist? Bitte melden. Tel. 40295!

Die Abbildung unten zeigt das heutige Haus „Bachhawerch“ im Bereich Mauerweg 12.





Christiane Hartmeyer

Eine Reise ins Ungewisse

Vom Gasthaus „Zum Storchen“ in Blaubach nach Tsingtau, China!

Eine Erzählung über die Erlebnisse eines Blaubachers in der Zeit des ersten Weltkrieges



Kerwe Anno 1920 im Gasthaus Storchen in Blaubach

Bei meinen Recherchen zu dieser Geschichte stolpere ich über folgenden Satz „...es war zu jener Zeit eine gewisse Kriegsbegeisterung zu vermerken“.

Mein Großvater und kriegsbegeistert? Ich versuche seine Identität und Lebensart in jener Zeit zu finden. Das Gasthaus zum Storchen in Blaubach am Matzenberg ist sein Zuhause. Es liegt idyllisch in dem kleinen Dorf um die Jahrhundertwende.

Der Vater Friedrich Drumm ist Gast- und Landwirt. Die Mutter Juliane arbeitet in der Gaststätte und im Haushalt. Sie versorgt sechs Kinder. Vermutlich zählen auch die Schwiegereltern zur Familie. So sitzen recht viele Personen um den Küchentisch. Es gilt sie satt zu machen. Nichts Ungewöhnliches wohl in jener Zeit.

Mein Großvater Friedrich Otto Drumm wächst als einziger Junge unter fünf Schwestern auf. Man könnte meinen, gerade deshalb wird ihm eine besondere Verantwortung zuteil. Er unterstützt den Vater, hilft in der Gaststätte, steht den Schwestern zur Seite und handwerklich unbegabt soll er auch nicht gerade sein.

Im April 1891 geboren, arbeitet der junge Mann im Notariat in Kusel als Gehilfe. Alte Papiere belegen gerade heute, dass er im allgemeinen Schriftverkehr nicht ungeübt ist, auch inhaltlich klingen die Texte recht gut, ja, nahezu neuzeitlich.

Das Handwerkszeug hat er wohl aus der Dorfschule in Blaubach mitgebracht. So werden zum Beispiel im Schuljahr 1901/02 insgesamt 46 Schülerinnen und Schüler in sechs Klassen unterrichtet. Otto Drumm besucht mit vier weiteren Jungen die fünfte Klasse und ist 11 Jahre alt. Er hat im Betragen die Note eins und ist ein fleißiger Schüler. Auf dem Lehrplan steht der Krieg



gegen Frankreich 1870/1871 (der deutsch-französische Krieg) und das neue deutsche Reich. In Naturgeschichte vermittelte Lehrer Friedrich Brill das Wichtigste über Zucht, Veredlung und Pflege der Obstbäume.

Im Oktober 1913 meldet er sich freiwillig für drei Jahre zur Kaiserlichen Armee als Marinefeldartillerist und wird dem III. Seebataillon*3 zugeteilt. Er ist 22 Jahre alt, als er sich auf eine schließlich fast sieben Jahre andauernde Reise aufmacht.

Alleine die Strecke von Blaubach nach Bremerhaven dürfte schon spannend genug gewesen sein. Welche Entwicklung führt zu dem Entschluss, Blaubach zu verlassen, was hat zu jener Zeit den Horizont des Bauernsohnes erweitert?

Hat meinen Großvater während seiner Arbeit im Notariat die Abenteuerlust gepackt?

War er neugierig die Welt über die Grenzen der bayerischen Pfalz hinaus kennenzulernen oder war es gar Interesse an der Politik des Kaiser Wilhelm II.?

Nicht vergessen will ich die Not oder auch ein Leben ohne Zukunftsperspektive in diesem kargen Landstrich rund um die Burg Lichtenberg. Möglicherweise war eine große Portion Selbstvertrauen nötig, dieser, sich selbst gestellten Aufgabe gewachsen zu sein.

Bleibt die Kriegsbegeisterung? Die Erinnerung aus meinen Kindertagen an den geliebten Großvater lässt diese Gedanken nicht zu.

Fragen über Fragen reihen sich aneinander und schließlich schießt auch das Wort „Vaterlandsliebe“ oder gar die Treue zum Kaiser in die Gedanken des Betrachters.

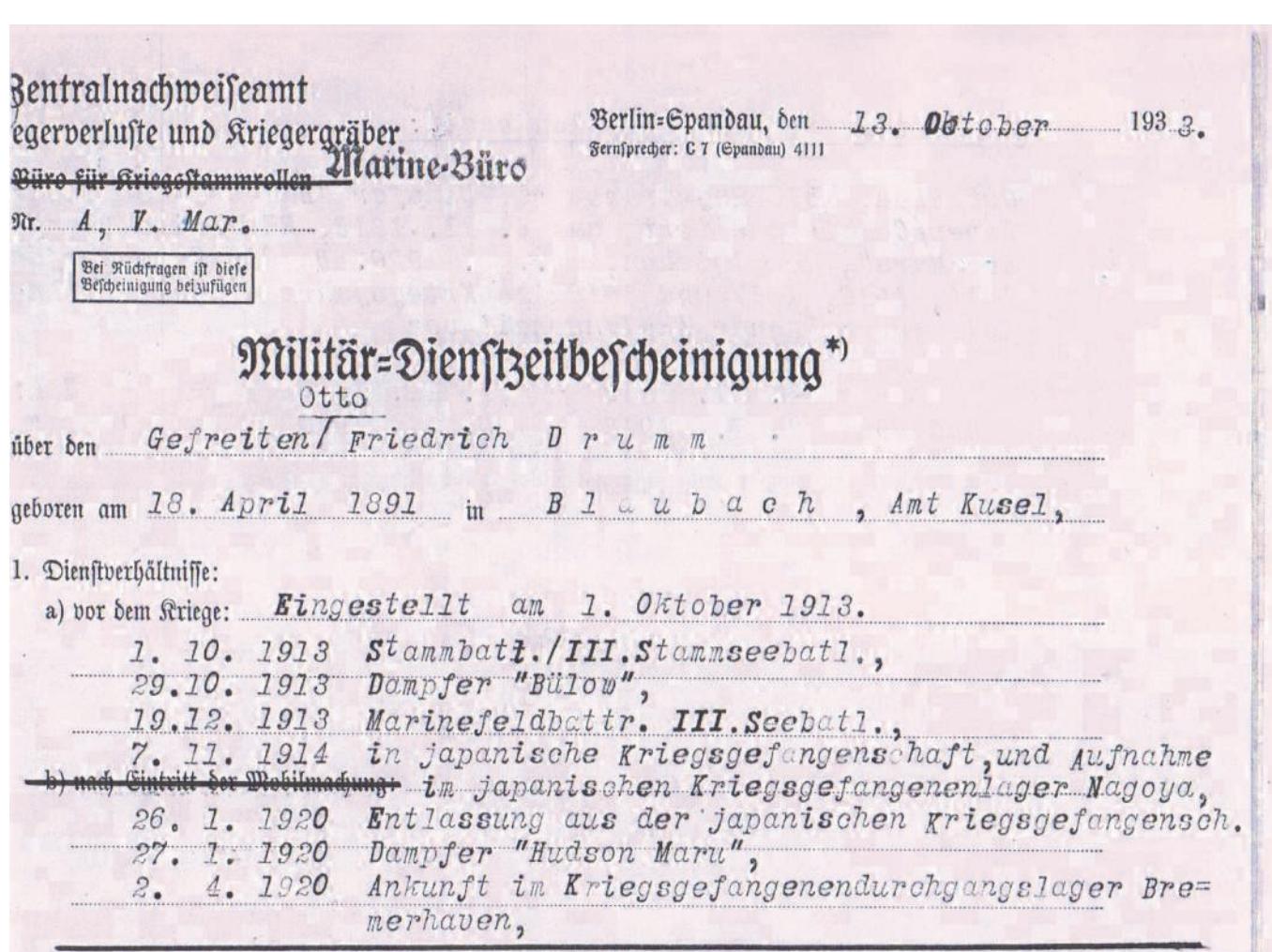


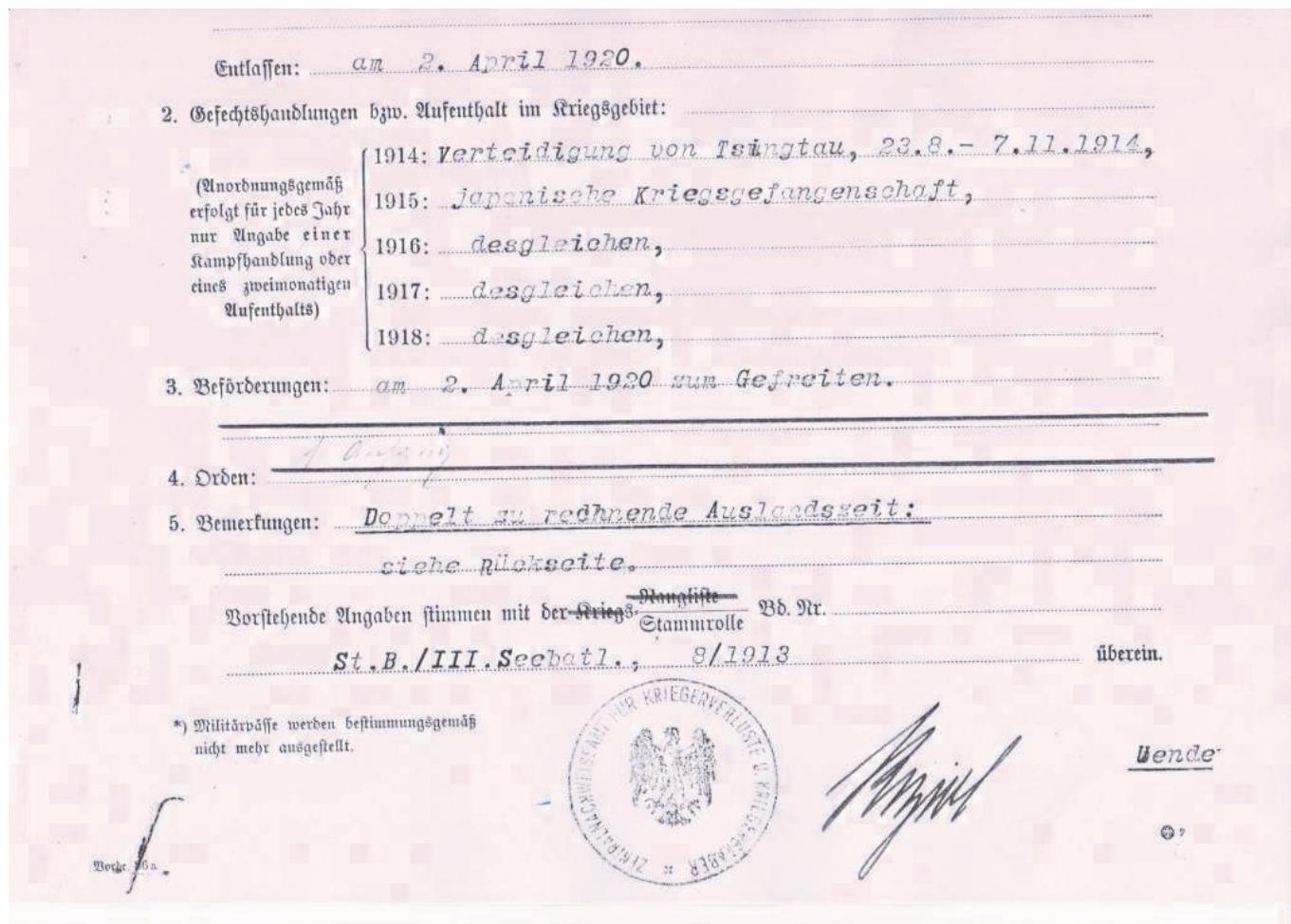
Am 29.10.1913 geht es an Bord des Dampfers „Bülow“ nach Ostasien. Der Ablösetransport passiert am 04.11.1913 die Linie Dover/Calais.



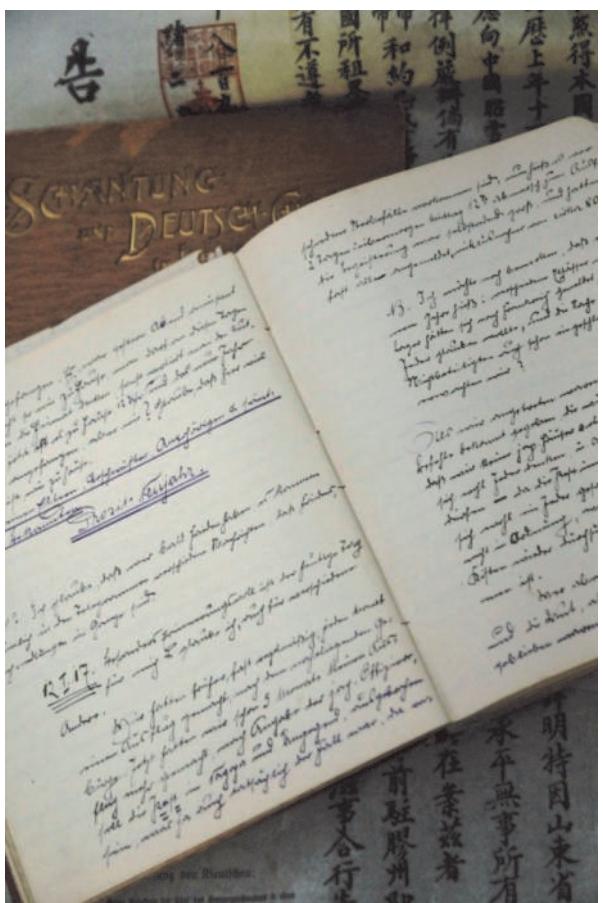
Bild von Otto Drumm
1920

Am 19.12.1913 erreicht das Schiff den Zielhafen. Hierzu *Geschichtliches Anlage* ^{*2}, ^{*3}. Mit der Kapitulation am 7. November 1914 sind auch die Tage des III. Seebataillons gezählt und Otto Drumm kommt in japanische Gefangenschaft. Er wird mit all den Kameraden abtransportiert und dem Lager Nagoya zugeteilt.





Kopie der original Militärdienstzeitbescheinigung, Rückseite



Otto Drumm schreibt seine Erlebnisse in einem Tagebuch auf. Sehr sachlich sind die Ereignisse dokumentiert. Den ursprünglichen Plan, täglich zu berichten, muss er verwerfen. Zu wenig geschieht, um die Seiten zu füllen und die Zeit verstreicht scheinbar langsam. Die fremde Kultur wird zu einem Teil seiner Gedanken. Dass sie im Laufe der Zeit an Bedeutung gewinnt, belegen nicht nur die Texte im Tagebuch.

Es sind etliche Gegenstände, die der Blaubacher wie Schätze hütet und später mit zurück auf die beschwerliche Heimreise nimmt.



u.a. das Tagebuch in kyrillischer Schrift (links) und ein Holzkästchen, das ein Brettchen mit chinesisch bedrucktem Papier enthält (rechts)



Noch heute bewahre ich diese Erinnerungsstücke auf. Lack- und Perlmuttarbeiten, verschiedene Teile aus chinesischem Porzellan, einzelne Bilder und ein leider

unvollständiges *Mahjongg*-Spiel.

Allzu respektlos habe ich als Kind damit gespielt und bedaure heute, nicht sorgsamer damit umgegangen zu sein.



Am 26.01.1920 ist es endlich soweit, die Gefangenschaft endet. Für Otto Drumm beginnt tags darauf die Heimreise nach Europa mit dem Dampfer *Hudon Maru*.

Der erste Weltkrieg ist vorbei und die Pfalz ist von französischen Truppen besetzt. Otto Drumm muss sich neu orientieren und sich den Gegebenheiten anpassen.

Aus jener Zeit findet sich kein Papier, kein Erinnerungsstück, das die Lücke von 1920 bis zum Jahr 1928 schließen könnte. Zu beschwerlich war sicherlich der Neubeginn in der Heimat.



Die alte Aktentasche mit Erinnerungsstücken



Schließlich zeugt ein Dokument von der Übergabe des Gasthauses „Storchen“ in Blaubach.

Am 1. August 1928 übergibt der Vater Friedrich Drumm die Gaststätte und das Anwesen an seine Tochter Hedwig Schön, Otto Drumms Schwester.

Otto Drumm hat im Jahre 1923 geheiratet und wohnt mittlerweile in Kusel. Die Verbindung nach Blaubach ist geblieben. Ich kann mich noch gut daran erinnern, mit meinen Großeltern von Kusel nach Blaubach gewandert zu sein. Otto Drumm ist 1965 verstorben – so, wie er sich das immer gewünscht hat – ohne leiden zu müssen.

Seine Erinnerungsstücke, die meine Großmutter wie einen kostbaren Schatz in einer alten Aktentasche aufbewahrt hat, hüte ich mittlerweile.

Ich hoffe, dass sie einen Platz im Archiv der Gemeinde Blaubach finden.

Geschichtliches aus jener Zeit

Die Verteidigung Tsingtaus im Jahr 1914



Nachdem Deutschland sich im Jahr 1897 an der chinesischen Küste durch den Erwerb Tsingtaus festsetzte, wurde es Teil des prestigeträchtigen ostasiatischen Machtspiels der europäischen Großmächte und Japans.

So spielte Deutschland beispielsweise eine treibende Kraft bei der Niederschlagung des Boxeraufstandes im Jahre 1900/01 und erschloß vordringlich die nordostchinesische Provinz Schantung.

Durch das hochmütige Ausschlagen eines japanischen Bündnisangebots seitens Deutschlands, wandte sich Japan in gleicher Angelegenheit an Großbritannien. Dieses nutzte die Gunst und einigte sich mit Japan im Jahr 1902 auf ein gemeinsames Bündnis.

Diesem Abkommen gemäß stellte Japan nach Ausbruch des I. Weltkriegs am 15. August 1914 Deutschland ein Ultimatum mit der Forderung, das Schutzgebiet nebst allen Rechten den Japanern zu übergeben und seine Streitkräfte aus Ostasien abzuziehen.

Da das Ultimatum durch Deutschland unbeantwortet blieb, erklärte Japan formal am 15. September 1914 an Deutschland den Krieg.

Vielleicht werden diese Erinnerungen in 100 Jahren wieder einmal ausgepackt und ein Leser oder eine Leserin zeigt Interesse an der Vergangenheit.

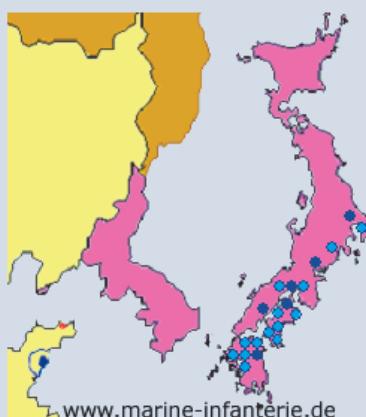
Wer weiß, ob es den nachfolgenden Generationen gelingt, Einzelschicksale nachvollziehbar zu interpretieren. Leichter wird es auf jeden Fall, wenn das ein oder andere Erinnerungsstück aufbewahrt und mit Engagement und Begeisterung den nachfolgenden Generationen erhalten und zugänglich gemacht wird.

Ob heute oder bereits vor 100 Jahren, haben Blaubacher Bürger immer wieder einen Weg gefunden, die Welt zu erkunden – mancher Stein muss(te) dabei aus dem Weg geräumt werden.

Den Mut dazu haben ihnen wohl die dörfliche Gemeinschaft und das Wissen gegeben, daheim wieder aufgefangen zu werden.



Gefangenschaft der Festungsbesatzung von Tsingtau



Mit dem Fall der Festung Tsingtau am 07. November 1914 ergab sich die verbliebene Festungsbesatzung den Japanern.

Die Japaner durchkämmten noch am selben Tage das Vorgelände zwischen der Stadt und der vormaligen Stellung. Alle Gefangenen wurden dann auf dem Gelände der Bismarck-Kaserne gesammelt. Aus Angst vor Sabotage wurden sie anschließend zu Fuß nach Schatskyou verlegt. Oberstleutnant von Kessinger, der Kommandeur des III. Seebataillons, führte sie - im Ganzen 1.300 Mann - am Gouverneur, Kapitän zur See Mayer-Waldeck, vorbei.

Am 14. November 1914 verließ der Gouverneur als letzter Gefangener das Schutzgebiet Richtung Japan. Damit räumte der letzte deutsche Soldat Kiautschou auf den Tag genau 17 Jahre nachdem der erste deutsche Soldat es betreten hatte.

Noch im November wurden alle deutschen Gefangenen nach Japan überführt. Sie wurden auf 20 Lager verteilt, die im Laufe des Krieges auf 6 reduziert wurden:

- 1915 - 1920 **Aonogahara**
- 1914 - 1915 Asakusa (nach Narashino verlegt)
- 1917 - 1920 **Bando**
- 1914 - 1918 Fukuoka (nach Aonogahara und Narashino verlegt)
- 1914 - 1915 Himeji (nach Aonogahara verlegt)
- 1914 - 1915 Korodai (nach Kurume-Baracken verlegt)
- 1914 - 1915 Kumamoto (nach Kurume-Baracken verlegt)
- 1914 - 1915 Kurume (nach Kurume-Baracken verlegt)
- 1915 - 1920 **Kurume-Baracken**
- 1914 - 1917 Marugame (nach Bando verlegt)
- 1914 - 1917 Matsuyama-Dairingyi (nach Bando verlegt)
- 1914 - 1917 Matsuyama-Kokaido (nach Bando verlegt)
- 1914 - 1917 Matsuyama-Yamagoya (nach Bando verlegt)
- 1914 - 1920 **Nagoya**
- 1915 - 1920 **Narashino**
- 1917 - 1920 **Ninoshima**
- 1914 - 1918 Oita (nach Narashino verlegt)
- 1914 - 1917 Osaka (nach Ninoshima verlegt)
- 1914 - 1918 Shizuoka (nach Narashino verlegt)
- 1914 - 1917 Tokushima (nach Bando verlegt)

<http://www.marine-infanterie.de>

2* geschichtlicher Hinweis

Geschichte der Marine-Infanterie (1675-1919)
Impressum
Disclaimer
Quellenhinweise
Links

Allgemeines
Standorte
Einheiten
Einsätze

Kontakt

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
1914 Tsingtau
1914-18 Flandern
1918-19 Revolution

1675 Carlsborg
1684-1721 Westafrika
1856 Tres Forcas
1864-71 Einigungskriege
1894 Kamerun
1900-01 China
1904-05 Südwestafrika
1906-07 Ostafrika
1913-14 Albanien
<span style="



Aufstellung des III. Seebataillons

Mit Besetzung der Kiautschou-Bucht am 14. November 1897 durch die Landungskorps des ostasiatischen Kreuzer-Division wurde der Grundstein für die spätere Festung Tsingtau gelegt.

Zunächst übernahmen diese Landungskorps die Sicherung des Platzes, jedoch schon am 03. Dezember 1897 wurde per AKO die Bildung eines Marine-Infanterie- Bataillons aus Abgaben des I. Seebataillons (1. und 2. Kompanie) und des II. Seebataillons (3. und 4. Kompanie) befohlen. Die Ausreise des neu formierten Bataillons fand auf dem Reichs-Post-Dampfer "Darmstadt" statt. Es traf am 26. Januar 1898 in der neuen Garnison Tsingtau ein.

Nach Abschluß des Pachtvertrages am 06. März 1898 wurde das Bataillon mit AKO vom 13. Juni 1898 in **III. Seebataillon** umbenannt.

Verbleib des III. Seebataillons

Mit der Kapitulation der Festung Tsingtau im I. Weltkrieg am 07. November 1914 kam auch das Ende für das III. Seebataillon. Unter ihrem Kommandeur, Oberstlt Kessinger, wurden die Gefangenen noch am selben Tage bei der Bismarck-Kaserne gesammelt und aus Angst vor Sabotage direkt in ein provisorisches Lager bei Schatskyou verlegt.

Von Oktober bis November 1914 erfolgte die Verlegung in 20 Lager nach Japan, welche bis 1918 auf 6 Lager reduziert wurden.

Mit Beschuß der japanischen Regierung vom November 1919, die Gefangenen zu repatriieren, verließen sie in 6 Transporten Japan. Das letzte Schiff, die "Nankai Maru", verließ Tsingtau - zur Aufnahme der Familien - am 25. März 1920.

<http://www.marine-infanterie.de>

3* Erläuterung

Impressum:

Allez hopp ist ein Nichtamtliches Mitteilungsblatt für die Gemeinde Blaubach und erscheint in unregelmäßigen Abständen, meist ca. 1 bis 3-mal jährlich.

Herausgeber und Redaktion: Martin Pfeiffer (Ortsbürgermeister)
Mauerweg 2 a, 66869 Blaubach
Tel. 40295 Fax 06381/70310
E-Mail: pfeiffer-blaubach@t-online.de

Auflage: Dieses Sonderheft wird überwiegend auf elektronischem Weg "www.blaubach.de" vertrieben. Auf Anforderung wird das Heft gegen eine geringe Schutzgebühr (5.00 €) als gebundener Farbdruck überlassen.

Anzeigen: Herstellung, Druck und Verteilung des Blattes finanzieren sich ausschließlich durch Anzeigeneinnahmen und Spenden. **Auch für die vorliegende völlig werbefrei erstellte Sonderausgabe anlässlich des 575-jährigen Gemeindejubiläums fallen für den Gemeindehaushalt keine Kosten an.**

Texte ohne Verfassernamen entstammen der Feder des Herausgebers. Texte mit Verfasserangabe müssen nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers oder der Ortsgemeinde übereinstimmen.

Bitte beachten: Da in dieser Ausgabe zahlreiche Beiträge externer Autoren enthalten sind ist die Vervielfältigung von Texten dieser Allez hopp-Sonderausgabe nur mit Einverständnis des Herausgebers erlaubt.



Ute Schneider, Rosemarie Hennchen und Doris Gospodarek

Wir Kinder vom Matzenberg

Auf dem Matzenberg gab es in unserer Kindheit noch sehr viele Kinder. Zum Beispiel 1962 wohnten dort allein 21 Schulkinder, in der Alten Straße (heute Schulstraße) waren 12 Schulkinder zu Hause. Da war es schon gut, dass bis 1959 die Schule auf dem Matzenberg war und ab 1960 in der Alten Straße. Wenn morgens die Schulglocke läutete, hatte keiner von uns einen weiten Weg und mittags, nach der Schule, waren wir schnell zu Hause.

Nachmittags vergnügten wir uns auf der Straße mit Springseilen, Hula-Hupp Reifen, übten mit Bällen die „Probe“, wir machten Sing- und Kreisspiele und auf der großen Wippe im Schulhof hat so mancher das Fliegen gelernt.

Da wir wenig Spielsachen hatten, waren wir Kinder Meister im Improvisieren. Unsere Kreide waren alte Dachziegelstücke, damit haben wir Bilder und „Hickelheisjer“ auf die Straße gemalt oder das Spielfeld für eines unserer Lieblings Spiele - Völkerball.

Wir erfanden auch selber Spiele, wie zum Beispiel „Lubert“. (Bestimmt erinnert sich noch mancher an die Spielregeln) Wir spielten Pflasternachlauf von „Glam“ zu „Glam“, oder Brunnennachlauf auf den Stangen des alten Brunnens, dort hat sicher jeder von uns schon mal mehr oder weniger freiwillig getaucht, was besonders im Winter nicht sehr angenehm war.

Auch „Versteck“ war bei uns ein sehr beliebtes Spiel, und besonders spannend, wenn es bereits dunkelte. Da am Matzenberg die Häuser sehr eng beieinander stehen, konnten wir uns gut im „Raul“ zwischen den Häusern verstecken. Auch um und in „Theißjabs Scheier“ waren sehr beliebte Verstecke.

Auf den Verkehr mussten wir beim Spielen nicht achten, auf dem Matzenberg gab es damals so gut wie keine Autos – wir spielten einfach auf der Straße.

Abends, wenn die Spielzeit vorbei war, läutete die Nachtglocke. Waren unsere Spiele noch nicht zu Ende, oder hatten wir keine Lust nach Hause zu gehen, musste einer von uns „s’Berta“ von dem Vorhaben die Glocke zu läuten, noch ein bisschen abhalten, was auch oft gelang.

Wasser hatte für uns Kinder am Matzenberg einen besonderen Stellenwert. In manchem heißen Sommer gab es tagsüber kein fließendes Wasser, nachts sammelten unsre Mütter das Wasser, das tropfenweise aus der Leitung kam. Es war oft gerade genug zum Kochen und Trinken, zum Waschen reichte es nicht immer, was uns Kindern nicht viel ausmachte.

Waren wir durstig vom Spielen, gingen wir zum Brunnen, Wasser trinken. Das schmeckte nirgends so gut, wie frisch aus unserem alten Brunnen, wo es aus einem mit Moos bewachsenen Eisenrohr ins Becken floss. Auch mancher Erwachsene, wie zum Beispiel „Brunnenefritze Karl“, stillte seinen Durst am Brunnen.



Für uns Kinder war es ein besonderer Spaß, die Wirtschaft „Schmitz“ in unserer Straße zu haben. Wir haben dort so manches mitbekommen, was sicher nicht für unsre Augen und Ohren bestimmt war. Besonders an der Kerwe waren wir mitten im Geschehen und ließen uns nichts entgehen. Vor „Schmitz“ standen der Kerwestände und die Schießbude, dort wurde der Strauß ausgerufen, dort war während der Kerwe immer was los.

Im Winter, wenn Schnee lag, gab es keine bessere Schlittenbahn als den Matzenberg. Wir fuhren von der Platt bis vor Mayers Haustür, wir machten Schlittenrennen oder banden alle Schlitten zu einem langen Zug zusammen, uns fiel immer etwas ein. Und abends wenn wir ins Bett mussten, fuhren die Blaubacher Jugendlichen unsere Schlittenbahn so richtig glatt.

Während unserer Kinderzeit brauchten wir kein Telefon, um uns zu verabreden, wir gingen vor die Tür und irgend jemand war immer zum Spielen da, und war mal keiner zu sehen, gingen wir einfach ins Nachbarhaus – damals war keine Haustür abgeschlossen....

Wir hatten eine schöne Kindheit auf dem Matzenberg und erinnern uns immer wieder gerne daran zurück.



Im Hof der „Alten Schule“



Fastnacht „Alte Schule“, Matzenberg 5



Einweihung der neuen Glocke in Blaubbach

am 31. August 1924.

Blaubbach, 1. Sept. Um gestrigen Sonntag war in unserm friedlichen Dörfchen alles auf den Beinen, galt der Tag doch der Weihe unserer neuen Glocke. Mit freudiger Spannung erwartete Alt und Jung den Nachmittag, an dem die Feier beginnen sollte, die um 2 Uhr von der Musikapelle mit dem Choral: „Das ist der Tag des Herrn“ eingeleitet wurde. Vor dem Dorfe stellte sich der Zug zusammen; voran die Kleinste der Kleinen und die reifere Jugend mit Fähnchen ging es durch das Dorf. Am Schulhause spielte die Musik: „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre“ und die Schulkinder unter der Leitung des Lehrers Brill „Lob froh den Herrn“ gesungen hatten, ergriff unser Bürgermeister Friedrich Drumm das Wort zu der Festansprache, die kurz zusammengefaßt uns folgendes sagte:

Sehr verehrte Anwesende! Heute ist mir der ehrende Auftrag zuteil geworden, Ihnen den Willkommen-Gruß zu entbieten: Seien Sie alle herzlich willkommen. Unsere alte Glocke wurde uns genommen, nachdem sie bereits über acht Jahrzehnte in Freud und Leid uns begleitet hatte. Sie weckte uns früh morgens aus dem Schlafe, ließ uns als Kinder zur Schule, verkündete uns den Mittag und mahnte uns am Abend zum Gebet. Ander auch viele hat sie mit dumpsem Tone zur leichten Ruhe begleitet. Sie, die uns Frieden verkünden sollte, mußte mitwirken das Gejöse der Schlacht zu verstärken. Mit Wehmut und Trauer sahen wir sie scheiden, es war als ginge ein guter Geist von uns fort. Heute wollen wir aber darüber nicht richten, sondern unsere Gedanken auf die neue Glocke lenken, deren Anschaffung eine harte Aufgabe für uns war. Ihr Schöpfer ist die Glockengießerei Gebrüder Pfeiffer-Kaiserslautern. Ganz einfach und ohne Verzierung ist sie bei uns eingezogen und trägt als einzigen Schmuck die Worte: „Gemeinde Blaubbach 1924“. Ihr Ton ist Cis. Möge sie uns stets Gutes verkünden. Mit bereden zu Herzen gehenden Worten gedachte Redner der gefallenen Mitbürger. Neun Bräute sind mit der alten Glocke hinausgezogen und nicht mehr zu uns zurückgekehrt; sie haben ihr Bestes, Leiden und Blut für uns geopfert. In dieser feierlichen Stunde wollen wir ihrer gedenken und einen Lorbeerhain an ihrem Grabe niederlegen und das erste Geläute das wir unserer Glocke entlocken, sei ihnen gewidmet, zum Dank und zur Ehre. Das walte Gott!

Der Gesangverein Blaubbach unter der Leitung seines Dirigenten Philipp Creutz sang den Chor: „Gott grüßt dich“ und als die letzten Töne verklungen begann die Weiherede.

Dekan Westenberger-Kusel gab der Glocke als Inschrift und legte seiner Weiherede zugrunde 1. Kor. 13. 13: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe.“ Er führte etwa folgendes aus:

Wir leben in der Zeit der tiefsten Not. In dieser Not brauchen wir einen Halt, einen Stab, eine Stütze, ein Ewiges über allem Wechsel des Irdischen. Wie die Erde eine traurige, trostlose Wüste wäre, wenn nicht der Himmel sich über ihr wölbte mit seinen Sternen, so wären wir alle eingeschlossen in ein enges, dunkles Grab, wir müßten verzweifeln und könnten die Not der Zeit nicht überwinden, wenn wir nicht im Glauben uns erheben könnten zu den Bergen der Ewigkeit, wenn wir nicht auf die bangen Fragen des Herzens alle als tröstliche Antwort fänden: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.“

Die Glocke ist dem Andenken der heimgegangenen Kämpfer im blutigen Weltkriege gewidmet. Und so gebührt es sich am Tage der Glockenweihe in Liebe und Dankbarkeit derer zu gedenken, welche auch für ihre Person wahr gemacht haben das schöne Wort: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Wenn die entschlafenen Helden heute dem Leben zurückgegeben würden, wenn sie schauen müßten die Zerrissenheit der deutschen Landen, so würden sie die eindringliche Mahnung an uns richten: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens!“ Sie würden uns zutun, daß wir bei allen Unterschieden und Gegensätzen der Meinungen und Anschaunungen, einig sein müßten in der Liebe zur Heimat, in der Liebe zum Volke, dem wir angehören, in der Liebe zum Vaterlande.

Die Glocke begleitet den müden Erdenpilger zur letzten Ruhestätte. Ihr Klang mahnt mit den Blicken nicht bloß zu fasten an der offenen Gruft der Toten, sondern mit den Augen der Hoffnung über das Grab hinwegzuschauen in die Welt des Lichtes und des Friedens.

Zugleich will die Glocke als Totenglocke, welche mit dumpfer Stimme Kunde gibt von dem Ableben eines Gemeindegliedes, für alle Lebensalter — für die hoffnungsvolle Jugend, für die rüstigen Männer und empigen Frauen, für die Betagten und Greise — mit ihrem Klang eine Erinnerung sein an die Allgewalt des Todes, an die Vergänglichkeit des Lebens, und alles Irdischen und eine ernste Mahnung die höheren Aufgaben und Ziele des Lebens nicht aus den Augen zu verlieren.

Zum Schluß weihte der Redner die Glocke als Zeugen des Glaubens, als Prediger der Liebe und als Boten der Hoffnung.

Redner gedachte noch der Verstorbenen, die auf ihrem letzten Wege zur ewigen Ruhe kein Glockenklang begleiten konnte. Auch diesen wollen wir gedenken und das heutige zweite Geläute sei ihnen geweiht.

Mit ehemalem Klang verkündete nun die Heimatglocke ihre Auferstehung, dem die Versammelten in stiller Andacht lauschten.

Nachdem der lehre Ton verklungen, der Gesangverein das Lied „Abendglöcklein“ und die Schulkinder ein Lied gesungen sand die Weihe mit dem gemeinsamen Gesang: „Nun danket alle Gott“ ihren Schluß.

Die Festteilnehmer versammelten sich hierauf im Drumm'schen Saale zu gemütlichem Beisammensein. Schöne Musikvorträge wie einige Chöre des Gesangvereins ließen sich einander ab. Den größten Teil des Programms bestritten die Schulkinder mit ihren Vorträgen: „Der Glockenguß zu Breslau“, „Schliers Glocke“, „Die wandelnde Glocke“, „Unser Glockenturm“ u. a. was besondere Erwähnung finden soll und Lehrer Brill besonders gedankt sei.

Allen die zum guten Gelingen des Festes mitgewirkt und dazu beigetragen haben, daß an die Jugend Brezeln verteilt werden konnten, sei herzlicher Dank gezollt. So wird der Tag der Glockenweihe allen, auch den Kleinste, in dauernder Erinnerung bleiben. Nur allzu rasch verließen die schönen Stunden und aus aller Mienen konnte man die Freude lesen: „Wir haben eine Glocke!“

Georg Eisinger.



Glockenweihe zu Blaubach

Morgen weiht Blaubach seine neue Glocke. Diese ist nun schon die dritte Glocke, die die Gemeinde Blaubach erhält. Hierzu eine kleine Geschichte der beiden vorhergehenden Glocken: Die erste Glocke wurde vor ungefähr 100 Jahren angeschafft. Ein genaues Anschaffungsjahr ist jedoch nicht bekannt. Nach Aussagen der ältesten Bürger unserer Gemeinde liegt die Zeit zwischen 1840 und 1850. Auf jeden Fall kann die älteste Bürgerin von Blaubach, die "Tante", die frühere und langjährige Inhaberin der Restauration Weißbacher in Kusel die jetzt im 92. Lebensjahr steht, sich nicht erinnern als die Glocke nach Blaubach kam. Diese erste Glocke mußte dann im Weltkrieg 1914/18 abgeliefert werden. Die Trennung von ihr war schwer, da sie doch ein Menschenalter lang den Bürgern von Blaubach Freud und Leid verkündete. - Doch wiederum fasste die Gemeinde den Mut und schaffte eine zweite an. Diese wurde am 31. August 1924 geweiht. Jedoch durfte sie nur zwei Jahrzehnte lang ihre metallene Stimme ertönen lassen, denn auch sie musste ihrer Bestimmung entsagen und ~~xxxxxxxxxx~~ im zweiten Weltkrieg wie die vorhergehende zur Verschrottung abgeliefert werden. - Aber aufs neue wurde von der Gemeinde der Beschluß gefasst wieder eine Glocke anzuschaffen. Durch Sammlung wurden dann auch die Mittel dazu beschafft und den Bürgern, vor allem dem Herrn Bürgermeister Ernst Creutz gebührt hierzu herzlicher Dank. Ist es doch etwas Heimliches wenn die Dorfglocke am Morgen, am Mittag und am Abend ertönt. Indem sie Freud und Leid verkündet, wächst sie mit den Herzen der Dorfbewohner zusammen. Unsere neue Glocke wird von allen guten Wünschen der Blaubacher Bürger begleitet einziehen und geweiht werden. Vor allem ist das der Wunsch, daß wir sie recht lange behalten können und sie nicht auch wie die beiden vorhergehenden zur Verwüstung und Vernichtung umgegossen wird. Auf jeden Fall ist Jung und Alt frohgestimmt ~~in~~ dem Bewußtsein: Wir haben wieder eine Glocke!

Aufsatz anlässlich der 3. Blaubacher Glockenweihe am 16. Juli 1950,
verfasst vermutlich von Friedel Morgenstern



16. Juli 1950 - Die neue (die 3.) Blaubacher Dorfglocke wird mit einem festlich geschmückten Wagen hoch zum Matzenberg gefahren, und am gleichen Tag im Rahmen einer feierlichen Glockenweihe ihrer Bestimmung übergeben.





Martin Pfeiffer

Die Blaubacher Dorfglocke(n)

Viele ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger können sich vermutlich noch gut darin erinnern welcher Mangel in der Nachkriegszeit an allen Ecken und Enden in Deutschland herrschte. Überall bestand damals großer Mangel an Nahrungsmitteln und alltäglichen Verbrauchsgütern.

Aus heutiger Sicht ist es deswegen bemerkenswert, dass sich bereits wenige Jahre nach dem Krieg die Bürger von Blaubach für ein Projekt begeistern ließen, dass möglicherweise in der heutigen Zeit, wo vieles nur noch nach dem reinen Nutzen bewertet wird, nicht mehr so engagiert verfolgt würde:

Die Anschaffung einer neuen Ortsglocke

Sicher die Dorfglocke diente in der damaligen Zeit, als es noch keine funkgesteuerten Armbanduhren und Handys mit Zeitanzeige gab, mehr als wir das heute wahrnehmen dazu den Menschen die Zeit anzuzeigen. Wer draußen auf den Feldern arbeitete ließ sich von der Glocke den Tag eintheilen. Und bereits damals läutete die Blaubacher Dorfglocke für Freud und Leid!

Aber in einer solch schweren Zeit, wo manches knapp war, Geld für einen eigentlich entbehrlichen Gegenstand auszugeben? Hatte man nicht genügend andere Sorgen? Der Gemeinderat von Blaubach jedenfalls hat sich bereits in seiner Sitzung am 19. November 1949 in einer mutigen Entscheidung einstimmig für die Anschaf-

fung einer neuen Schulglocke ausgesprochen.

Entnommen aus der Original-Niederschrift über die Sitzung des Gemeinderates von Blaubach am 19. November 1949:

Erschienen sind - Bürgermeister Fetzer
1. Beigeordneter Creutz
Ernst
Morgenstern Ernst
Becker Gustav
Simon Ludwig
Schneider Erich
Schön Oskar
Schultheiß Otto

Punkt 6 - Anschaffung einer Schulglocke:

„Der Gemeinderat beschließt einstimmig die Anschaffung einer Schulglocke. Die Anschaffung soll hauptsächlich durch freiwillige Spenden und der Rest aus Gemeindemittel finanziert werden.“

Wie nach dem Krieg üblich noch unter Leitung des Kuseler Bürgermeisters Adam Fetzer und des 1. Beigeordneten Ernst Creutz, setzte man mit dieser einstimmig getroffenen Entscheidung ein bemerkenswertes Zeichen.

Der inzwischen verstorbene Erich Schneider aus der Kuseler Straße war das letzte noch lebende frühere Ratsmitglied das bei der kleinen Jubiläumsfeier anlässlich der 50 (51)-jährigen Weihe der heutigen Dorfglocke im Jahr 2001 zugegen sein konnte.

Ein Vergleich mit den Kosten eines in der gleichen Sitzung an den Pflasterermeister Julius Graf erteilten Auftrags zur Pflasterung der Straßenrinne entlang des gesamten Matzenbergs, verdeutlicht die enorme Höhe der für die Glocke getätigten Ausga-



be. Gerade einmal 210 DM kostete damals die Pflasterung von 145 Metern Straßenrinne, während für die neue Dorfglocke schließlich die für diese Zeit wirklich beachtliche Summe von 1.193 DM aufzu bringen war.

Der Gemeindesäckel war damals mindestens genau so leer wie heute. Somit riss die Glockenbeschaffung ein ganz schön großes Loch in die ohnehin tröge Kasse. Aber die Blaubacher Bürger waren bereits damals bereit durch freiwillige Spenden und unentgeltliche Arbeitsleistung ihren Teil zur Beschaffung und zum Einbau der Glocke beizusteuern. Heute nach mehr als sechs Jahrzehnten können wir sicher sagen, dass dies eine sinnvolle Anstrengung war.

In Betrieb genommen wurde die im Rheinland gegossene neue Glocke, die nun schon so lange für uns tagein- tagaus treu und brav ihren Dienst verrichtet, im Rahmen einer feierlichen Glockenweihe am 16. Juli 1950 an einem sehr heißen Sommertag.

Im Vorfeld der 50-jährigen Glockenweihe hat mir unsere frühere Mitbürgerin Hilde Drumm erzählt, dass damals an diesem sehr heißen Sommertag buchstäblich das gesamte Dorf auf den Beinen gewesen ist. Niemand hat gefehlt. Die Kinder die ja bis 1960 noch in der Alten Schule unterrichtet wurden, trugen Gedichte vor und sangen Lieder. Das schönste aus Hildes damaliger Sicht sei gewesen, dass jedes Kind einen Brezel geschenkt bekam.

1. Beigeordneter (heute wäre er Ortsbürgermeister), war bei der Inbetriebnahme der Glocke übrigens Ernst Creutz, der Va

ter von Egon Creutz aus der Schulstraße. Dorfchullehrer war Herr Kleinschmidt, und als Pfarrer war der spätere Kuseler Dekan Erwin Weber bei der Glockenweihe zugegen.

Ich selbst kann mich noch gut daran erinnern, wie die Glocke bis Anfang der 1970-Jahre von Hand geläutet worden ist. Für uns Kinder war es eine Attraktion, wenn man da mal dabei sein durfte. Das wichtige Amt wurde zunächst über Jahrzehnte von Bertha Weingarth, im Dorf besser als „Nickels Bertha“ bekannt, ausgeübt. Später läutete noch viele Jahre die 2001 verstorbene Martha Wollan die Glocke, bis dann schließlich die moderne Zeit auch in unserem Dorf Einzug hielt, und ein elektrisches Läutwerk samt Turmuhr montiert wurde.

Auf eines ist zum Schluss dieses Aufsatzes noch besonders hinweisen:

Bei unserer inzwischen bereits wieder mehr als 60 Jahre alten Glocke handelt es sich um die dritte Blaubacher Dorfglocke. Ihre beiden Vorgängerinnen sind im Verlauf der Weltkriege, so wie das landauf landab üblich war, abgenommen worden, um sie schließlich zu Rüstungszwecken einzuschmelzen. Ich denke unsere jetzige Blaubacher Dorfglocke hat uns ab der Zeit nach dem Krieg durch sechs zumindest für uns Blaubacher sehr friedliche Jahrzehnte begleitet. Ich wünsche mir für uns alle, dass dies auch in der weiteren Zukunft so sein wird.

Unsere jetzige Glocke soll für alle Zeit eine echte Nachkriegsglocke bleiben!



Der Glockenturm der Blaubacher Dorfglocke, Foto von Johannes Stirnemann aus Kusel

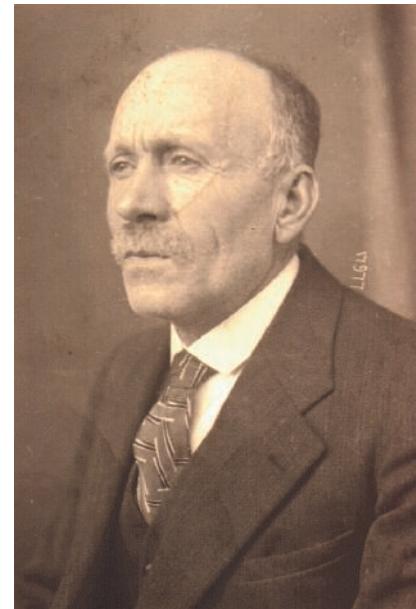


Klaus Edinger u. Martin Pfeiffer

Das Kriegerdenkmal zu Ehren der Gefallenen der Weltkriege

Nur wenige der heute in Blaubach lebenden Bürgerinnen und Bürger wissen darüber Bescheid, dass die Errichtung des Blaubacher Kriegerdenkmals ursprünglich auf die Zeit nach dem 1. Weltkrieg zurück geht.

Karl Barth, Steinhauer aus Blaubach fertigte in den 19-hundertzwanziger Jahren das damals nur aus einer zentralen Stele bestehende Denkmal mit an.



Karl Barth, 1883—1944

Obige Abbildung zeigt das nach dem 1. Weltkrieg auf dem Blaubacher Friedhof errichtete Denkmal am Tag der Einweihung.

Auf den Seiten des Denkmals eine Aufschrift mit der umseitig wiedergegebenen Auflistung der vermissten und gefallenen Soldaten. Der Spruch an der Stirnseite lautete:



**WANDERER STEHE STILL
UND ENTBLÖSSE DEIN
HAUPT GEDENKE DER
SÖHNE DIE BLAUBACH IM
WELTKRIEG GEOPFERT**

Gefallen im
Ersten Weltkrieg

Barth Emil
***1889 - 1917**

Mayer Ludwig
***1895 - 1917**

Barth Eugen
***1897 - 1916**

Mahler Adolf
***1893 - 1918**

Creutz Emil
***1891 - 1916**

Ruth Jakob
***1889 - 1915**

Creutz Julius
*** 1891 - 1916**

Weingarth Rudolf
***1878 - 1917**

Imbt Otto
***1891 - verm. 1915**



Wenige Jahre nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Denkmalsanlage grundlegend umgestaltet. Hierbei wurde die vorhandene zentrale Stele gedreht und grundlegend überarbeitet, wobei allerdings die ursprüngliche Inschrift verloren gegangen ist. Gleichzeitig wurde die Anlage auf beiden Seiten um je eine Gedenkwand für die Gefallenen und Vermissten des zweiten Weltkriegs erweitert.

Dieses neue Blaubacher Ehrenmal wurde im Jahr 1957 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eingeweiht.

Alljährlich am Volkstrauertag treffen sich die Bürgerinnen und Bürger aus Blaubach in der Dorfmitte um von dort aus zu einem gemeinsamen Gang auf den Friedhof aufzubrechen. Im Anschluss an eine kleine Gedenkfeier wird dann stets ein Kranz zur Erinnerung an die Gefallenen und Vermissten aus der Gemeinde Blaubach am Ehrenmal niedergelegt.



Blaubacher Ortsansichten



So vielseitig ist Blaubach!

Manchmal fällt es beim ersten Blick nicht ganz einfach zu erkennen von welchem Sandpunkt aus fotografiert oder gezeichnet wurde.

Kennen Sie alle Perspektiven? Was hat sich im Laufe der Jahre verändert?



Foto von Johannes Stirnemann



Oben Blaubach um 1900, unten das Dorf im Winter 1948





Postkarten und Ortsansichten von Blaubach im Wandel der Zeit. Falls Sie selbst noch über eine schöne Ortsansicht oder eine alte Postkarte von Blaubach verfügen bitten wir herzlich ihr Motiv der Arbeitsgruppe Dorfgeschichte zur Verfügung zu stellen. Kontakt Martin Pfeiffer, Tel. 40295







Bilder von Alfons Clos, ergänzt mit Worten von Martin Pfeiffer

Beinhart geht das ab hier- der frühere „Motorradclub Blaubach“



von links:
 1. Werner Wagner
 2. Robert Schneider
 3. Gerhard Simon
 4. Theo Cartarius
 5. Dieter Clos
 6. Georg Larisch
 7. Edgar Weingarth
 8. Emil Creutz

ca. 1950

Kaum zu glauben aber wahr! In Blaubach gab es in den frühen 1950-er Jahren so etwas ähnliches wie einen Motorradfahrer-Club. Man war zwar nicht fest organisiert, traf sich aber regelmäßig zu gemeinsamen Ausfahrten. Die beiden Bilder aus den frühen 50-er Jahren zeigen die Großväter und

demnächst Urgroßväter der heutigen Dorfjugend auf ihren wirklich heißen Öfen. Mit Krawatte und Anzug wurden damals die Touren angetreten. Wenn man sich diese alten Bilder anschaut spürt man förmlich den Geruch des Kettenfettes.



Rast auf der Lichtenburg

von links:

1. ?
2. Heiner Morgenstern
3. Georg Larisch
4. Theo Cartarius
5. Dieter Clos
6. Gerhard Simon
7. Emil Creutz
8. Robert Schneider
9. Alfons Clos

Egon Creutz u. Nadja Dittgen, (Enkelin)

Von Fürsten, Witwen und (Streit-)Hähnen: Das Blaubacher Dorftheater und seine Geschichten, die das Leben schreibt

Der Stadtgockel



Blaubbach: Ein Dorf, ein humorvolles Völkchen, kreative Köpfe, lustige Anekdoten – was braucht man mehr, um ein Dorftheater zu schaffen, das die Leute unterhält, sie zum Lachen bringt, ihnen ein stückweit den Spiegel vorhält? Diese Frage hat sich wohl Franz Dietrich († 2009) gestellt, der heute noch vielen Blaubachern als Kommunalpolitiker und ehemaliger Lehrer am Kuseler Gymnasium ein Begriff ist, als er in den 1970er Jahren den Entschluss fasste, zusammen mit einer engagierten Laienspieltruppe ein eigenes Dorftheater auf die Beine zu stellen. Und der Erfolg sollte ihm und seiner Mannschaft recht geben: In nur

einem Jahrzehnt, nach der Aufführung von insgesamt sechs heiteren Mundartstücken, bei denen Franz Dietrich als Autor und Regisseur in Personalunion fungierte, war das Blaubacher Dorftheater weit über die Dorfgrenzen hinaus bekannt und stellte gar in Mallorca sein Unterhaltungstalent unter Beweis.

Doch wer sind die oben angesprochenen „kreativen Köpfe“ und wovon handeln die Stücke, die Dietrichs Feder entsprungen sind, jedoch alle einen Kern Wahrheit enthalten und so wunderbar die Westpfälzer Mentalität und Sprache zum Ausdruck



bringen? Da wäre zunächst einmal die Laienspielgruppe zu erwähnen, die viel Zeit, Ideen und Können investiert hat und durch den Applaus des Publikums, der den Blaubacher Mimen stets sicher war, belohnt wurde.

Anni Clos († 2009) und Egon Creutz begeisterten in vielen Hauptrollen, beispielsweise als Ehepaar Hinz im *Stadtgockel*. Mit von der Partie in kleineren wie auch größeren Rollen waren Volker Heitmann († 2009), Monika, Sandra und Werner Theis, Harald Umlauft, Ursula Clos, Peter Dietrich, Monika Hennchen, Heidi Metzger, Richard Edinger, Wilhelm Prakken, Manfred Loos, Alfred und Roswitha Kehl, Edgar Klinck, Hilde Drumm († 2001), Edgar Spacky († 2008), Rudi Knop († 1993), Dieter und Bärbel Clos, Anne Edinger, Bernhard Ruth und Edwin Clos († 2010). Als Bühnenbauer sind v.a. Manfred Jungblut und Dieter Grimm († 2008) zu nennen. Eine bunte Truppe, die sowohl die junge Generation als auch die ältere repräsentierte und dabei dem ganzen Spektrum der Dorfbevölkerung – frei nach Luther – „aufs Maul schaute“.

Ein Stück steht und fällt mit seinen Darstellern, aber nicht weniger wichtig ist natürlich eine heitere wie spannende Handlung und für eine solche hat der Autor Franz Dietrich stets gesorgt. Inspiriert durch tatsächliche Begebenheiten lässt er seine Geschichten – so zu entnehmen dem Programm zum *Stadtfassel* – in „Kusel oder irgendwo in der Pfalz“ spielen, wo sich Geschichten ereignen, die das Leben schreibt: Streitereien, Liebeleien, Freud

und Leid sind die Zutaten derselben, gewürzt mit deftigen Sprüchen und Situationskomik haben sie den Grundstein für den Erfolg des Blaubacher Dorftheaters gelegt. Hier ein kurzer Einblick in die Handlung der unvergessenen Mundartstücke:

Die Witwe mit dem bunten Rock:

Mit diesem Stück debütiert das Blaubacher Ensemble. Im Zentrum steht – wie der Titel vermuten lässt – eine Witwe. Diese hat sieben Kinder und ist in ihrem Dorf nicht gern gesehen. Man meidet sie, prangert sie offen als Schandfleck an, doch offenbart sich schnell die Doppelmoral der Bürger. So sind die Männer, die nach außen vorgeben, nichts von der Dame zu halten, ihr im Verborgenen – und dies im wahrsten Sinne des Wortes, versteckt sich doch ein Verehrer gar in ihrem Schrank – derselben sehr zugetan. Will man die alleinstehende Frau mit ihren sieben Kindern am liebsten des Ortes verweisen, so kommt es am Ende doch noch zu einer überraschenden Wende: Die Witwe erbt ein Gasthaus sowie 30 000 Reichsmark und plötzlich wird aus der verachteten Frau eine Dame, die hofiert und heftig umworben wird.

Der Maibaum:

Der Schwank spielt in Blaubach selbst um die Mitte des 19. Jahrhunderts und offenbart, wie schnell Menschen ihre Meinungen ändern können, sobald eigene Interessen ins Spiel kommen. In der Nacht zum ersten Mai bekommt die attraktive Lehrerstochter „Kätche“ einen Maibaum. Das wäre an sich eine schöne Geste, hätte der zunächst noch unbekannte Verehrer nicht den Garten des Schulmeisters zertrampelt



Zwei Szenen aus „Die Witwe mit dem bunten Rock“



und den Maibaum der Gemeinde zerstört. Die Empörung ist groß, der Gemeinderat tagt und sogar die Staatsgewalt wird eingeschaltet, um den in der Nachbarsgemeinde Erdesbach vermuteten Übeltäter zu finden und für eine Wiedergutmachung zu sorgen. Tatsächlich stellt sich heraus, dass hinter dem Verehrer Käthens ein Erdesbacher steckt – jedoch nicht irgendein Unhold, sondern einer, der in Blaubach die so dringend benötigte Schmiede und eine Wirtschaft eröffnen will. Nach dieser Erkenntnis wendet sich das Blatt und damit auch das Gebaren der Dörfler...

Der Reweschnier:

Wer kennt es nicht – das berühmte Wappentier Blaubachs? Und da liegt doch die Frage nahe, warum das Dorf ausgerechnet einen Hirschkäfer zu seinem Symbol erkannt hat. Franz Dietrich hat sich in diesem Stück auf die Suche nach der Antwort begaben und die Anekdote, die man sich darüber erzählt, in Szene gesetzt: Heute hat jedes Dorf seine eigene Kirmes, früher jedoch war dies keine Selbstverständlichkeit. Um das Vorrecht, eine Kirchweih abhalten zu dürfen, zu erlangen, brauchte Blaubach die entsprechende Bewilligung des Herzogs von Zweibrücken. Dieser erklärte sich bereit, dieselbe zu erteilen, unter der Bedingung, dass ihm die Blaubacher einen „Bock“ vorbeibrächten. „Nichts einfacher als das“, sagten sich die gewieften, pfiffigen Dorfbewohner. Er möchte einen Bock – den soll er haben! Und sie brachten ihm den prächtigsten, den sie finden konnten. Groß war das Gelächter, als der Herzog und sein Gefolge denselben sahen: Statt eines Rehbocks hatten die findigen Blauba-

cher ihm einen *Reweschnier*, also einen Hirschkäfer, mitgebracht, der im hiesigen Dialekt auch als „Bock“ bezeichnet wird. Zum Glück hatte der Herzog nicht nur Humor, sondern auch ein Einsehen mit den Blaubachern und so erhielten sie letztlich doch noch ihre „*Blaabacher Kerbb*“ – und erhoben als Dank den Hirschkäfer zu ihrem Wappentier.

„Der Reweschnier“



Der Fürst von Lichtenberg:

Auch dieses Stück basiert auf einer wahren Begebenheit: Einst zog ein Hochstapler durch die Lande, versprach den Bauern, ihre Äcker für einen stolzen Preis aufzukaufen. Alles nur ein schöner Schein, wie sich zum Schluss herausstellt, und der



Blender erhält seine gerechte Strafe...

Der Stadtgockel:

Dieses Stück war der wahrscheinlich größte Erfolg aus der Feder Dietrichs. Er selbst hat den Inhalt in einem Vierzeiler festgehalten:

Herr Kunz hatt' einen Gockelhahn,
Der fing stets nachts zu krähen an.
Herr Hinz, dem paßt das Krähen nicht,
drum klagt er vor dem Amtsgericht.

Damit ist die Handlung treffend umrissen.
Ein Gockel ist Stein des Anstoßes, zumin-

dest ist er ein geeigneter Anlass für Herrn Hinz, seinen Kontrahenten Kunz, der es als Dirigent des örtlichen Gesangvereins gewagt hat, seine Sangeskünste infrage zu stellen und dessen Sohn sich ausgerechnet zu seiner Tochter hingezogen fühlt, vor Gericht zu zeigen, mit wem er sich angelegt hat. So mobilisieren die beiden Streithähne ihre Gefolgsleute und ziehen vor Gericht. Der Zuschauer wird Zeuge vom Streit im Ehebett, von Ausführungen über die Aktivitäten der „Jugend von heute“, einer Gerichtsszene, in welcher der Richter nicht nur von einer schwerhörigen Zeugin zur Verzweiflung gebracht wird, u.v.m.

Jahrgang 15, Nr. 52

Geschäftsanzeiger für Kusel, Altenglan un



Das nächtliche Hahnengeschrei wird erörtert. Von links nach rechts: Egon Creutz, Ursula Clos, Anni Clos und Edgar Klinck.

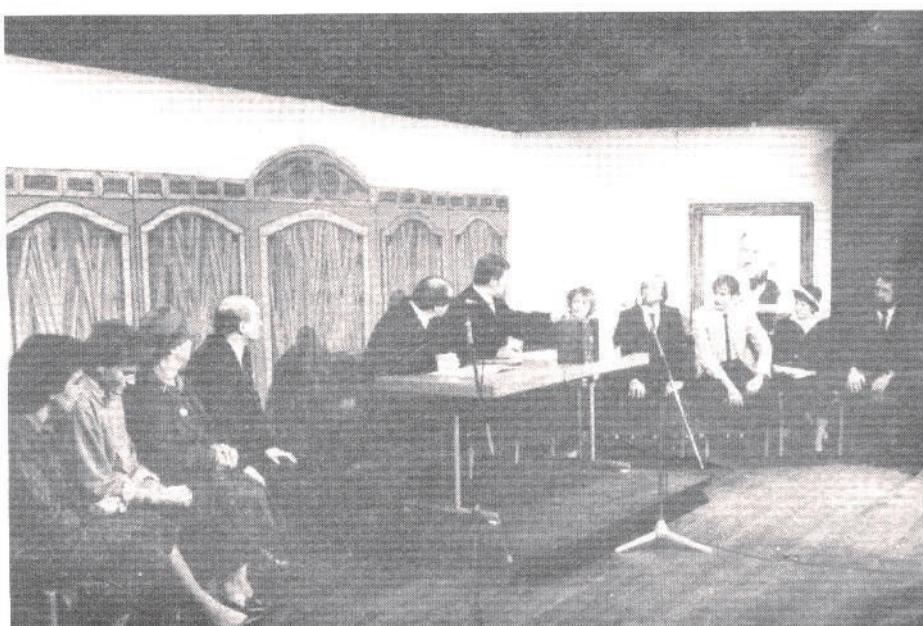
Fotos: Feuchtn



Ein böser Brief bringt den Prozeß ins Rollen.



Streit im Ehebett. Schuld ist natürlich der Gockelbahn: Anni Clos und Egon Creutz als Ehepaar Hinz.



„Der Stadtgockel“



Mula - Bogenberg Kusel
Westpfälzer Echo
4.4.1987

- 4 -

Ausgabe 15/87

"Stadtgockel" vor vollem Haus

Kusel, hc. Auch die 9. und 10. Vorstellung des Blaubacher Dorftheaters brachte ein volles Haus; die Kuseler Stadthalle war sowohl am Samstagabend als auch am Sonntagabend restlos ausverkauft, als die Akteure des Mundarttheaters mit ihrem Auftritt begannen.



Alle Akteure stellten sich vor Beginn des Theaterspiels dem Publikum vor. Friedlich, wie es nun mal auf dem Dorf zugeht, begann das Stück.

Die Mitwirkenden bei der Aufführung des „Stadtgockels“ in der Kuseler Fritz-Wunderlich-Halle

Der Stadtfassel:

Im letzten Stück des Dorftheaters sorgt erneut ein Tier für Zwist in der sonst so friedlichen Stadt Kusel. Ein Zuchttier stößt einen französischen Offizier vom Pferd, der unerhörte Bedingungen zu seiner Entschädigung stellt. So verlangt er vom Pfarrer, dem Besitzer des Fassels, eine hohe Geldsumme. Darüber hinaus soll die junge Dienstmagd des Pfarrers, Elise, ihn gesund pflegen. Kurz: Das Vermögen des Pfarrers und die Tugend seiner Magd, die zudem noch eine Nichte desselben ist, stehen auf dem Spiel, was dieser sich natürlich nicht gefallen lassen kann.

Mit seinen Inszenierungen kleinerer und größerer Begebenheiten des Westpfälzer

Alltags hat das Blaubacher Theater ein Stück Dorfgeschichte geschrieben und es hat mit seinem Erfolg auch andere Dörfer angespornt, mit eigenen Theatergruppen die schöne „Pälzer Mundart“ zu pflegen und Stücke rund um den dörflichen Alltag aufzuführen. Damit bleibt es als Urgestein Blaubacher Schauspielkunst unvergessen, auch wenn zwischenzeitlich leider sowohl der Verfasser seiner Stücke als auch tragende Säulen der Schauspieltruppe verstorben sind. Wer einen Einblick in das vielleicht bekannteste Stück der Blaubacher Mimen, den Stadtgockel, erhalten oder Erinnerungen daran auffrischen will, kann dies tun: Die Aufführung wurde gefilmt und liegt als DVD vor.



Das Blaubacher Dorftheater

Wir bringen für Sie
den Stadtfassel auf die Bühne



Oben die Reproduktion eines Einladungsblattes zum „Stadtfassel“.

Alle anderen Bilder in diesem Artikel entweder aus dem Besitz von Egon Creutz, oder reproduzierte Fotos und Ausschnitte aus Zeitungsartikeln der Rheinpfalz - Westricher Rundschau bzw. des Geschäftsanzeigers.



Klaus Edinger und Martin Pfeiffer

Der Männergesangsverein Blaubach



Gemäß dem im Archiv der Ortsgemeinde aufbewahrten handgeschriebenen Satzungsentwurf wurde der „Männergesangsverein Blaubbach“ am 12. Dezember 1912 gegründet.

Der Verein wurde Mitglied im Pfälzischen Sängerbund und war in diesem Verband dem „Gau V. Glangau-Sängerbund“ zugeordnet. Der Bestandserhebung aus 1927 ist zu entnehmen, dass damals Jakob Creutz I. den Vorsitz führte. Der Verein zählte zu dieser Zeit bereits 30 aktive Sänger und zusätzlich 54 passive Mitglieder.

Am 02. und 03. Juni 1929 wurde unter großer Beteiligung der Bevölkerung an zwei Tagen die Fahnenweihe des Männergesangsvereins Blaubach begangen.

Die obige Aufnahme entstand am Tag der Einweihung des neuen Blaubacher Ehrenmals.

Folgende Sänger/Personen sind namentlich bekannt:

- Lehrer Beckmann
- Pfarrer Weber
- Gustav Becker
- Philipp Creutz
- Karl Cartarius
- Julius Creutz
- Friedrich Jungblut
- Willi Creutz
- Fritz Scarf
- Rudi Knop
- Adolf Schneider

Wer erkennt weitere Personen?
Bitte melden!



Männer-Gesangverein Blaubach.

Einladung.

Am Sonntag, den 2. Juni 1929, halten wir das Fest unserer



Fahnen-Weihe

wozu wir Ihren Verein ergebenst einladen und bitten Sie, durch Ihr Kommen unser Fest verschönern zu helfen. / Anhängenden Fragebogen bitten wir baldmöglichst uns zu gehen zu lassen.

Mit Sängergruß!

Der Fest-Ausschuss.

Die Ausstellung des Festzuges erfolgt nach der Reihe der Anmeldungen. /

u. Müller, Stofel.



Männergesangsverein ca. im Jahr 1938



Aufnahme aus den Jahren nach dem Krieg



Das leider leer stehende Wohnhaus des früheren Chorleiters Philipp Creutz im Matzenberg 4

Hierbei gab es Samstagsabend ein Festbantkett. Das sonntägliche Programm startete früh morgens um 6.00 Uhr mit einem musikalischen Weckruf. Ab 12.00 Uhr wurden auswärtige Vereine empfangen. Um 2 Uhr am Nachmittag begann dann ein Festzug durch den Ort zum Festplatz und „daselbst“ gab es dann ein „Großes Konzert mit Gesangsvorträgen der einzelnen Vereine“. Abends um 8.00 Uhr veranstalte man einen „Fest=Ball“.

Im Jahr 1936 war Jakob Creutz I. aus dem Haus Nr. 11, Blaubach=Pfalz immer noch erster Vorsitzender. Der Verein zählte jetzt 28 aktive und 29 passive Mitglieder. 11 Mitglieder waren Bezieher der Gau-Sänger

-Zeitung.

In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg erlebte der Verein dank dem engagierten Chorleiter Philipp Creutz erneut einen Aufschwung. Regelmäßig veranstaltete man jetzt Konzerte, Maskenbälle und andere Unterhaltungsprogramme im Blaubacher Gasthaus Schön.

Nachdem Philipp Creutz das Chorleiteramt nicht mehr ausüben konnte musste der Verein Anfang der 1960-iger Jahre aufgelöst werden.

Wer hat noch Erinnerungen oder Unterlagen über die Aktivitäten des um die Dorfgemeinschaft verdienten Vereins?

Bitte melden!



Martin Pfeiffer

Das älteste Blaubacher Haus



Wohn-, Stall- und Scheunentrakt. Alle Fenster am Haus verfügen über gekehlte Stützen mit Keilstein.

Der Keilstein im Türgewände datiert auf das Jahr 1769. Laut Denkmalstopographie zeigt das Haus noch weitgehend seine ursprüngliche Bauform. Es handelt sich um eines der ältesten erhaltenen Bauernhäuser im Landkreis Kusel.

Das älteste Blaubacher Anwesen ist das von Anneliese Reiß bewohnte Haus „Im Röhrbach 10“. Es handelt sich um ein „Quereinhaus“ das Teil einer längeren Häuserzeile ist.

Das Gebäude ist zweigeschossig errichtet und verfügt im Ursprung über je einen

Quelle: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Band 16 - Kreis Kusel

Martin Pfeiffer, Bilder 1 bis 4 Richard Edinger

Die gute Tat - Neues Mobiliar für die Blockhütte



In einer beispielhaften Aktion haben rüstige Ruheständler und weitere ehrenamtliche Helfer in diesem Sommer neue Außenmöbel für die gemeindliche Blockhütte angefertigt und vor Ort eingebaut.

Die vier Sitzgruppen bestehen aus jeweils zwei Bänken und einem großen Tisch. An jeder Garnitur können 8 bis 10 Personen Platz finden, so dass die Blockhütte auch

von größeren Besuchergruppen genutzt werden kann.

Es ist geplant in den nächsten Monaten weitere Verbesserungen an der Blockhütte vorzunehmen. Unter anderem soll die Beleuchtung in der Hütte verbessert werden und es ist beabsichtigt den Innenraum der Hütte heller und freundlicher zu gestalten.





Der im Gemarkungsteil „Unterer Wald“ gelegene Erholungsplatz mit Blockhütte steht weiterhin allen Spaziergängern und Wanderern als Schutzhütte bei Wetterunfällen oder für eine kurze Rast zur Verfügung.

wurde nun der erste Schritt im Rahmen der notwendigen Hüttensanierung getan. Die Ortsgemeinde dankt allen ehrenamtlichen Helfern, sowie den Firmen Mirabichvili aus Blaubach und Böser aus Kusel für die zum Wohle der Allgemeinheit geleistete Arbeit.

Nach vorheriger Anmeldung (Tel. 40295) und mit Zustimmung der Ortsgemeinde ist eine Nutzung als Grillplatz sowie für mehrstündige Veranstaltungen möglich.

Mit der Erneuerung der Tische und Bänke



Das fertige Werk: 4 neue Tische und 8 Sitzbänke



Martin Pfeiffer

Nachwort und bunter Bilderbogen



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Rund 100 Seiten Allez hopp liegen jetzt hinter Ihnen. Einiges konnte abgehandelt werden. Für viele andere Dinge war in diesem Heft zu wenig Raum.

Die letzten drei Seiten zeigen „übrig gebliebene“ Bilder mit Situationen und Sachverhalten die jede für sich einen Bericht wären.





Autoren gesucht: Wer Lust und Laune verspürt zu diesen oder anderen Fotos ein paar Zeilen zu schreiben ist bereits jetzt herzlich aufgefordert seine Gedanken zu Papier zu bringen, und diese für die nächste Ausgabe von Allez hopp beizusteuern.



Foto von Johannes Stirnemann

